This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Meisterwerke

deutscher

Dichter und Prosaisten.

Neue Folge.

II.

Bändchen.

Wien, bei Carl Armbruster. 1819.

Gedruckt bei Anton Strauß.

Schriften

von

Helfrich Peter Sturz.

Zweiter Theil.

Neue, verbesserte Auflage.

Wien, bei Carl Armbruster. 1819.
Gedruckt bei Anton Strauß.

TAYLOR INSTITUTION
LIBRARY
20 SEP 1954
UNIVERSITY OF OXFORD

Denkwürdigkeiten von Johann Jacob Rousseau *).

Rousseau war von mittlerer Größe, wohl und zierlich gebaut, leicht in seinem Gang, gefällig in seinem Anstand. Er behielt bis zum Anfang des Alters die Stärke und die blühende Farbe der Jugend, ob er gleich sein ganzes Leben hindurch mit schmerzhaften Steinkoliken geplagt war; sein Gesicht verkündigte Empfindung und Redlichkeit, und sein durchdringender Blick war durch eine offene Sanftmuth gemildert, die Vertrauen zu seinen Sitten und zu seinem Herzen einflößte. Er war höflich ohne Zwang, und in seiner Armuth gast-

*) Ein Theil dieser Nachrichten, bis dahin, wo die Geschichte der Consistorial-Verfolgung anfängt, ist 1763 im persönlichen Umgang mit Rousseau von einem schweizerischen Gelehrten gesammelt, und aus einem ungedruckten französischen Aufsatz einer schweizerischen Dame (Mlle. Bondeli) gezogen, den mir mein Freund Zimmermann mitgetheilt hat.

frei; an seinem häuslichen Mahl herrschten Unschuld und Freude, wie in der alten unverdorbenen Welt. Er drückte sich auch im gewöhnlichen Umgang bestimmt und warm über jeden Gegenstand aus; Alles floß aus der vollen Quelle; Alles war empfunden, selbst gedacht, nicht mit erborgten Blumen geschmückt, nicht mit Gemeinsätzen durchwässert, und seine Wissenschaft und Erfahrung war ganz mit seinem Geiste durchwebt. Er verachtete Schmeichelei und Spott, und hielt den literarischen Ruhm für ein so mittelmäßiges Verdienst, daß er den Bauer Kleinjogg, im Ernste, allen Schriftstellern vorzog. Wenn er auf seine Autorkriege kam, so war er übel mit sich zufrieden. „Ich hätte," sprach er, „schweigen sollen; denn ich merkte, daß mein Herz bitter wurde, und daß ich meine Ruhe verlor. Endlich ließ ich sie ruhig schimpfen und schreiben, und befand mich besser dabei. Zufriedenheit ist ein größeres Gut, als irgend ein Triumph. Zwei Zänker endigen immer damit, daß jeder auf seiner Meinung beharrt; es schmeichelt der Eitelkeit, eine Lanze zu brechen, aber es nicht zu thun, ist der Sieg der Vernunft. Die glücklichste Zeit meines Lebens war, als ich nur Bücher zum Zeitvertreib las, und von meiner Handarbeit lebte." Er schätzte

den Menſchen, den Schriftſteller, den Weiſen, nur wenn er einen entſchiedenen Charakter beſaß, in ſo fern er eigenthümlich handelte und dachte; „denn,“ ſprach er, „nichts gedeiht, als was auf unſerm Grunde hervorſproßt; alles Fremde kömmt nur ärmlich fort.“ Er konnte darum die Völker nicht leiden, die ſich ganz nach einem Muſter bilden, und einer Heerde ähnlich ſehen. Er zog ihnen die geringſten Freiſtaaten vor, wo ſich's der Menſch heraus nimmt, ſich von ſeinem Nachbar zu unterſcheiden. Auch in Kleinigkeiten war er nicht wie Andere. Er wollte ſich üben, es auch im Großen nicht zu ſeyn; er kleidete ſich wie ein Armenier, nicht ſowohl aus Hang zur Seltſamkeit, als weil er dieſe Tracht bequemer als unſere ſteifen Moden fand. Niemand wußte mehr die Herzen zu gewinnen; die größten Männer ſchätzten ihn hoch, aber er nannte ſie nicht in ſeinen Schriften. Er rühmte ſich ihrer Bekanntſchaft nicht; er zog dafür ſeinen würdigen Landsmann Abauzit aus ſeiner Dunkelheit hervor, deſſen ſanfte, durch Wiſſenſchaften aufgeklärte Seele ſeine ganze Zärtlichkeit beſaß. Immer ſprach er mit Wohlgefallen von dem würdigen de Luc, dieſem herzhaften Vertheidiger der Freiheit ſeines Vaterlandes. „Er kann,“ ſprach er, „fehlen und irren;

aber sein Herz ist rein wie die Unschuld." Nichts war ihm heiliger als die Freundschaft; und er nannte den großen Bacon selten, ohne mit einem tiefen Seufzer anzumerken, daß er gegen seinen Freund und Wohlthäter, den Grafen Essex, geschrieben habe. Er hat fast immer unter Franzosen gelebt, aber er liebte dieses Volk nicht. „Sie ertragen," sprach er, „Jedermann, so lange man nicht an ihre Vergnügungen rührt. Ein System über die Gotteslängnung wird eher in Frankreich geduldet, als eine Kritik über ihren Gesang. Man hat mich nicht ermorden wollen, weil ich den Emil schrieb, sondern weil mir ihre Musik nicht gefiel."

Ob ihn gleich sein Vaterland auswarf, so war es ihm doch immer theuer. Von allen Zügen der griechischen Tugend hat ihn keiner mehr als Plutarch's patriotische Handlung gerührt, der eine kleine Richterbedienung in seiner Vaterstadt Chäronea dem Amte eines kaiserlichen Statthalters, und zwar unter dem Trajan, vorzog.

Unter den Neuern gibt es wenige Menschen, die er höher als den weisen Fenelon schätzte, wegen seiner heitern vernünftigen Tugend im Hofglück und im Leiden. „Ich möchte lieber," sagte er

oft, „so eines Mannes Kammerdiener, als der erste Pair von Frankreich seyn."

Rousseau war ein aufrichtiger Gottesverehrer. Ein Atheist könnte nach seiner Meinung zwar einem ehrlichen Mann ähnlich werden, aber auf seine Tugend sey nichts zu rechnen; „und darum ließ ich," setzte er hinzu, „Wolmarn bei der ersten Versuchung fallen. Freilich ist die Tugend," fuhr er fort, „ein beständiger Kampf, ein angestrengter unbehaglicher Zustand, aber dennoch gibt es auf der Erde für den Menschen keine andere Glückseligkeit. Physische Übel haben ihre Zwischenräume, die moralischen nicht; ein Lasterhafter wird unaufhörlich durch peinliche Vorwürfe gemartert. Wir sind im Grunde weder zum Guten noch zum Bösen geneigt. Die Zunge bebt in der Wage bei dem unverleiteten Menschen, aber das kleinste Gewicht reißt sie nieder, und ein unbedeutender Stoß entwickelt mächtige Leidenschaften." Wenn man seiner erlittenen Verfolgungen erwähnte, so sprach er: „man versicherte mich, daß wir in einer philosophischen Zeit, voll Nachsicht und Verträglichkeit, lebten; ich entdeckte bald zu meinem Unglück, daß Grausamkeit und Härte Hauptzüge unsers Jahrhunderts sind, und daß die gepriesene Menschen-

liebe nur ein leichter Firniß der Sitten ist *). Niemand hat mehr Freunde besessen als ich; in der Verfolgung schwiegen sie Alle, und ich wäre damals ohne Freund und ohne Vertheidiger gestorben. Es kann seyn, daß ich mich in meinen Schriften irrte. Ich wollte nicht lehren; ich wollte nur meine Meinung sagen. Aber das ertragen die Menschen nicht; sie glauben, daß man ihre Einsicht beschimpft, wenn man anders denkt als sie, und rächen sich dann, durch Haß und Ungerechtigkeit." Er übte sich in dem körperlichen Schmerz ohne Prahlerei

*) Wer, in einer goldenen Mittelmäßigkeit, unbemerkt durch das Leben schleicht, begreift Rousseau's Menschenfeindschaft nicht, oder findet sie übertrieben; aber lernt euer brüderliches Geschlecht an Höfen, lernt eure Nebenbuhler im Amt, im Verstand, im Glücke kennen, erhebt euch durch irgend ein Verdienst, und glaubt in der Unschuld eures Herzens, daß man euch liebt und schätzt, weil man euch umlächelt und umarmt. Wenn endlich unter euch der Boden wegsinkt, durch freundliche Mörder untergraben — dann seht, wie sich eure Freunde retten, als vergiftetet ihr die Luft; wie eure Clienten euch für genossene Wohlthaten anspeien; ertragt der Glücklichen stolzes, niedertretendes, erwürgendes Mitleid, und liebt die Menschen, wenn ihr könnt.

ur Geduld, und gestand, daß keine Weisheit das physische Gefühl vernichte. Als er einst ganz niedergebückt unter Steinschmerzen am Feuer saß, und halberstickte Seufzer ausstieß, rief einer der Anwesenden: „ist das nicht die leidende Tugend?" — „Nein," gab er lächelnd zur Antwort, „es ist die leidende Natur. Schmerzen sind uns immer neu; man kann sich nicht daran gewöhnen. Jener ehrliche Mann wollte auf seinem Todbette unrecht erworbenes Gut wieder geben, und sein Sohn, der gerne erben mochte, gab sich eine vergebliche Mühe, ihn durch die Versicherung zu beruhigen, daß es nur auf vierzehn Tage ankäme, um des Fegfeuers gewohnt zu werden." Am grämlichsten ward Rousseau, wenn man ihn um seine Zeit brachte. „Ich werde," rief er oft, „mich endlich in die Alpen retten. Man schreibt mir lange Briefe zu, denn ich liebe bekanntlich die Weitläufigkeit; man verlangt Empfehlungen an Große von mir, als ob ich zum Hofgesinde gehörte; Andere bieten mir Geld an, als wenn ich von Almosen lebte; Alle glauben, daß man ihnen ähnlich ist." Er schildert sich selbst am treffendsten in folgendem Brief an den Herrn von Lamoignon, den er im Jahr 1763 einer Gesellschaft von Freunden vorlas.

„Im achten Jahr wußte ich den Plutarch auswendig; im zwölften hatte ich alle Romane durchlaufen. Daher kamen die Menge fremder Ideen, die sich nicht mit dem wirklichen Leben vertragen; daher die entzündete Einbildungskraft, der Zug nach großen Gegenständen. Weder Menschenfeindschaft, noch Verdruß hat mich von den Menschen getrennt; sondern eine gewisse Liebe zur Ruhe, eine unbezwingliche Neigung zur Freiheit. Ich habe darum nur schwache Schritte gewagt, um irgend ein Glück in der Welt zu machen, und der Versuch mußte mißlingen, weil ich mich links dabei nahm; so ward ich nach und nach der Gesellschaft und der Menschen überdrüssig. Ich versammelte einen Kreis chimärischer Wesen um mich her; ich schuf mir eine idealische Welt, die nichts mit der wirklichen gemein hatte. Ich erheiterte dadurch meine Einsamkeit; aber Alles war noch verwirrt und unentwickelt in meiner Seele, bis ich im Jahr 1750 eine Reise nach Paris unternahm, um Diderot im Gefängniß zu Vincennes zu besuchen. Ich nahm ein Journal zum Zeitvertreib mit, und fiel auf die Preisfrage von Dijon, ob die Wissenschaften nützlich oder schädlich seyen? Da stellten sich mir auf ein Mal die mannigfaltigen Übel des gesellschaftli-

chen Lebens so fürchterlich und eindringlich dar, daß ich unter meiner Empfindung erlag. Ich warf mich neben einem Baum nieder; alles Elend der Menschen zog in schrecklichen Gestalten vorüber; hundert Anschläge und Entwürfe folgten, und das war mein Beruf zur Autorschaft; meine Hanthierung als Notenabschreiber hat solchen nicht veranlassen können. Ich war nicht geübt in der Gesellschaft zu reden. Ich verstand es nicht, durch Witz und Einfälle zu glänzen; und so stellte sich im Anfang der Ausdruck langsam dar. Es wäre mir unmöglich gewesen, einen Plan zum literarischen Ruhm vorsetzlich zu entwerfen; es war Drang *), meine Ideen los zu werden, der mich zum Schreiben nöthigte; und wenn ich mit einiger Stärke schrieb, so war ich sie der Überzeugung von der Wahrheit meiner Sätze schuldig. In der Zerstreuung von Paris, im Zwang und Geräusche der großen Welt, wo mich Manches zum Unwillen reizte, schlich sich Bitterkeit in meine Schriften; aber in Montmorenci war ich frei, und ganz mir selbst überlassen.

*) Nicht Drang und Sturm, das ist eine Kinderkrankheit. S. Rosenstein von Würmern.

Meine Seele war heiter, wie die Luft, die mich umgab, und breitete sich auf meinen einsamen Spaziergängen über die ganze Schöpfung aus. Ich verlor mich in Betrachtungen über die Welt; ich erhob mich bis zum höchsten Wesen; ich wurde von seiner Erhabenheit, von seiner Allgegenwart durchdrungen; ich empfand die ganze Wollust der Menschheit im Gefühl der Liebe gegen meine Brüder, im Genuß der unermeßlichen Natur; ich redete zum Menschen, zum Bürger, zu den Fürsten, zu den Priestern; ich sprach zu den Vätern, zu den Kindern; ich sprach zu meinen Landsleuten, zum Rath von Genf in der Zueignungsschrift meines Buches über die Ungleichheit der Stände, zum Volk in der Schrift über die Schauspiele: Alle nahmen meine Freiheit übel, und das Ungewitter zog sich auf, bis es endlich zu gleicher Zeit in Paris und Genf auf mich stürmte. Ich kann dem Parlamente vergeben, weil man es hintergangen hat; aber der Rath von Genf wollte mich zum Fußschemel brauchen, um sich auf den Thron der unumschränkten Gewalt zu erheben." Er unterbrach sich hier im Lesen, und rief mit Heftigkeit: „ich werde frei sterben, meine Freunde, und lieber in einem katholischen, als in einem protestantischen Lande; denn

die katholischen Geistlichen lehren die Intoleranz, und die protestantischen üben sie aus." Er fuhr zu lesen fort.

„Was mich immer in meinem Leben am stärksten rührte, war Gewalt und Ungerechtigkeit. Wenn ich aus meinem Fenster sah, wie man die Unschuld kränkte, den Schwachen und den Armen quälte, war ich oft so aufgebracht, daß ich's kaum über mich gewinnen konnte, nicht hinzulaufen, zuzuschlagen, und dem Unterdrückten beizustehn. Daher rührt mein unüberwindlicher Haß gegen alle Großen, und gegen den hohen Rang überhaupt, weil der Geist der Unterdrückung von diesem Stand nicht zu trennen ist *). Ein gewisser Stolz, der mich immer trieb, den Menschen in dem Menschen aufzusuchen, machte, daß ich es nie lernen konnte, den Gedanken der Abhängigkeit zu ertragen. Der Herzog von Luxemburg und seine Gemahlin haben mich mit Freundschaft überhäuft; aber ich mußte mich zwingen, ihren Rang zu vergessen, sie nur als gute Menschen anzusehen, und endlich war es

*) Außer, wenn ihn der Geist des Wohlthuns überwältigt. Dieß ist eine von Rousseau's einseitigen Meinungen, welche, zum Glück der Erde, nur halb wahr sind.

doch ihr Stand, der mich bewog, eine Wohnung in ihrem Hause auszuschlagen; denn ich merkte, daß mir jede Kette, auch die des Wohlstands und der Sitten, im Umgang mit Höhern unerträglich war. Ich habe darum den Genuß der Freiheit Allem vorgezogen, und ich habe dieses Glück geschmeckt; denn ich riß mich von allen Verbindungen, von allen Fesseln der Gesellschaft los, und glücklicher war kein Sterblicher, als ich in Montmorenci, wenn ich nach einem im Gefühl der Unschuld verflossenen Tag, und einig mit der ganzen Schöpfung, des Abends mit meiner Haushälterin, meinem Hund und meiner Katze speisete."

Als er den Brief gelesen hatte, sprach er lächelnd: „ich rede selbstgefällig von mir, und das ziemt Niemanden, als Montagnen *)." Man erwähnte des Unterschieds zwischen dem Weisen und dem Gelehrten. „Der Erste," sagte Rousseau, „ist nicht allein von dem wichtigsten Interesse der Menschheit unterrichtet, sondern auch entschlossen nach seiner Einsicht zu handeln; und darin stehen die

*) Und einem einzigen großen Mann, der, vielleicht um den Neid zu versöhnen, sich dadurch wieder zu den Sterblichen herabläßt.

Neuern zurück. Die großen Leute unter den Alten führten aus, was sie lehrten; wir verstehen nur darüber zu schwatzen." Es wurde im Verfolg der Unterredung der widersprechenden Lehrgebäude in jeder Wissenschaft gedacht; hiebei merkte Rousseau an: „daß ein aufrichtiger Wahrheitsforscher von Thatsachen, und nie von einer Speculation ausgehen müsse."

„Bacon," fuhr er fort, „fand darum nur so viel zu erfinden und zu denken, weil er Erscheinungen mit einander verglich, und er würde noch in unserm Jahrhundert ein außerordentlicher Mann gewesen seyn. Montesquieu hat sein vortreffliches Werk auf eigene Beobachtungen gegründet; aber da er in der großen Welt lebte, und äußerst zerstreut war, so schrieb er nur stoßweise, und vernachlässigte die Übergänge."

Man bemerkte bei der Gelegenheit, daß im Contract social eine herrliche Verbindung herrsche. „Das finden die Juristen nicht," antwortete Rousseau. „Ihnen kömmt die Schrift verwirrt und dunkel vor; denn sie gehen lieber von ihrem Text, als von der menschlichen Natur aus, und es ist wirklich schwer, einen moralischen Grundsatz aufzufinden, der nicht durch die Begriffe aus der gebildeten

Gesellschaft verunstaltet ist. Wir fangen kaum an zu empfinden und zu denken, so sind wir schon fern von der Natur; darum muß der innere Menschensinn, auch nur in der einfachsten Beziehung, immer ungewiß und zweideutig seyn." Zu einer andern Zeit erzählte er, wie er zu arbeiten pflege: „ich überdenke," sprach er, „lange meinen Gegenstand, bis ich vertraut mit ihm werde, bis er mich an sich fesselt, mich entzündet. In meinen Spaziergängen werf' ich dann meine Einfälle auf's Papier; nach einiger Zeit übersehʼ ich Alles, wähle, verwerfe, und setze zusammen. Ich fange mit der Materie an, und endige mit dem Plan. Ich begreife nicht, wie man es wagt, ein Buch ohne Stoff und Ideen zu schreiben, wie man seiner Sache gewiß ist, wenn man nur erst die Fächer geordnet, die Zellen gebaut hat, in die man dann ein wenig geraubten Honig trägt. Stoff und Begriffe sammelt man nur in einer sehr mannigfaltigen Welt. Ich habe mit Hofleuten, mit Leuten von Stande, mit schönen Geistern, mit Bürgern und Bauern gelebt. Ich begehrte nichts, ich wünschte nichts; man ertrug mich und verstellte sich nicht. Ich konnte also beobachten; aber ich hätte nicht vermuthet, daß man diese Neugierde so übel nehmen würde. In der He-

loise habe ich dem Weltmenschen und dem Heiligen gepredigt, daß sie sich einander ertragen möchten, und Beide fielen über mich her." Man lenkte das Gespräch auf seinen Emil. „Er enthält," sprach er, „den Plan einer negativen Erziehung für einen abgesonderten Menschen. Für einen Mann zu bürgerlichen Geschäften würden zwar die Grundsätze einerlei, aber die Anwendung müßte verschieden seyn. In einer National-Erziehung müßte man alle Hülfsmittel zum Guten benützen, die man in den Sitten und in der Verfassung einer jeden Gesellschaft findet, und die Liebe zum Ruhm nicht ausschließen. „Man glaubt," fuhr er fort, „an eine natürliche Ungleichheit der Menschen; aber wir sind nach unserm Geistesvermögen einander ähnlich genug; Alles hängt von den äußern Umständen ab, welche dieses Vermögen entwickeln. Die Wilden sind darum am Körper und am Geiste gleich; da waltet die ungestörte Natur. In unsern Staaten theilt man die Menschen in Classen, wie Geschöpfe von verschiedener Gattung, und richtet jede mühsam ab, nach hergebrachten Vorurtheilen; endlich wird man die künstliche Trennung gewahr; man will alsdann wieder vereinigen, durch Nachahmung, Wohlstand, Höflichkeit und Formalität, aber das

ist ein erzwungenes Band. In der Republik des Platon vereinigte die Tugend Alles, *) und nur das Laster zerriß. Es war ein herrlicher Einfall, daß er seine Menschen durch Musik und durch Gymnastik erzog; dadurch gab er ihnen Trotz und Kraft, und stimmte sie wieder harmonisch zu sanften Gefühlen."

Über die Musik sind Rousseau's Grundsätze bekannt. Unter den größten Componisten verdient ihm Hasse einen erhabenen Rang; Händel ist der Lulli der Deutschen; Rameau hat, den Generalbaß ausgenommen, sein ganzes System auf Sophismen gebaut; und die Franzosen werden nie in dieser Kunst etwas ausrichten. Indem er von Sophismen sprach, merkte er an, daß die metaphysischen Abstractionen nur glänzende Chimären sind. **) Er führte zum Beispiel den Begriff vom Schönen und Gerechten des Platon an. Er kam auf das Glaubensbekenntniß des Vicars von Savoyen. „Wenn ich auch," sprach er, „die Wahrheit verfehlte, so hat mich doch

*) Und blieb darum ein Traum.

**) Helvetius sagt richtig: sie schöpfen aus dem Brunnen der Wahrheit, mit dem Gefäß der Danaiden.

diese Lehre getröstet, und ich kann sie durchaus nicht entbehren. Man muß sich entweder für einen Manichäer erklären, oder über das Räthsel der Freiheit die Augen zumachen." Über die Religion sind folgende Ideen aus seinem Munde gesammelt: „Paulus zuerst, und nachher Augustinus, haben sich von der erhabenen Lehre ihres Meisters entfernt. Die Gleichnisse Christi und die Sprichwörter Salomon's sind vortreffliche Stücke der Schrift; aber der Verfasser des hohen Liedes würde sich wundern, wenn er wüßte, wie mystisch man ihn ausgelegt hat. Man könnte auf die nämliche Weise die Idyllen des Theokrit erklären. Der Grund, warum Predigten wenig fruchten, ist, weil weder ihr Ton noch ihre Sprache dem Begriff und dem Bedürfniß der verschiedenen Stände angemessen sind. Die Jesuiten kannten das menschliche Herz besser, und stifteten geistliche Congregationen für alle verschiedene Classen im Staat. Man will auf der Kanzel entweder überzeugen, oder rühren. Massillon und Bourdaloue waren für die erste Methode; ihnen gelang es, den Verstand durch ihre Schlüsse zu überwältigen. Heutiges Tages ist zu Paris Flechier das Prediger-Ideal. Man will überreden, gefallen; es sind akademische Discurse, voll edlen Ausdrucks

und fein gesponnenen Witzes, der für den Haufen verloren geht."

Wenn Rousseau von der Geschichte sprach, so hat er oft wiederholt, daß nur die Geschichte der Freistaaten erzählt zu werden verdiene; „denn in einer Monarchie hängt immer eine Reihe großer Begebenheiten an einer Leidenschaft, oder zufälligen Richtung des unbestimmten Charakters des Fürsten. Die Geschichte von Frankreich liefert uns nur Carl den Fünften, Franz den Ersten, und Heinrich den Vierten von eigenthümlichem Geist. Ludwig der Vierzehnte verdient die Vergötterung seiner Schmeichler nicht; aber er war ein Kenner großer Leute. Plutarch hat darum so herrliche Biographien geschrieben, weil er keine halb große Menschen wählte, wie es in ruhigen Staaten Tausende gibt, sondern große Tugendhafte, und erhabene Verbrecher. In der neuen Geschichte gab es einen Mann, der seinen Pinsel verdient, und das ist der Graf von Fiesque, der eigentlich dazu erzogen wurde, um sein Vaterland von der Herrschaft der Doria zu befreien. Man zeigte ihm immer den Prinzen auf dem Throne von Genua; in seiner Seele war kein anderer Gedanke, als der, den Usurpator zu stürzen. Tyrannen, die im Blutvergießen, im Menschen-

quälen Wollust finden, sind Traumgeschöpfe der Dichter. Selbst Könige ziehen die Natur nicht aus, so sehr sie auch ihre Macht berauscht, und ihre Schmeichler verderben. Als Octavius unumschränkt regierte, und keine Nebenbuhler mehr scheute, ward er gelind und gütig. Die Strafsamkeit seiner Nachfolger war zum Theil eine Folge der Gährung der republikanischen Partei. So wie ihre Furcht davor nachließ, ließ auch ihre Härte nach." Rousseau urtheilte mit gleichem Scharfsinn über die Philosophen aller Zeiten: „die Charakteristiks des Shaftesbury sind ein prächtiges Gebäude ohne Grund, und Bollingbrocke war ein witziger Sophist, aber er überredet Niemand." Er bewunderte die Betrachtungen des Antonin, nicht sowohl ihres innern Werthes wegen, weil sie wenig Neugedachtes enthalten, sondern weil ein Kaiser die reine Moral von seinem Throne lehrte. „Die Stoiker verdienen Ehrfurcht; ihr Ziel war die höchste Vollkommenheit. Sie gaben sich nicht, wie man irrig glaubt, für unumschränkte Beherrscher ihrer Empfindungen aus; sondern diese Kraft war in ihrem Ideal, das sie zu erreichen strebten. Je größer unsere Muster sind, je mehr erhebt sich unsere Tugend."

„Richardson nimmt uns für seine Personen,

als wären es unsre Blutsfreunde, ein; aber einige seiner Charaktere sind überladen und geziert. Grandison ist ihm durchaus mißlungen, weil er in einer Person den Weltgefälligen, Liebenswürdigen, und den Biedermann vereinigen wollte. Es kann seyn, daß zuweilen so eine Mischung der Natur geräth; aber wegen ihrer äußersten Seltenheit kann sie, im Kunstwerk, weder Interesse noch Täuschung wirken. Wenige haben Geßnern an edler Einfalt und Wahrheit des moralischen Gefühls übertroffen. Corneille hat in manchen Stücken die Seelengröße der Römer erreicht; die Neuern bleiben weit unter ihm. Sie empfinden nichts; sie sind nur große Maler erkünstelter Empfindungen; und Voltaire führt diese Gattung an, er, der immer von der Toleranz sprach, und sie niemals ausgeübt hat." Rousseau hielt alle Akademien für eine unnütze Erfindung unserer Zeit. „Sobald," sprach er, „irgend ein Gedanke einer allgemeinen Reform in einem französischen Kopfe keimt, so entsteht der Plan einer Akademie. Gesetze, Ackerbau und Handel, Alles soll in diesen Schulen gelehrt werden, und nicht durch Männer vom Handwerk, sondern durch betitelte Dilettanti. Aber die Büchergelehrten haben noch nie eine richtige Theorie erfunden; noch weniger

sind ihnen die Schwierigkeiten und Vortheile der Ausübung bekannt; und sobald eine Akademie daraus wird, so verliert sich endlich der Gegenstand, im eitlen Gepränge der Formalität und im Geschwätze der Mitglieder. Jeder geschäftige Stand unter den Menschen sollte seine Lehrer und Gesetzgeber aus seiner eigenen Classe nehmen. Eine vernünftige Mutter wird treffender, als Locke und Fenelon, von der Erziehung reden. Freilich erhebt sie sich nicht zum Allgemeinen; sie entwirft keinen vollständigen Plan: aber in einzelnen Fällen sind ihre Lehren vortrefflich." Man wird in diesen Urtheilen die scharfe Richtigkeit seiner Begriffe und den angemessenen Ausdruck erkennen. Keine Betrachtung hielt ihn jemals vom aufrichtigen Geständniß seiner Meinung zurück; er hing an keinem System, an keiner Partei noch Secte; er ging gerade auf seinen Endzweck los, und ergriff die Wahrheit, wo er sie fand, oder zu finden glaubte, mit einer Art von Leidenschaft. Er setzte Alles in Handlung, und wollte, daß sich Jeder frage, nicht, was hast du gelehrt? sondern, was hast du gethan? und ist dir eine gute That gelungen? was ist dir noch übrig zu thun? Er wiederholte oft den Spruch des

Alten: „wenn du so viel Jahre verschwendest, um Weisheit zu lernen, wie viel Zeit bleibt dir denn zur Ausübung noch? Ich möchte," sprach er, „ein Mitglied einer Akademie seyn, wo Jeder getreulich aufschriebe, was er Gutes und Böses thäte." Man behauptete, daß es schwer sey, eigene Fehler zu erkennen. Aber Rousseau war nicht dieser Meinung; denn sie drängen sich," sprach er, „täglich um uns, und werden uns wie unser Hausgesinde bekannt." Einer seiner Freunde war auf einem Spaziergang gefallen, und wandte sich um, den Ort zu besehen, wo der Fall geschehen war. „Ist das nicht der Mensch?" rief Rousseau. „Erst begehen wir den Fehler, und dann überlegen wir bedächtlich, wie es zugegangen sey? wir fragen uns dann, wie es möglich ist, daß wir, daß so vernünftige Männer, an dieser Stelle straucheln konnten?" Als zu einer andern Zeit von der Bosheit und dem moralischen Übel in der Welt gesprochen wurde, antwortete er: „das Gleichgewicht erhält sich darum doch; denn was zehn tausend Bösewichter verwüsten, können zehn gute Menschen wieder herstellen. Nichts verherrlicht den Weltregierer mehr, als daß der Mißbrauch unserer Freiheit den Wohlstand,

und den Zusammenklang im Allgemeinen so wenig stört *)."

Rousseau war nach Motiers Travers geflüchtet, weil in Paris der Fanatismus den Stab über ihn brach. Sein Emil war durch die Sorbonne censirt, durch den Henker zerrissen und verbrannt, und durch Hirtenbriefe verflucht. Man spielte das ganze Possenspiel durch, welches in jedem Lande ein Buch berühmt, und seinen Verfasser unglücklich macht. Rousseau war mit Gefängniß und Strafen bedroht, und wollte sich anfangs nicht retten; seine Freunde bewegten ihn mühsam dazu. Er sprach: „ich werde ruhiger in der Bastille, als unter den Menschen leben." In der nämlichen Zeit wüthete man auch in Genf gegen ihn, und der Senat beschloß, ihn einziehen zu lassen. „Ich," sprach er, „ein Bürger einer Republik, schrieb, in einem Freistaat, gegen die monarchische Verfassung und die Fabeln des Papstthums, und das Pariser Parlament verurtheilte mich, als ob es über alle Menschen und alle

*) Bis hieher gehen die Nachrichten aus dem Manuscripte meines Freundes. Der übrige historische Theil ist aus Erzählungen, Briefen und zuverlässigen Memoiren genommen.

Meinungen herrschte. Ein Erzbischof stieg auf seinen Thron, und schleuderte seinen Bann auf einen Ketzer herab, der an seine Flüche nicht glaubt. In Genf, wo man weder Eigengewalt noch Papstthum duldet, ahmte man das Parlament und den Erzbischof nach; man verfuhr wie in einer despotischen Regierung, um einen freien Bürger zu unterdrücken." Er entsagte darum seinem Vaterlande, und gab, in folgendem Brief an den ersten Syndicus, sein Bürgerrecht auf.

„Endlich habe ich mich von meinem Erstaunen über das Verfahren des Raths erholt, und ich fasse den Entschluß, den mir Vernunft und Ehre geboten, ob er gleich mein Herz empfindlich kränkt. Erklären Sie dem Rath in meinem Namen, daß ich auf ewig meinem Bürgerrecht in der Stadt und dem Gebiet von Genf entsage. Ich glaube, nach meinen Kräften, meine Bürgerpflichten erfüllt zu haben. Ich habe nie dafür einigen Vortheil genossen; also bin ich in keinem Rückstand gegen den Staat. Ich habe getrachtet dem Namen eines Genfers Ehre zu machen. Ich habe meine Landsleute zärtlich geliebt, und ich wünschte von ihnen geliebt zu werden; aber keine Absicht ist mir übler gelungen. Auch ihrem Hasse will ich mich fügen. Das

letzte Opfer in meinem Vermögen ist das Opfer eines Namens, der mir theuer war. Dennoch, mein Herr, mein Vaterland kann mir zwar fremd werden, aber es wird mir niemals gleichgültig seyn. Ich bleibe mit ihm durch die zärtlichste Erinnerung verbunden, und ich vergesse nichts, als seine Beleidigungen. Möge seine Wohlfahrt ferner gedeihen, möge es einen Überfluß an bessern Bürgern, und die glücklicher sind als ich, besitzen!"

Rousseau fand in dem einsamen Dorfe den Frieden nicht, den er suchte. Weder die Macht des Philosophen auf dem Thron, noch die Freundschaft seines Statthalters, *) konnten ihn gegen Priestereifer schützen. Weil die Geschichte dieser Verfolgung merkwürdig ist, so will ich sie umständlich erzählen.

Als Rousseau daselbst ankam, drängte sich der Pastor M*** mit einer sanften Freundlichkeit an ihn. Er nahm, wie es schien, mit Rührung an seinem Schicksale Theil; er beklagte den redlichen leidenden Mann, und wollte nicht mit dem Irrenden streiten; ja auf die allgemeine Erklärung, daß er sich zur reformirten Kirche bekenne, ließ er ihn zum Abendmahle zu; er versicherte laut, daß die-

*) Des würdigen Lord Marschall.

ser Schritt seiner Gemeinde zur Ehre gereiche, und die Gläubigen erbauen würde.

Rousseau freute sich des liebreichen Priesters. Er hatte nirgends so viel gutmüthiges Wohlwollen erfahren; er war in der Kirche, oft bis zu Thränen, bewegt, und glaubte, daß der echte Geist der christlichen Liebe auf dieser Gemeinde ruhe. Das bekannte Schreiben an den Erzbischof Beaumont erschien, ohne daß der Pastor M*** dadurch geärgert wurde; auch die Briefe vom Berge wurden bekannt; sie gefielen dem guten Seelenhirten. Er nahm mit Dank ein Exemplar davon an, und las es mit Vergnügen durch; noch konnte Rousseau in seinem Betragen nicht die geringste Änderung merken. Nach und nach wurde freilich ihr Umgang seltener; aber nicht, weil der Pastor den Freigeist verabscheute, sondern weil unter Leuten, die wenig Kenntnisse mit einander gemein haben, endlich das Interesse der Unterhaltung abnimmt. M*** verlangte Vertraulichkeit; er fragte vorwitzig nach den Geheimnissen Rousseau's, nach dem Inhalt aller seiner Briefe; er wollte sein ganzes Hauswesen führen. Dieses Einstürmen lenkte Rousseau mit einer kalten Höflichkeit ab. Zu der Zeit, und als der Groll schon gährte, that sich eine Gesellschaft

zusammen, um Rousseau's Werke zu verlegen. Hierbei war eine gute Ausbeute zu hoffen; der orthodoxe M*** wollte Theilnehmer seyn, und Rousseau schlug es bloß darum ab, weil die Gesellschaft schon vollzählig war. Nun wurde sein Verderben beschlossen. Allgemach ward auf dem Predigtstuhl die Freigeisterey des Jahrhunderts geschildert, über die Gefahr der Gläubigen geseufzt, Gottes Zorn den Frevlern angekündiget, und der Abscheu rege gemacht, der jedes Frommen Pflicht ist. Unter dem erschlichenen Schutz der Macht, hieß es, dürfen sich die Gottlosen brüsten. Alles dieß wurde bald im Trompetenklang, und bald im Flötenton vorgetragen, damit es alle Gattungen rührte. Endlich erscholl die Hirtenstimme lauter, und warnte vor dem Verworfenen, der unter Christi Herde herumschlich; es wurde eines brandigen Gliedes gedacht, das abgerissen werden müsse. Hierauf nahm der Priester die Maske ab, und forderte Rousseau vor das Consistorium seines Dorfs. In den französischen Gemeinden hat solches einige Aufsicht über die Sitten der Glieder. Es bestand in Motiers Travers aus dem Priester, seinem Diakonus, und einigen Ältesten, zum Theil Handwerksgenossen, wie denn der Vertraute des Pastoren ein handfester Huf-

schmied war. Vor diesem ehrbaren Synodus sollte der Philosoph sich stellen, sollte, wie ein Knabe, verhört, und (man hat es nicht geläugnet), öffentlich aus dem Schooß der Kirche geworfen werden. Rousseau war durch langes Leiden ermüdet. Er wollte lieber dem Sturm entfliehn, und schrieb darüber einem seiner Freunde am 23. März 1765: „Meine Partei ist unwiderruflich genommen; ich verlasse diesen Ort. Wer sich meiner mit Liebe erinnert, wird es nicht mißbilligen, daß ich ein Land des Friedens suche, um meine Gebeine niederzulegen. Wäre mir noch Kraft und Gesundheit übrig, so fehlt' es mir am Muthe nicht, für's allgemeine Beste, auch dieser Verfolgung die Stirne zu bieten; aber ich bin durch Krankheit, durch Unglück ohne Beispiel gebeugt, und ich kann keine Rolle mehr spielen. Man lasse mich irgendwo in Ruhe sterben. Dieser feste Entschluß wird, wie ich hoffe, alle ferneren Anfälle hindern. Ich kann so geschwinde nicht reisen, ich muß meine Sachen in Ordnung bringen; bis dahin wird man mir doch nicht ärger begegnen, als einem Türken, Juden oder Heiden, dem man auf wenige Wochen in jedem Land einen freien Aufenthalt erlaubt. Wollen aber die Herren durchaus ihr Consistorium versammeln, so will ich

versuchen, ob ich hinkriechen kann. Sie werden nach meiner Erklärung finden, daß es dieses Aufhebens nicht bedurfte; auch mögen sie ihren Bann aussprechen, wenn sie das so sehr belustigt." Aber das war die Rechnung des Priesters nicht; er weidete sich schon an der Wollust, seinen Fuß auf den Kopf eines Philosophen zu setzen, und darum war es gethan, wenn er ihm entwischen konnte. Er ließ ihn daher schon den Tag nach diesem Brief, durch zwei Abgeordnete, feierlich vorfordern. Rousseau gehorchte nicht, sondern entschuldigte sich durch folgenden Brief. „Auf Ihre Ladung, meine Herren, war ich Willens heute zu erscheinen, obgleich meine Gesundheit elend ist; aber ich finde, es wird mir unmöglich fallen, eine lange Sitzung auszuhalten, um über Glaubenssachen Red' und Antwort zu geben, welches die Absicht Ihres Ansinnens ist. Ich werde mich darum schriftlich erklären, und ich hoffe, Ihr Eifer wird sich so weit mit der christlichen Liebe vereinigen lassen, um damit zufrieden zu seyn, weil ich ohnehin mündlich nichts weiter hinzusetzen kann. Wenn Ihre Strenge gegen mich kein positives Gesetz für sich hat (und man versichert mir das Gegentheil), so ist es wahrlich neu, unerhört, und dem Geiste des Evangeliums zuwider; denn, über-

legen Sie, meine Herren, ich lebe ſchon lang in dem Schooß unſerer Kirche; ich bin weder Prieſter, noch Profeſſor; ich gebe mich mit keinem Unterricht ab; ich bin alſo nur ein Privatmann, und keinem Verhör über meinen Glauben unterworfen. Eine ſolche Inquiſition würde den Grund der Reformation untergraben, die evangeliſche Freiheit und die chriſtliche Liebe beleidigen, das Anſehen der Obrigkeit und die Gerechtſame der Unterthanen kränken, man mag ſie als Glieder der Kirche, oder Bürger des Staats anſehn. Ich bin ſchuldig, meine Handlungen gegen Geſetze und Menſchen zu vertheidigen, aber meine Meinungen nicht. Wir erkennen in unſerer Religion keine unfehlbare Kirche, keine, die ein Recht hätte, ihren Gliedern vorzuſchreiben, was ſie glauben ſollen; darum bin ich, als Mitglied derſelben, nur Gott allein Rechenſchaft von meinem Glauben ſchuldig. Als ich vor drei Jahren aufgenommen ward, war der Herr M*** mit meiner Erklärung zufrieden; er forderte keine Erläuterung über das Dogma, und verſprach ſie nie zu begehren; ich halte mich an ſein Wort. Wenn man damals mit mir zufrieden war, nachdem ich ein Buch geſchrieben hatte, welches das Chriſtenthum heftig anzugreifen ſchien, ſo wär'

es ein seltsamer Widersinn, mich jetzo wegen eines Buches zu verstoßen, worin ich freilich irren kann, weil ich ein Mensch bin, aber worin ich doch als ein Christ irre, weil ich mich, Schritt vor Schritt, auf's Evangelium berufe. Damals konnte man mich zurückweisen; jetzt sollte man mich wieder aufnehmen. Wenn Sie anders verfahren, meine Herren, so denken Sie an Ihr Gewissen; das meinige wird ruhig seyn. Ich bin Ihnen gebührende Achtung schuldig; aber ich wünsche, daß man den Schutz nicht vergesse, womit mich der König beehrt, damit ich nicht genöthiget werde, die Landesregierung um Hülfe anzurufen." Der Priester wurde durch diesen Brief weder bestürzt noch gerührt; er wollte zufahren und verdammen; und weil er mit den Stimmen nicht reichte, so behauptete er, daß ihm zwei *) gebührten. Aber auf den schlichten Menschenverstand der zünftigen Beisitzer wirkte der Brief;

*) Zwei Stimmen, um zu verdammen? Als Alcibiades, auf die Anklage des Thessalus, als ein Entheiliger der Mysterien verurtheilt wurde, willigte die Priesterin Theano nicht in diesen Schluß; „denn," sprach sie, „mein Beruf ist zu segnen, nicht zu fluchen." Plutarch im Alcibiades.

ſie fürchteten eine höhere Gewalt, und fragten daher bei dem Staatsrath vor, ob ſie berechtigt ſeyen, ein Glied der Gemeinde über ſeinen Glauben zu befragen? zumal (ſetzten ſie treuherzig hinzu), da ſie von der Theologie nichts verſtänden. Ferner, ob im Conſiſtorium ihr Geiſtlicher zwei Stimmen habe? Beide Fragen wurden durch ein erleuchtetes Nein entſchieden, dem Oberbeamten in Val Travers zugeſchrieben, daß Rouſſeau unter dem unmittelbaren Schutz des Königs ſtehe, daß er nicht erſcheinen ſolle, und daß man das Conſiſtorium in ſeine Schranken zurückweiſen müſſe. Ja der König ſelbſt bezeigte, in einem eigenen Reſcript, über dieſen Vorfall ſeinen Verdruß und befahl, daß Rouſſeau durchaus in Ruhe gelaſſen werden ſolle. Der unruhige Prieſter kam, aus Achtung für ſeine verdienten Verwandten, mit einem herben Verweiſe davon. Aber er konnte ſich dabei nicht beruhigen. Erſt unternahm er ſein Verfahren ſchriftlich zu vertheidigen, und hat, wie Rouſſeau ſich ausdrückt, ſeine Feder in vergifteten Honig getaucht. Rouſſeau wandelte, wie er verſichert, eine hypochondriſche Furcht an; man hatte nicht die Abſicht, ihn zu beſchimpfen; man wollte ſich brüderlich mit ihm beſprechen; es ſey die Pflicht eines treuen Predigers,

einer gegebenen Ärgerniß zu steuern; die Briefe vom Berge enthielten giftige Einwürfe gegen das Christenthum; Rousseau habe versprochen, nie wieder zu schreiben; wenn ein alter Unterthan, setzt er boshaft hinzu, Verfasser eines solchen Buches wäre, würde man nicht gegen ihn wüthen? Warum verlangt denn der Fremdling Rousseau mehr Achtung und Rechte, als die eingebornen Bürger des Staats? Rousseau wirft ihm in seiner Antwort sanftmüthig vor, daß er gleichwohl gern an dem Verlag aller seiner Werke, also auch dieser schrecklichen Briefe, Theil genommen hätte, und daß man den Giftmischer dulden müsse, wenn man mit dem Gifte handeln wolle; die andern Beschuldigungen weis't er heftiger ab. „Als ich," sagt er, „die Briefe vom Berge schrieb, erfüllte ich eine der heiligsten Pflichten; meine Ehre war empfindlich gekränkt, und der Freiheit meiner Mitbürger drohte Gefahr. Ich erinnere mich des Versprechens nicht, das mir der Pastor M*** vorrückt. Es kann seyn, daß ich, des Autor-Elends müde, bei meiner Ankunft betheuerte, nie wieder schreiben zu wollen; aber darum hab' ich nicht versprochen, stille zu halten, wenn man mich erwürgt. Meine Briefe sind eine Schutzschrift in einem Prozeß, wo es

auf meine Ehre, und das Wohl meiner Landsleute ankam."

„Warum ärgerte sich denn M*** nicht, als mein Brief an den Erzbischof Beaumont erschien? Ich habe darin die Geheimnisse und Wunder nicht glimpflicher als in den Briefen behandelt. Darf die Tugend der Duldung sich widersprechen, und den nämlichen Fehler in verschiedenen Zeiten ein Mal vergeben, und das andere Mal strafen? Ausserdem war es meine Absicht nicht, in den Briefen das Christenthum anzugreifen; ich wollte vielmehr in solchen beweisen, daß es auch mein Vorsatz nicht im Emil gewesen sey. Es kann seyn, daß der Beweis übel geführt ist, und daß meine ganze Schrift aus einem Gewebe von Irrthümern besteht; nur erinnere man sich, der Emil war vergeben: und wenn ein Verbrechen verziehen ist, so wird man darum nicht gestraft, weil man's hinterher übel entschuldigt. Aber ich habe Ärgerniß gegeben? Diese Herren verfahren scharfsinnig genug: erst setzen sie ihre Competenz über die Ärgernisse fest; dann verstehen sie's, ein Ärgerniß nach Belieben aufzufinden; hierauf werden sie Richter, entscheiden und strafen. Auf diese Weise könnten sie sich Gesetze, Länder und Fürsten unterwerfen.

Das erinnert an die Geschichte des Wundarztes, dessen Bude zwei Ausgänge auf zwei verschiedene Straßen hatte; aus der einen schlich er sich des Nachts, um die Vorübergehenden wund zu prügeln; aus der andern, um sie zu verbinden; und dennoch heilte der Wundarzt noch, anstatt daß diese Herren ihren Patienten lieber den Garaus machten."

Der Priester war gedemüthigt, aber noch nicht entwaffnet. Der Pöbel war in seiner Hand, der nichts von Rousseau's Buch begriff, vielleicht nie sein Daseyn erfahren hatte, und er sollte nun die Sache der Religion an dem Verfasser rächen.

Erst wurden, in heimlichen Zusammenkünften, die Vertrauten gestimmt, die Schwachen gestärkt, und die Eiferer entzündet. Rousseau ward als ein Gotteslängner geschildert; auf der Kanzel kam die Betrachtung vor, daß, eines einzigen Verbrechers wegen, oft ein ganzes Volk vernichtet worden sey. Nun war das Zeichen zum Aufruhr gegeben. Wo Rousseau ging, da folgten ihm ein Haufen Weiber und Kinder, und riefen ihm Flüche und Schelt-worte nach. Am ersten September 1765, nachdem sich die Gemeinde erst zu der verdienstlichen That, durch das Abendmahl, geheiligt hatte, warf man dem Philosophen die Fenster ein. Diese Anfälle

wurden in den folgenden Nächten wiederholt; endlich in der Nacht vom 7. September ward sein Haus wie die Höhle eines Räubers bestürmt, eine Thür aufgebrochen, die andere zerschmettert; alle Wände wurden durchlöchert; ein schwerer Stein fiel nahe vor Rousseau's Bette nieder; es fehlte nicht viel, so hätte man ihn aus Eifer für den Gott der Liebe ermordet. Nun war es Zeit zu entfliehn. Man kann unter Schwärmern und Thoren wohnen, und ihre Verblendung bedauern, aber unter keinem rasenden Haufen, der aus Christenpflicht nach Blute dürstet *). Rousseau rettete sich in den Canton Bern. Daselbst wollte man ihn auch nicht dulden, und schützte den Bund mit Genf vor. Rousseau erbot sich umsonst, in einem Gefängniß zu leben; er mußte in der rauhen Jahrszeit fort, und ging nach Frankreich zurück. Er floh aus dem Lande der Freiheit, und ein despotischer Staat nahm ihn auf.

Die Franzosen zürnen nicht lange. Der Hirtenbrief und Rousseau's Buch waren beide vergessen.

*) Ich erzähle aus öffentlich gedruckten Memoiren. Ich verehre den geistlichen Stand, und habe würdige Freunde darin. Bosheit entehrt den Zunftgenossen, aber niemals die Zunft.

Hume, der sich damals in Paris aufhielt, bewog ihn mit nach England zu gehn, wo er einen Jahrgehalt für ihn ausgewirkt hatte; aber diese zwei Philosophen vertrugen sich nicht.

Hume war zum kalten Spotte geneigt, der jeden Unglücklichen foltert; und Rousseau, den sein Schicksal nicht zum Vertrauen auf Menschenliebe stimmte, argwohnte nichts Geringers, als daß ihn sein Begleiter wie ein lächerliches Geschöpf herumzeigen wolle. Es fiel ihm ein, daß ihn der Jahrgehalt entehre, und er behauptete, man habe seinen Namen mißbraucht, und Geld wider seinen Willen begehrt. Um diese Zeit erschien in den öffentlichen Blättern folgender an ihn gerichteter Brief im Namen eines großen Königs, der Horace Walpolen zum Urheber hatte.

„Sie haben Ihrem Vaterlande entsagt, Sie haben sich aus der Schweiz jagen lassen, die Sie so sehr in Ihren Schriften erheben; in Frankreich will man Sie festsetzen; kommen Sie also zu mir. Ich bewundere Ihre Gaben, und Ihre Seltsamkeit belustigt mich, ob sie gleich, unter uns gesagt, bereits zu lange dauert; denn endlich ist es einmal Zeit, vernünftig und glücklich zu werden. Einen wirklich großen Mann kleiden ewige Paradoxen

nicht. Sie sind dadurch berühmt geworden, lassen Sie's dabei bewenden, und spielen Sie Ihren Feinden den Possen, zu zeigen, daß es Ihnen nicht am ordentlichen Menschenverstand fehlt. In meinen Staaten kann ich Ihnen eine ruhige Zuflucht anbieten, und ich will Ihnen gerne gut begegnen, wenn Sie's erlauben wollen; oder wenn es Ihrem Scharfsinn schmeichelt, überall ein Unglück aufzubieten, so wählen Sie nach Ihrem Geschmack; denn ich bin König, und kann Ihnen Böses genug thun. Außerdem will ich Ihnen versprechen, was Sie von Ihren Feinden nicht hoffen dürfen: ich will aufhören Sie zu verfolgen, sobald Sie nicht mehr Ihren Ruhm darein setzen, verfolgt zu werden."

Rousseau, durch diesen Spott äußerst gereizt, hatte Humen als Verfasser in Verdachs, und verklagte ihn vor der ganzen Nation. Es entstand ein trauriger Federkrieg, der die Philosophie nicht verherrlichte.

Ich setze einen Brief hieher, den Rousseau um diese Zeit an einen Wundarzt in Lincoln schrieb, und der seine grämliche Laune schildert. Der Mann hatte ihm lateinisch geschrieben, ihn unbescheiden gelobt, und doch mitunter, im Namen Anderer, bittre Einwürfe gegen seine Meinungen angebracht.

„Sie reden mich lateinisch an," antwortete Rousseau, „als wenn ich ein Gelehrter wäre? Sie ersticken mich unter Ihrem Lob, und wollen mich vielleicht durch diesen Weihrauch berauschen; aber Sie irren sich in beiden Puncten: denn ich bin kein Gelehrter mehr; ich war es zu meinem Unglück. Das große Lob hat mir immer mißfallen, und jetzt, da ich Trost und keinen Weihrauch bedarf, mißfällt es mir noch mehr. Es ist als wenn Sie einen Verwundeten complimentirten, anstatt ihn zu verbinden. Ich habe meine Schriften dem Urtheil der Welt Preis gegeben, und die Welt ist ihnen und mir sehr übel begegnet; es mag darum seyn. Ich habe nie behauptet Recht zu haben; aber meine Absichten waren rein, und ich hätte mehr Nachsicht erwartet. Man hat mich entweder oft nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen, und meine wirklichen Fehler, durch andere, die man mir beimißt, vermehrt. Ich schweige vor den Menschen, und überlasse meine Sache Gott, der mein Herz kennt. Ich antworte auf die Vorwürfe nicht, die Sie mir in Anderer Namen machen, und auch nicht auf die Lobeserhebungen in Ihrem eigenen Namen; ich verdiene beide nicht, und ich gebe dergleichen nicht wieder zurück, denn ich bin aufrichtig, und

kenne Sie nicht. Sie nennen sich einen Wundarzt: hätten Sie mir von den Pflanzen Ihrer Gegend gesprochen, so hätten Sie mir ein Vergnügen gemacht; aber von meinen Büchern und von allen Büchern in der Welt werden Sie vergeblich mit mir reden; ich nehme keinen Theil mehr daran. Ich antworte nicht lateinisch; ich habe von dieser Sprache nur so viel behalten, als nöthig ist, um den Linné zu verstehn."

Um die nämliche Zeit lud ihn der Graf Orlow durch folgenden Brief nach Rußland ein. „Sie werden sich nicht wundern, daß ich Ihnen schreibe; jeder Mensch hat seine Seltsamkeiten, Sie die Ihrigen, und ich meine; das ist Alles ganz natürlich, so wie der Bewegungsgrund dieses Briefes. Ich sehe Sie schon lange von einem Ort zum andern ziehn, und so ist es mir eingefallen, Ihnen zu sagen, daß ich ein Landgut zehn Meilen von Petersburg besitze, wo die Luft gesund, das Wasser vortrefflich, die Gegend angenehm und recht zum Phantasiren gemacht ist. Meine Bauern verstehen weder Englisch, noch Französisch, weder Griechisch, noch Lateinisch; höchstens wissen sie ein Kreuz zu machen, und ihr Priester hat weder zu predigen noch zu disputiren gelernt. Wenn Ihnen dieser Ort gefällt, oder ir-

gend einmal gefallen möchte, so steht es Ihnen frei da zu wohnen. Es wird Ihnen an keiner Bequemlichkeit, an keinem Bedürfniß fehlen; allenfalls können Sie auch, wie der Mensch der Natur, von der Fischerei und der Jagd leben. Wenn Sie, um sich aufzumuntern, mit Jemand reden wollen, so werden Sie Ihren Mann finden; aber überhaupt sollen Sie frei und ungebunden seyn, und Niemanden einige Verbindlichkeit haben. Ihr Aufenthalt kann heimlich bleiben, zumal, wenn Sie der Neugierde entgehn, und Ihre Reise zu Schiffe machen wollen. Ich schreibe Ihnen dieses aus Dankbarkeit, für das Gute, das mich Ihre Schriften lehrten, ob sie gleich nicht für mich geschrieben sind." Rousseau antwortete, wie folget. „Sie sagen mir, Herr Graf, daß Sie Ihre Seltsamkeiten haben; und freilich ist es seltsam genug, Jemand, den man gar nicht kennt, ohne irgend eine Absicht, zu verbinden. Ihr gütiges Erbieten, der Ton, womit Sie es thun, und die Beschreibung der Wohnung, die Sie mir bestimmen, würden mich zuverlässig reizen, wenn ich gesunder, beweglicher, jünger wäre, und wenn Sie der Sonne näher wohnten. Ich würde außerdem befürchten, daß Ihr Entschluß Sie gereute. Sie erwarten vielleicht einen Gelehrten, einen

angenehmen Redner, der durch Witz und schöne Worte Ihre Gastfreiheit vergelten soll. Dafür würden Sie einen guten einfältigen Mann finden, den sein Geschmack und sein Unglück äußerst einsam gemacht haben, der den ganzen Tag herumläuft, um Kräuter zu suchen, und der endlich unter den Pflanzen den Frieden fand, den ihm die Menschen versagten, und der seinem Herzen so theuer ist. Ich werde also nicht kommen, um in Ihrem Hause zu wohnen; aber ich werde mich immer dankbar Ihres Erbietens erinnern, und es zuweilen bedauern, daß es mein Schicksal nicht war, mit Ihnen zu leben und Ihrer Freundschaft zu genießen."

Rousseau eilte nun wieder nach Frankreich. Er war im Sommer 1768 eine kurze Zeit in Lyon, und wanderte, um Pflanzen zu suchen, in die Gebirge von Dauphiné. Er ging hierauf nach Paris, und lebte äußerst eingezogen; er besuchte Niemanden, und nahm ungern Besuche an; er ward von Briefen ohne Zahl heimgesucht, aber er antwortete selten, und nannte diese Zudringlichkeit den Fluch der Celebrität.

Er trennte sich von Menschen und Büchern, und schrieb um die Zeit an einen Freund: „ich lebe mit der vegetirenden Natur, und finde, daß sie

mannigfaltig reizend, und, was ich über Alles schätze, verträglich ist." Er besuchte zuweilen den Caffé de la Regence, und sprach freundlich und gerne mit Jederman; aber wenn man seiner Schriften erwähnte, so brach er ab und ging davon. Er hatte sich mit seiner Haushälterin verheirathet, die weder Jugend, noch Gestalt, noch seltene Geistesvorzüge besaß; außerdem war sie unverträglich gegen Fremde, und hat ihm manchen Verdruß zugezogen. Aber sie war ihm unentbehrlich geworden; sie verstand's, sich in seine Launen zu schicken, und heiterte ihn, durch ihre Munterkeit, auf. Rousseau wäre reich geworden, wenn er nicht das Geld verachtet hätte. Er hat nur wenig von dem Verdienst seiner Schriften genossen; kein Sterblicher kann sich rühmen, ihn irgend beschenkt, oder belohnt zu haben. Der Zug ist bekannt, daß die Marquise von Pompadour ihm für copirte Musik fünfzig Louis-d'or überschickte, und er acht und vierzig davon zurücksandte. Nur für seine Frau haben seine Verleger eine Leibrente von 1200 Livres ausgemacht. Er nährte sich vom Notenschreiben; man bezahlte ihm mehr als gewöhnlich, aber dafür schrieb er auch in der größten Vollkommenheit ab. Seine copirte Musik wird theuer gekauft; denn sie trägt, außer

ihrem äußern Werth, auch den Stempel der innern Vortrefflichkeit, weil er nichts abschrieb, als was seinen Geschmack als Kenner befriedigte.

Im Jahr 1770 ward sein Drama Pygmalion bekannt. Es ist ganz mit Jugendfeuer durchglüht, voll glimmender, wachsender, wüthender Leidenschaft, und scheint nicht das Werk eines alternden Philosophen zu seyn. Es wurde erst 1775 auf der Pariser Bühne vorgestellt. La Rive machte den Pygmalion, und Mamsell Raucour die Bildsäule. Es wirkte, wie Alles, was in Frankreich gefällt, wie eine Art von Zauberei; ganz Paris strömte trunken dahin. Rousseau hatte nicht in die Aufführung gewilligt, und schlug auch die Autor-Belohnung aus.

Noch ist ein Werk von ihm in der Welt, gewiß das Einzige in seiner Art, nämlich ein aufrichtiges Tagebuch seiner selbst. Freunde, denen er es vorlas, versichern, daß er alle Geheimnisse seines Herzens mit einer fürchterlichen Wahrheit entfaltet. Folgende Vorrede zu diesem außerordentlichen Werk ist bekannt geworden: „Ich unternehme etwas ohne Beispiel, und das gewiß nicht nachgeahmet wird: ich will einen Menschen nach der nackten natürlichen Wahrheit zeichnen, und dieser Mensch bin ich. Ich allein kenne mein Herz, und ich habe die Men-

schen kennen gelernt; ich bin nicht wie Einer unter ihnen; ich bin vielleicht weder besser noch schlimmer, aber ich bin eine ganz eigene Gattung. Ob die Natur wohl oder übel gethan hat, die Form zu zerschlagen, worin sie mich goß, darüber kann man urtheilen, wenn man mich gelesen hat. Ich werde Gott, wenn er Rechenschaft fordert, mit diesem Buch entgegen kommen; ich werde sagen: so dachte ich, so handelte ich, ich habe Nichts verschwiegen, Nichts beschönigt, ich habe mich strafbar und niedrig dargestellt, wenn ich es war, ich habe mein Innerstes aufgedeckt, so wie es, Allwissender, vor deinen Augen offen lag! Laß die Menschen mein Bekenntniß hören, laß sie erröthen über meine Schande, laß sie über mein Elend seufzen! Jeder entschleiere sein Herz vor deinem Thron; und wenn er darf, so sag' er es kühn, daß er besser gewesen sey, als ich!" Man hat ihm diese Schrift nicht entwendet, wie ein Gerücht versichern wollte, sondern es ist gewiß, daß sie bei einem Freunde verwahrt liegt, und zu seiner Zeit erscheinen wird *).

*) Eine neue Nachricht von Paris versichert: er habe vor seinem Tode alle bittere Stellen gegen seine Feinde aus dieser Schrift gerissen

Rousseau lebte in der letzten Zeit, nicht weit von Paris, zu Ermenonville, einem Landsitz des Marquis von Gerardin, der in Frankreich durch die Anlegung seines reizenden Gartens berühmt geworden ist. Er hatte den Sohn dieses Herrn, einen hoffnungsvollen Knaben, so lieb gewonnen, daß er ihn erziehen wollte; er schien sich zu verjüngen, und war schon entschlossen wieder zu schreiben, als er nach einem Spaziergange vom Schlag gerührt ward. Er lebte nur wenige Stunden darnach, unter Augenblicken von Erinnerung und Gegenwart des Geistes; er befahl ernstlich, daß man ihn öffnen möchte, weil er sich fürchtete lebendig begraben zu werden. Als seine Frau vor seinem Bett in Thränen zerfloß, bat er sie ein Fenster aufzumachen: „siehe," sprach er, „dort den heitern Himmel! tröste dich; ich komme dahin." Dieß war der Mann, den man eifrig gelesen und bewundert, verfolgt und lächerlich gemacht hat. Er war nicht von den Leuten, die man umräuchert und ver-

---

und verbrannt. Der einzige Zug verherrlicht den Mann. Ob Diderot nicht dabei errörhet, der sich auf Rousseau's Grab hinstellt, und ihn für den schändlichsten Bösewicht erklärt? S. Essai sur la vie de Sénèque.

achtet, sondern Einer von den Wenigen, die man hochschätzt und quält. Er wirkte unwiderstehlich auf alle Gattungen Geister; er hat die Jugend entzündet, die Philosophen verwirrt, die Menschenfreunde gerührt, und die Clerisei, wo er sich nur zeigte, zum Kriege gereizt. Er lenkte Herzen, fesselte den Verstand und trieb eine Menge Lehrgebäude, wie Seifenblasen, vor sich her. Aber er war, sagen seine Widersacher, ein Apostel der Paradoxie. Er baute auf den Trümmern des Menschenverstandes; er verlor sich in Widersprüchen und Träumen. Er wollte die Rechte der Menschheit aus einem eingebildeten Vertrag herleiten, wovon schon Jahrtausende lang kein Document mehr übrig ist; er kannte die blutige Völkergeschichte, die Landesväter und Helden, und glaubte doch an die Möglichkeit eines ewigen Friedens; er fluchte den Wissenschaften und Künsten, und schrieb über Wissenschaften und Künste; er nannte die Bühne eine Schule des Lasters, und verfertigte Operetten und Dramen; er bezeugte, daß man ohne verdorbene Sitten keinen Roman lesen dürfe, und schrieb einen sittenverderbenden Roman; er setzte die Besserung der Welt in einer veränderten Erziehung, und sein Emil ist nicht für diese Welt erzogen. Er sprach aufrichtig für die

Wahrheit zu kämpfen, und verdunkelte die erkannte Wahrheit durch neue verwirrende Zweifel; er erhob die Vorzüge der christlichen Religion, und bestürmte den Grund, worauf sie sich stützt. Vieles hiervon kann nicht geläugnet werden; auch trug es sich zu, daß er zuweilen einen Irrthum immer heftiger vertheidigte, je mehr ihn der Spott seiner Gegner reizte; außerdem gibt es über Alles, quae caliginosa nocte premit Deus, auf jeder Seite, Gründe genug. Alle, die ihn kannten, geben ihm das einmüthige Zeugniß, daß er die Wahrheit ernstlich suchte, daß er von dem Satz, den er jedes Mal lehrte, durchdrungen war, daß er nicht glänzen, sondern überzeugen, keine Secte stiften, sondern bessern wollte.

Es ist ein auffallender Unterschied zwischen ihm und Voltairen, der untersucht zu werden verdient. Diesem war es nicht um Aufklärung, sondern um Witz, weniger um eine gute That, als um den Ruhm derselben zu thun; er jagte nach Einfällen, nicht nach Belehrung, und hätte die Räthsel der Vernunft ihrer Auflösung vorgezogen, der Freude wegen darüber zu spotten. Rousseau handelte nach seiner Einsicht; sein Leben stimmte mit seinen Grundsätzen überein; Voltaire hat immer Menschenliebe

gepredigt und seine Brüder erwürgt. Rousseau entschied nicht, sondern untersuchte; Voltaire verbarg unter der Carnavalslarve der Unwissenheit den Stolz eines untrieglichen Weisen; Jener gestand, daß er sich irren könne, Dieser hat nie einen Zweifel an seiner Unfehlbarkeit verziehn. Voltaire verhöhnte und verleumdete Rousseau, dieser hat seine Lästerungen nie erwiedert; Alles, was er sich erlaubte, war ein gutmüthiger Scherz. „Voltaire," sprach er zuweilen lächelnd, „kleidet es gut, auf die Verfolgung der Philosophen zu schimpfen, ihn, den Niemand als Freron verfolgt, und der hundert tausend Franken jährlich, in einer wollüstigen Ruhe, verzehrt." Als man ihm eine Bildsäule setzen wollte, so sandte Rousseau zwei Louisd'or dazu hin.

Ihr Schicksal war, wie ihr Charakter, verschieden. Voltaire hatte alle Religionen mißhandelt, über Könige und Nationen gespottet, unvertilgbare Lächerlichkeit über ehrwürdige Verfassungen ausgegossen, und selbst den Staat, wo er lebte, verhöhnt; Alles das ging ungerächt durch. Rousseau verehrte die Religion, spottete nicht, griff niemals an, als wenn er sich vertheidigen mußte, und ward überall, wie ein Straßenräuber, über die Grenzen verjagt.

Ich kann die Sache nur dadurch erklären, daß wir niemals vergeben, wenn man uns mit einer ernsthaften Miene versichert, daß wir thöricht handeln und denken, wenn man mit Beweisen auf uns einstürmt, und nicht wenigstens den Ausdruck mildert; aber mitten unter drolligen Schwänken nehmen wir bittere Schimpfreden hin; wir zürnen nicht in der guten Laune, oder lachen unsern Unmuth weg. Voltaire, dieser einzige, glänzende Mann, hatte also doch die Pöriksmaske *) nöthig, welche die weltklugen Weisen aller Zeiten in Schutz nimmt. Ein Lustigmacher ist unverletzlich, und steht unter dem Schutze des Völkerrechts.

Aber war nicht Rousseau ein Träumer? hat er seine Zeit, hat er die Menschen gekannt? lebte und webte er nicht in einer idealischen Welt? fordert er nicht zu viel von dem verdorbenen Geschlecht? ist sein Vorbild der Tugend und Weisheit nicht

*) Ich darf wohl kaum anmerken, daß ich hier nicht Sterne, sondern the Kings jester aus dem Shakespeare meine; noch weniger fällt es mir ein, wie unsere rohe deutsche Jugend, Voltairens Verdienste zu verkennen, dessen Livere unser Jahrhundert trägt; ich rühme nur seine Klugheit.

aus der Halbgötter Zeit? Es kann seyn; gleichwohl ist es ein ehrwürdiger Traum, uns Thätigkeit, Gefühl unsers Wohls, und Trotz auf unsere Rechte zuzutrauen. Er wurde freilich getäuscht; er irrte zur Belohnung arm und vogelfrei auf der Erde herum; aber er gestand auch seinen Irrthum. „Ich unternahm es," sprach er, „mit den Menschen über ihr wichtigstes Interesse zu reden. Sie wollten lieber singen hören; darum schrieb ich Noten für sie ab." Man fragt ferner: widersprach er sich nicht? nahm er nicht oft Lehrsätze wieder zurück? Heil also der übereinstimmigen Mittelmäßigkeit, die immer auf ihrem geraden Weg im Gängelband der Schule taumelt, und keine Meinung ändert, weil sie sich nie einer eigenen bewußt war! So zählt uns denn, fährt man fort im triumphirenden Ton, die Summe der Wahrheiten auf, die Rousseau gefunden, oder bestätiget hat, oder gestehet vielmehr, daß er wieder einriß, was er baute, und daß er, durch sein ewiges Für und Wider, alle Gewißheit aus der Seele vernünftelte! Welches Lehrgebäude hat er befestigt? welches neue gegründet? irret er nicht in lauter Ruinen herum? hat er nicht in alle Systeme tiefe schreckliche Lücken gerissen? Alles zugegeben, meine Herren; aber er fand diese Klüfte

auf seinem einsamen Pfad, und warnte getreulich den Wanderer davor; es war seine Schuld nicht, wenn er nicht so glücklich als Andere war, und irgend auf eine Nothbrücke stieß. Unsere Katheder-Systeme hängen besser zusammen; wir erklären die verborgensten Dinge; wir verhören die verschwiegene Natur; wir vereinigen Nothwendigkeit und Freiheit, und vertheidigen mit kühnem Frevel Gott gegen seine Geschöpfe. Es gibt Herden von Universitäts-Philosophen, die Alles begreifen und beweisen, die nie ein Zweifel geängstigt hat. Nur ist zu beklagen, daß die weisesten unter den Menschen nach langem Grübeln immer fanden, daß sie nur wenig wußten. Unsere Jünglinge spotten über Zweifel, und der hundertjährige Theophrast starb darum ungern, weil er, wie er sagte, eben anfing ein wenig klug zu werden.

Es läßt verdächtig, wenn ein roher Mündling eben da die größte Klarheit entdeckt, wo die Bayle zweifeln und die Leibnitze vermuthen, wenn man da am trotzigsten entscheidet, wo die Rousseaue und die Locke ihre Unwissenheit gestehn. Die Grundbegriffe aller Dinge, das Wie? in den Erscheinungen der Natur, das Warum? in der moralischen Welt, die Rathschlüsse der Vorsicht, die widerspre-

chenden Schicksale des Lasters und der Tugend sind Geheimnisse des Allmächtigen. Wir werden selbst in der bürgerlichen Weisheit nur einzelne Beziehungen gewahr, wenn sie just in unserm Gesichtskreise liegen. Darum überläßt der Weise, wenn ihn keine Offenbarung erleuchtet, den Olymp den unsterblichen Göttern, erträgt oder genießt sein Loos, ist nützlich, wenn er kann, und bildet an sich selbst. Wir sind auch ohne tiefes Forschen durch unsere Vernunft genug aufgeklärt, um uns zu lieben, zu ertragen, um gütig und gerecht zu seyn. Wohlthätigkeit und Menschenliebe sind älter als Systeme, älter als die goldenen Sprüche des Pythagoras, und es gab freundliche Erdensöhne, eh Plato über die Tugend schrieb, eh Sokrates dafür starb.

War es aber dein Schicksal, Freund der Wahrheit, in einer Religion erzogen zu werden, die bei ihrer Unerklärbarkeit, doch für deine Einsicht und dein Gefühl unläugbare Spuren eines hohen Ursprungs trägt, so grüble weniger als Rousseau, hasche nicht so emsig nach Zweifeln, die dich weder klüger noch glücklicher machen; aber entscheide auch nicht so trotzig und kühn, wie deine Orthodoxen, mäkle nicht zwischen Geheimnissen und Vernunft,

vertrage dich nicht um die Hälfte, demonstrire den einen Theil nicht weg, um den andern metaphysisch zu erklären, sondern Dinge, die du weder verwerfen noch begreifen kannst, verehre mit bescheidenem Schweigen, und demüthige dich vor dem Alles erfüllenden Gott, der zu dir spricht, im Herzen, und im lauten Jubel der Natur, der wahrlich ist — weil Alles ist, und vor dem allein die Wahrheit ohne Hülle erscheint.

Ein Rangſtreit.

Es iſt doch ein wichtiger, verwickelter Streit, der neulich bei einem Gaſtmahl entſtand, ob die Frau eines Doctors der Heilkunſt über, oder unter einer Doctorin der Rechte ſitzen müſſe? Unſere Stadt iſt darüber in Parteien getheilt, aller freie gefällige Umgang geſtört, Freundſchaften ſind auf ewig vernichtet, und das Feuer der Zwietracht glimmt und lodert, ohne daß ein Biedermann Waſſer herbeiträgt; — denn die Sache, verſichern unſere Genies, betrifft ein leeres Weibergezänk, und iſt unter der Würde des Weiſen.

Hohn über Alles, was vormals ehrwürdig war, Ekel an aller Unterſuchung, ſind Hauptzüge unſerer philoſophiſchen Zeit. Wir haben ſo tief in das Weſen der Dinge geforſcht, daß wir endlich auf tauben Sand gerathen ſind; Alles iſt ſo glücklich zum Vorurtheil, zum Betrug unſerer Vernunft und unſers Gefühls, zum Nonſenſe und Wortkram herabgeſpöttelt, daß nichts mehr der Mühe unſerer Betrachtung verlohnt. Der Zirkel unſerer Ideen zieht

ſich, ſchneckenartig, immer in engere Kreiſe, nach einem unmerklichen Punct hin. Wir haben Alles zu Grunde vernünftelt, und brüſten uns nun auf den Ruinen unſerer Glaubens-, Denkens- und Lebens-Syſteme.

Rang iſt nicht, was die Grübler verſichern, Erfindung der verkünſtelten Geſellſchaft, Stolz der Thoren, eitle Repräſentation, ſondern ein ewiges Grundgeſetz der ganzen Natur. Iſt es nicht allgemeine Eigenheit der Materie, ihren Platz zu behaupten? nicht das erſte Geſetz der Bewegung, andere Weſen aus ihrem Platz zu verdrängen? Alle Weisheit der Newtone und Keppler iſt Kenntniß des Ranges unter den Subſtanzen und Sphären; ſie waren die Heraldiker der Natur; ſie haben das Wirkungsvermögen der verſchiedenen Körper, wie noch jetzt in blühenden Republiken geſchieht, nach dem Inhalt ihrer Maſſen berechnet. Auch die dem Menſchen über andere Thiere verliehene Herrſchaft war eigentlich nichts, als ein Vortritts-Diplom.

Außerdem iſt es auch in großen und kleineren Staaten ſo gleichgültig nicht, welche Stelle mir unter meinen Mitbürgern zukommt. Es iſt nicht einerlei, ob ich bei einem feſtlichen Mahle neben einem Vater der Stadt, oder einem Zollſchreiber ſitze?

ob meine Ehrfurcht, mein beifälliges Lächeln gemerkt wird und wuchert, oder in der Ferne verloren geht? ob meine Hand gelegentlich an dem weichen Arm der Frau Bürgermeisterin hinstreift, oder auf eine grobe Summarie stößt? ob ich, mit einer Kennerzunge, Nachbar eines unbedeutenden Zwischengerichts, oder eines seltenen Wildbratens bin? ob mir der erste Geist des Champagners, oder die trübe Neige der Flasche gebührt? Auch der starrende Blick des gaffenden Haufens, auch die Demuth der Aufwärter schmeichelt; und es ist immer ein ehrenvolles Recht, im Angesichte seines Vaterlandes zuerst bedient und gefüttert zu werden.

Der Streit zwischen den beiden Doctor-Gattungen ist auf den ersten Blick ein ungleicher Streit. Gegen die einzige Heilkunst ziehen ein Paar handfeste Kämpfer, das Civil- und kanonische Recht, zu Felde; aber desto rühmlicher ist auch der Triumph, wenn der Einzelne siegt. Es wird darauf ankommen, welche von beiden Künsten älter, nützlicher, allgemeiner, welche mehr geehrt und mächtiger in ihren Wirkungen ist? Alter hat ein Recht auf die Achtung der Jugend; selbst die blinden Heiden zürnten, si juvenis seni non assurrexerit, und es war eins von Lykurg's Gesetzen, dem Alter ehrfurchtsvoll zu

begegnen. Ich will dadurch den edlen Stolz meiner jungen Freunde nicht tadeln; ich weiß, daß, ohne Gefühl eigener Kraft, ohne Verachtung aller Vorgänger und Zeitgenossen, kein Drang und Sturm entsteht, kein Adlerflug des Geistes gelingt; aber wenn es auf Rang unter Wissenschaften, auf die Etikette vor der Welt ankommt, so geht doch die ältere vor. Nun aber ist die Heilkunst bekanntlich eine Zwillingsschwester der Sünde, und nur wenige Tage jünger, als das menschliche Geschlecht. Die Schlange ist noch das Symbol des epidaurischen Gott's, weil sie mit der ganzen Geschichte vom Moses, der, nach der neuen Gelehrsamkeit, Bacchus ist, in die griechische Mythologie gerieth. Im Paradies gehört also die Heilkunst zu Haus. Adam war der erste botanische Arzt, und verordnete ein Feigenblatt gegen die Wallung im Blut; aber in keinem Paradies von einigem Ruf, weder in Rudbeck's schwedischem Eden, noch im Eden von Schottland, wovon Edimburg abstammt, wird man eines Doctors der Rechte gewahr.

Die Ärzte zählen unter ihren Vorfahren Götter, die Chirone, die Apollen, die Äskulape; der einzige juristische Gott Minos dürfte ihrem Stolze wohl nicht schmeicheln, denn er war ein Gott der Hölle.

Aber nützlicher, ruft man, ist die Rechtswissenschaft doch, welche den bürgerlichen Frieden erhält, dem Laster steuert, die Habsucht bändigt, unser Eigenthum und die Unschuld beschützt. Allerdings, aber nur, behaupten ihre Widersacher, in dem seltenen Fall, wenn der Text und die Glosse deutlich sind; auch sey es nicht sicher wider Große zu klagen, ein freundloser Armer werde nicht immer gehört, man wisse nicht, ob der unter Zweifeln taumelnde Richter, wenn er um die Wahrheit würfelt, auch glücklich trifft.

Zwar beschuldigt man auch die Arzneiwissenschaft, daß sie oft mehr niederreißet als bauet, die Natur in ihrem Gange verwirrt, und, einer kühnen Wahrsagerin gleich, auf zweideutige Kennzeichen Trugschlüsse baut, ja, um einen Einfall durch Versuche zu prüfen, zuweilen Menschenopfer erlaubt, nach dem alten Gesetze der Schule, fiat experimentum in corpore vili. Sie kann, wie man sagt, nicht geben, nur nehmen. Ihre Thaten sind höchstens purgare, seignare, und, für die Dilettanti, Clysterium donare. Wer mäßig und der Natur gemäß lebt, kann den Arzt und seine Geheimnisse missen; und wenn die Natur nicht mehr wirkt, so wird die Kunst aus ihren Büchsen auch keine neuen

Säfte mischen. Sie hat vielleicht in einzelnen Fällen manches unnütze Leben gerettet, aber nicht die Sterblichkeit im Allgemeinen vermindert. Die Kunst mag unsere Achtung verdienen, aber man kann sie ohne den Künstler nicht rufen. Dennoch haben vernünftige Ärzte viel würdige Männer der Welt und ihren Freunden erhalten; oft das Wohl ganzer Reiche, durch ein Pulver, gerettet, und Senftel hätte, durch eine Purganz, die Ruhe von Deutschland befestigen können *).

Wenn das Recht nur Geringere zwingt, wenn der Mächtige seiner Aussprüche spottet, wenn es, wie ein Spinnengewebe, nur Fliegen hält und Hornissen durchläßt, so entscheidet die Heilkunst gebieterisch am Thron; ein Sultan zittert vor seinem Arzt, der Fürsten und Knechte unter die nämliche Spritze zu demüthigen weiß.

Darum wurden auch immer die Ärzte von den Großen geschätzt. Als Julius Cäsar von Pharmacusa sein ganzes Gefolg entließ, behielt er Niemanden als seinen Arzt, **) den Plutarch seinen Freund genannt hat ***).

*) Der große Blattern-Prakticus.

**) Sueton im Cäsar.

***) Plutarch, Leben Cäsar's.

Dem Antonius Musa, einem Arzte des Auguſt's, ward neben Äskulap's Bilde eine Ehrenſäule errichtet *). Mir iſt nicht eine Bildſäule bekannt, die einem Doctor der Rechte geſetzt ward, und auch kein Kaiſer, der einen Profeſſor der Pandekten zu ſeinem Freunde gewählt hätte. Als die Griechen aus Rom vertrieben wurden, nahm zwar das Edict die Ärzte, aber keinen Rechtsgelehrten, aus **). Heil uns, wäre Friedrich des Dritten Edict, zum Glücke für Deutſchland, zu Stande gekommen! ***)

*) Sueton, Leben Auguſt's.

**). Et cum Graecos Italia pellerent, excepisse medicos. Plin. Sect. VIII.

***) Daß alle Doctores der Rechten im heiligen römiſchen Reich deutſcher Nation am Kammergericht, bei keinen Rechten, und in keines Fürſten, oder andern Räthen, mehr gelitten, ſondern ganz abgethan werden ſollen, weil ihnen das Recht mehr, denn den Laien verſchloſſen iſt, und kann ihrer keiner einen Schlüſſel dazu finden, bis beide Theile arm werden, oder gar verdorben ſeynd. Sie ſeynd Stiefväter und nicht die rechten Erben der Rechten, denn ſie nehmen ihnen den Grund der Wahrheit, und bringen, durch ihren unordentlichen Geiz, das Recht zu einem ſolchen Unglauben, daß kein Fromm ſein Vertrauen darein mehr ſetzen kann.

Nam sine causidicis et legistis satis felices olim fuere, suturaeque sunt urbes ac respublicae, ruft der weiſe Columella hinter ſeinem Pflug aus *)

In jeder Vergleichung gewinnt die Heilkunſt; wenn die Rechtswiſſenſchaft ihre Geſetze verdreht, ſo hat man nie einem Arzt vorgeworfen, daß er nur Ein Geſetz der Natur verändert habe. Wenn der Fleiß eines ganzen Lebens den aufrichtigen Arzt belehrt, daß er nur wenig wiſſe, ſo nimmt es Cicero auf ſich, in drei Tagen ein Rechtsgelehrter zu werden **). Ja die Arzneiwiſſenſchaft gibt der Rechtswiſſenſchaft Brot. Würde dieſe ſo viel Erbſchaften theilen, wenn jene nicht für Erbfälle ſorgte?

Beide ſprechen ihr Urtheil, aber die Heilkunde ohne Widerſpruch, über Tod und Leben, ohne daß ein Rechtsmittel übrig bleibt; denn ihre Attentaten und Nullitäten bedeckt das verſchwiegene Grab ***).

Kaiſer Friedrich des Dritten Reformation vom Jahr 1441. bei'm Goldaſt in den Reichsſatzungen.

*) De Re rustica. L. 1.

**) Si mihi homini vehementer occupato stomachum moveritis, triduo me jurisconsultum esse profitebor. *Cicero pro Muraena.*

***) Der Medicinä Doctor Radcliff wollte ſeinen Pflaſterer nicht bezahlen. Du haſt, ſprach er,

Also cedat stylus gladio! *) die Palme gebührt der Arzneiwissenschaft.

Ein Arzt tritt über einen Doctor der Rechte, ein Chirurgus über einen Licenciaten, Oculisten, Dentisten, über alle Notarien; ein curirender Scharfrichter geht dem Winkelschreiber vor, und jede Frau, die Pflaster verfertigt, jeder Frau, die für ihren Mann decretirt.

Die Rechtsgelehrsamkeit wird sich zum ersten Mal ein philosophisches Ansehn geben, wenn sie ohne Murren zurücktritt.

Was ist nun der Sinn von diesem Geschwätze? hat mich ein Bekannter bedächtlich gefragt. Sie ziehen also den Arzt dem Rechtsgelehrten vor, oder vielmehr, Sie verspotten wohl Beide? Meine Absicht, Freund, war durch ein Beispiel zu zeigen, wie leicht es sey, mit Quacksalberstolz allen Ständen entgegenzuspötteln, nur seiner Kaste, seiner Gattung Verdienst, seiner eigenen Innung Werth zu erhöhn. — Es ist billig, daß Jeder seine Salbe ver-

schlechte Arbeit gemacht, und sie nachher mit Erde bedeckt; und das ist, gab der schlimme Pflasterer zur Antwort, meine schlechte Arbeit nicht allein, die mit Erde bedeckt wird.

*) Cicero pro Muraena.

kauft. Ich verzeih' ihm auch das Glockengeläut, womit er Händeklatscher und Kunden herbeiruft; aber der unbefangene Zuschauer lächelt, wenn der Freigeist den Priester, der Dichter den Philosophen, der Arzt den Juristen, dieser den Literator, der flache Weltmann Alle verachtet; es wird ihm schwer, gelassen zu bleiben, wenn der müßige Schöngeister, aus seinem Lehnstuhl, dem nützlichen Geschäftsträger Hohn spricht.

Segnender ist kein Menschenfreund, als ein vorsichtiger Arzt, der die Thräne des Vaters, des Freundes trocknet, oft, wie Herkules am Rande des Cocytus, die fliehende Seele einer zärtlich geliebten Gattin ergreift. Es ist wahr, in volkreichen Städten ist er für Reiche, die mit Krämpfen und langer Weile geplagt sind, oft bloß ein Bedürfniß der Üppigkeit; aber gleichwohl wird daselbst die Gesundheit mit so viel Scharfsinn verdorben, daß sie ohne Scharfsinn und Kunst nicht wieder gestürzt werden mag. Und wenn eine giftige Seuche herumschleicht, wenn der tausendarmige Tod unter wehrlosen Opfern umher würgt, dann erhebt sich der Arzt zur Heldentugend, bekämpft, wie Theseus, den Minotaurus, wird gleich dem Curtius, und weiht sich dem Vaterlande.

Als der persische König dem Hippokrates an seinem Hofe Achtung und Reichthümer antrug, war die Antwort nicht edel: ich bin mich meinem Vaterlande, und nicht den Barbaren, schuldig? die That nicht groß, daß er eilte sich einzuschließen in dem leichenvollen Athen, zu ringen mit der schrecklichen Pest, die noch in Thucydides Gemälde die Seele durchschauert?

Und der Wächter der Gesetze, baut er nicht an der Wohlfahrt des Staats? oder wollt ihr, daß Sicherheit und bürgerliche Ruhe wieder weiche dem ewigen Krieg aus der Jugend der Menschheit? Aber eure meisten Juristen, sagt ein grämlicher Mann, haben keine Einsicht in die Staatsverwaltung, keine Philosophie, keine Kenntniß der Welt, keine Geschichte, keine Literatur, auch nicht ein Schärflein echten Witzes — und ich vollende das Bild — sie verstehen auch weder zu singen, noch zu flöten — sie tanzen vielleicht schlecht und malen erbärmlich — aber verlangt ihr von Mansfield einen schottischen Triller? fordert ihr, daß Crebillon Regenten erziehe? hat Jemand Squire Fielding's Meinung in irgend einem Staatsrath begehrt? Würdigt Jeden nach dem Maßstab seiner Bestimmung! — Verdient ein Richter Lob oder Tadel,

wenn er kaltblütig prüft, nicht schwärmerisch schwindelt? wenn er feierlich und ernsthaft spricht, nicht schöngeisterisch faselt? erwartet ihr Urtheile, oder Epigramme von ihm?

Endlich der Priester, der alle wohlthätigen Pflichten, als Gesetze eines Gottes der Liebe, verkündigt, die Schauer seiner Allmacht verbreitet, Gefühle für die höhere Tugend, und Ahnungen einer lohnenden Zukunft erweckt; was könnt' er nicht seyn? zum Troste der Leidenden, zum Schrecken des Lasters, zur Erhaltung aller Bande der Menschheit — wenn ihn jetzt noch die heilige Würde umstrahlte, welche ehemals mehr die Religion, als ihn selber, erhob? Aber man hat seinen Stand herabgewitzelt; er wird verlacht, wenn er an Geheimnisse glaubt, geschimpft, wenn er an alten Bekenntnissen fest hängt; er will also streben gegen Verachtung; verbessert, erklärt, mäkelt und dingt, lehnt sich auf gegen die symbolische Knechtschaft, gibt Vieles preis, um nur Etwas zu retten; der ehrwürdige Gottesgeweihte sinkt zum menschengefälligen Schwätzer herab. Alle thätigen Stände streben und wirken im endlosen Kreislauf des Ganzen; jede Fertigkeit, jedes Talent ist wichtig, im Geleise, welches die die Vorsicht beschreibt. Nicht allein, wer am Ruder

sitzt, bringt das Schiff weiter; Andere spannen die Segel, Andere richten das Tauwerk; wer im Maste wacht, entdeckt; wer den Anker wirft, rettet; entbehrlich ist vielleicht Niemand am Bord, als eine Gattung munterer Genies, die Geiger und Pfeifer, und Mährchenerzähler. In langweiligen Windstillen hört man sie gern, und jagt sie vom Verdeck in der geschäftigen Zeit; denn sie lärmen und stören und fördern die Fahrt nicht.

Über ein Paar alte Münzen.

Man findet Münzen von den Königen Mostis, Sarias Abdissar, und der Königin Philistis. Das Gepräg einiger verräth eine nicht gemeine Veredlung der Kunst. Künste folgen nur auf die Erfindung der Nothwendigkeiten, und der Gebrauch des Geldes setzt Verfeinerung der Begriffe, eine gesellschaftliche Verfassung, gemilderte Sitten und Gesetze voraus. Also herrschten diese Könige nicht über Barbaren. Aber ihr Leben, selbst der Name ihrer Länder, ist aus der Geschichte vertilgt; kein Chronolog weiß sie in irgend ein Verzeichniß einzupassen.

An ihrem Hofe blähten sich unstreitig sehr wichtige Männer; Minister wachten und Helden kämpften, Alle für die Unsterblichkeit; manches Genie rührte mit seinem Nacken an die Sterne, und sah auf sein Zeitalter verächtlich herab. — Alle diese Unsterblichen, mit ihrem Gewühl und Schriften und Thaten, sind verschlungen im Abgrund des Nichtseyns! Und ihr — emporgejauchzte Ephemeren

eines Tages, ihr Belustiger müßiger Knaben, ihr Gaukler um Blumen und Mädchen und Huren, ihr Tongeber eines kleinen Zirkels eines kleinen Theils einer kleinen Provinz — euch wandeln schon Schauer der Ewigkeit an? ihr ahnet Wonnedank künftiger Geschlechter? für Witz, der, wie ein Regenbogen nur schimmert, so lang die Tropfen noch schweben? Mancher unter euch streckte schon, vom Thron herab, gefällig die Hand nach dem Kranze, und beugte sich vorwärts, wollte haschen das Dunstbild, und — fiel, und fällt Jahrtausende lang, und man nennt seinen Namen nicht mehr; recht wie der Ritter von St. Georg in Schottland durch offne Briefe den Tag seiner Krönung feierlich ansetzte, und — eh der Tag ankam, schon auf allen Birken durch's Wachholdergebüsch an seinen Kahn kroch.

Fähnleinweise zogen sie hinab, nach den Wohnungen des Orkus, Schäfer und Barden und Empfindler und Krittler; bald folgen ihnen Ehrenteurer und Ritter und die borstigen ungekämmten Kalibanen und die kraftgefühlvollen Patagonen — ohne Waden. Wer ist unter euch,

Cujus aetas quartum trepidavit claudere lustrum?

und doch ist Montesquieu euch nur ein Witzling,

Voltaire ein elender Radoteur, Diderot ein Schwätzer, Pope ein Franzos, Addison ein nordischer Schwätzer, und die größten Geschäftsmänner aller Zeiten ein kaltblütiger Haufen, der nur zum Handeln, zur Thätigkeit taugt — also nichts taugt.

Unserm Volk, unserm Jahrzehend allein erschienen die Vertrauten der Götter — genommen die eisernen Fesseln der Regel, und stürzten die verehrten Idole von ihren hohen Altären; gewannen lieb die Matrone Natur, zeugten mit ihr Kinder, heißen Werke des Genies, und die Matrone buhlt nur in ihrem Kränzchen herum, wie ein otaheitisches Kebsweib.

Lieber Jünger, wenn dich eine Laune des Volks auf irgend einem Jahrmarkt für den Wundermann ausruft, erhebe dich dessen nur wenig! Mag seyn, daß du heute deine Tinctur für gediegenes Gold austropfest, wird aber nicht immerhin dauern; denn das Volk kömmt und geht wie Ebbe und Fluth, und verläßt zuweilen den kaiserlich-privilegirten Operateur, und läuft nach der weisen Frau bei Hannover *).

*) Diese Frau, Mamma genannt, hat, allen Wunderverleumdern zum Trotze, ohne Teufel, in-

Alsdann stehst du einsam und frierst, in deiner allen Winden offnen Bude, mitten unter deinen Murmelthieren und Affen, oder predigst, wie Swift, in der leeren Kirche zum Küster: „Meister Robert, es vermahnt uns B e i d e der heutige Text" u. s. w.

Wenn du rührst und gefällst in deinem Kirchspiel, wage dich nicht gleich auf die größere Bühne. Das Lächeln, die Thränen deiner Nachbarin sind

---

glaubliche Curen vollbracht, und das im Jahr Ein Tausend Sieben Hundert und Sieben und Siebenzig; ich schreibe mit Buchstaben, damit kein künftiger Commentator die Zahl Tausend als einen Druckfehler wegstreicht. Es war um die Zeit, als in Spanien die Inquisition sich wieder erhob, als in Portugal die Nunciatur ihre Bude wieder aufschloß, als in Neapel der Zelter wieder überreicht ward, als man in Frankreich ein Parlamentsdecret gegen die Jesuiten unterdrückte, als in England der Doctor Meyersbach mit Arzneien aus Bleizucker 20,000 Pfund Sterling gewann, als man in Deutschland Jacob Böhmen für ein Genie erklärte, und keine neue Wahrheit mehr bewies, sondern fühlte — alle dem gingen nahe vorher Schröpfer und Gaßner und Mesmer. Es dämmert eine sanfte Abendröthe im aufgeklärten Europa.

noch nicht Huldigung deiner Nation; und du träumst schon zu wirken auf fremde Völker, auf die Folgezeit?

Dein Vaterland theilt oft verschwenderisch genug sein Eichenlaub aus, nimmt's aber zurück, wenn es näher geäugt und entkleidet hat die vornehmaufgestutzte Trivialität.

Eine menschenfreundliche biedre That, welche deinem Bruder frommt und gedeiht, ist verdienstlicher als deine Herkulesarbeit zum Besten der Welt. Sey Mann deines Weibes, Vater deiner Kinder, Bürger deines Städtchens, und lehre nicht gleich die Fürsten regieren. Das allgemeine Wohl hängt wahrlich nicht am Faden in der Hand irgend eines Genies, sondern tausend Räder wälzen sich unaufhaltsam fort, und das Universum wandelt unter dem Finger Gottes. Geister, die zerrütteten, umschufen, bildeten, sind, zum Glück der Erde, nur selten. Ja, wenn du die Geschichte nicht bloß an ihren Zipfeln anfassest, wenn du nicht mit Einfällen über ganze Perioden hinfährst, sondern kalt und geduldig wägest und prüfest, so findest du, daß die Halbgötter alle, durch Glück und Zufälle, mächtiger wirkten, als durch eigenthümliche Kraft; denn glaube mir: Brobdignake an Weisheit und Tugend,

ungeheure Dimensionen gibt es unter den Sterblichen nicht. Nachruhm ist ein blind geworfenes Loos, das aus der Schale des Schicksals nicht immer auf den Würdigsten fällt. Alfred und Titus sind weniger bekannt als Pontius Pilatus. Und was ist vollends Schriftsteller-Nachruhm? in unserer allzu lebendigen Sprache, die, ewig veränderlich, Bedeutungen und Wörter auswirft und aufnimmt? Hätte die Religion nicht die Sprache der Alten erhalten, wo wären Homer und Virgil?

— Omnes una manet nox
Et calcanda semel via leti.

Denkt an die vortrefflichen Männer am Hofe der Königin Philistis.

Etwas von Regenschirmen.

Ich fürchte den Regen nicht, sagte Joseph auf der Parade zu Metz, als ein freundlicher Officier ihm seinen Regenschirm anbot, mit gastfreier Aufopferung seiner Frisur.

Die Franzosen sind, durch eine strengere Kriegszucht, seit dem letzten Kriege ganz umgebildet. Ihre Hälse sind in rothe Binden geschnürt, und man treibt ihren Körper, wie einen Leisten, in ein altpreußisches Kleid; ja mancher Befehlshaber ist schon so aufgeklärten Sinns, daß er die armen Königsknechte, wie freie Deutsche, prügelt. Aber Eleganz und Behaglichkeit bleiben in dem Charakter dieses Volks ein Paar unvertilgbare Züge, die man nicht wegprügelt und nicht wegphilosophirt.

Der Mann dort, im seidenen Wagen, der sich wollüstig auf Stahlfedern wiegt, ist Führer eines furchtbaren Volks, das auf seinen Wink Tod und Verwüstung verbreitet.

Cäsar ging zu Fuße an der Spitze seines Heeres; sein kahles Haupt war nur mit einem Lorber-

kranze *) bedeckt. Wenn der kühne Imperator, mit der Flamme im Blick, einem fliehenden Signifer den Adler wegriß, und dann rief: Gefährten, wer den Tod verachtet, folge mir nach! theile Tod aus, eh' er ihn empfängt! das mußte Römerseelen erschüttern.

Denkt euch nun manchen neueren Feldherrn, halb zur Mumie gebeizt und gewickelt in Vigogne-Wolle, wenn er mit einer sublimirten Stimme zwitschert:

France! France! mes enfans, la journée est à nous!

muß das nicht die Helden à quatre sols par jour zu gewaltigen Empfindungen stimmen?

Die Franzosen haben's oft mit einer ihnen eigenen Naivheit wiederholt, daß wir Neuern, oder sie wenigstens, tapferer sind, als die Alten, weil wir uns ohne Helm und Schild herumschlagen, und mit einer Sommerweste in's Kanonenfeuer gehen. Aber die Krankenwärter zur Pestzeit, welche, des Brots wegen, tausendfachen Tod wagen, sind darum den Primipilen der Römer nicht ähnlich. Wenn

*) Den er, nach einem Decret des Senats, beständig tragen durfte.

ihr eure Armeen durch Ribbenstöße in lange dünne Reihen geordnet habt, sind das Heere, wie Ossian sie schildert? as roll a thousand waves to the rocks, so Swaran's host came on; as meets a rock a thousand waves, so Innisfail met Swaran *).

Lechzt jeder Krieger mit dürrer Zunge nach Rache? tobt in jeder Brust fodernde Ungeduld, den Feind zu fassen und seine Seele zu schleudern auf eine vom Blitze des Himmels geröthete Wolke?

Oder ist es eine aufgetriebene Heerde, zum Decimiren verurtheilt, die fühllos, und oft zitternd, erwartet, wer der Zehnte, der Zwanzigste seyn wird, den das blindgeworfene Todesloos trifft?

Eure Chocs — wenn die im Rauche schwankenden Massen, durch die Gesetze ihrer Organisation, unwillkürlich auf einander treiben, gleichen sie den Handgemengen im Homer?

Unter dem Strich der starken Hände knirschten die Rücken,
Und der nasse Schweiß lief von den Gliedern herunter;

*) Wie tausend Wellen gegen die Felsen rollen, so kam Swaran's Heer heran; wie ein Fels tausend Wellen empfängt, so empfing Innisfail Swaran.

Viele Striemen mit ſtockendem Blut entſchwallen den Seiten
Und den Schultern.

Ilias XXIII. Geſ. 705 Stolberg's Überſetzung.

Oder noch beſſer im Oſſian: Each rushes to the grasp of his foe; their sinewy arms bend round each other; they turn from side to side, and strain and stretch their large spreading limbs below *). Und wie klingt euer Commando-Wort, gegen den Zuruf des Vultejus: Comites, decernite letum.

Unſre Verfeinerung, Polizirung, Filigraniſirung, das ganze künſtliche Syſtem unſerer Knechtſchaft, hat freilich einige Arten des Übels ausgerottet, und manchen würdigen Mann, auch manchen Schurken, der Erde länger erhalten. Wir leben ſicherer, und ſchlafen unſere ſieben Stunden ruhiger; aber die Sehne des Geiſtes iſt erſchlafft und klingt nicht mehr auf unſerm Bogen von Korkholz.

*) Jeder läuft ſeinen Feind zu umfaſſen. Ihre nervigen Arme ſchlingen ſich um einander; ſie kehren ſich von Seite zu Seite, und ſtrecken und dehnen am Boden ihre großen mächtigen Glieder.

Wer forscht nach Hochgefühl der Menschheit, Vaterlandsleidenschaft, Opferdurst für Freiheit und Gesetze, der sehe sich um in den Tales of former times.

Ein nordischer König, erzählen die Sagen, rüstete ein Schiff aus, und wollte nur tapfere Gefährten. In seiner Halle lag ein Stein; wer den nicht aufheben konnte, wer ein furchtsames Wort aussprach, wer das Gesicht verzog, wenn man mit einer Lanze, die nicht selten traf, darnach warf, der blieb zurück; man verglich sich über Gesetze: der Degen mußte kurz seyn; Jeder mußte seinen Feind gefaßt haben; Wunden wurden nur den folgenden Tag verbunden; im Sturm durfte nie das Segel unter die Hälfte des Mastes herabgelassen werden. Nach vollendeten großen Thaten kamen sie zurück. Ein schreckliches Ungewitter stürmte. Die einzige Rettung war, das Schiff zu erleichtern, oder das Segel ganz herunter zu lassen. Alle drängten sich, und die Ersten am Rande sprangen in's Meer. Das Schiff wurde leichter, und das Segel blieb. Es bedurfte des Looses nicht. Jeder eiferte für die Gesetze zu sterben.

Diese Erzählung schildert den Geist eines Volkes, das in kleinen Haufen Thronen erschüttert, das man ausrotten, aber nicht unterjochen kann.

Freilich sind Sie uns, Monsieur le Marquis, mit Ihren Galoschen, auf unserm Parquet, mehr als diese Seeungeheuer willkommen, und wir wünschen auch die Zeiten der Regner Lodbroge und der Innisfaile nicht wieder zurück, weil wir den Stein in der Halle doch liegen lassen müssen. Aber, als Soldaten betrachtet, war das schmutzige Häufchen wohl so brauchbar, als Ihre Legion portant des casques dorés, ombragés d'une touffe de crins blancs en forme d'éventail; und wenn Voltaire voller Verwundrung fragt:

Comment ces courtisans doux, enjoués, aimables,
Sont-ils dans les combats des lions indomptables?

Poème de Fontenay.

so ließe sich das Räthsel wohl noch erklären — weil es eigentlich auf das Comment ankommt.

Fragment über die Schönheit.

Gibt's eine wesentliche Schönheit? — Fragt die Kröte, sagt Voltaire, was schön ist? oder den Teufel, oder einen Mann von Guinea; Alle unterrichten euch sehr bestimmt, denn sie haben ihr το καλον. Fragt den Philosophen; dieser allein wird euch durch ein Gallimathias antworten. Es ist wahr, die aufgeklärtesten Köpfe haben vergeblich nach einem deutlichen Begriff der wesentlichen Schönheit gerungen, und ihre schwankende Meinung ist oft, witziger als gründlich, in tönende Worte gekleidet. Home allein, der es immer darauf anlegt, sich in seinen Urtheilen selbst zu verstehn, wagt den unmöglichen Begriff nicht, sondern geht von einem richtigen Gefühl aus, das uns jedoch, wie alle Gefühle, wieder in die Verlegenheit setzt, unter den vielartigen Gefühlen zu wählen. Wenn Alles schön ist, was einem wohlorganisieten Beobachter gefällt, warum fliegt das Schnupftuch auch unter Männern von Geschmack oft nach den Roxelanen? und warum

ſucht der gute Künſtler ſeine Modelle unter den Elmiren?

Übereinſtimmung der Theile kann darum nicht Schönheit ſeyn, weil die Frage übrig bleibt: welche Proportion unter ſo viel vorhandenen Proportionen die ſchönſte ſey? Die Theile eines Kamtſchadalen ſtimmen ſo gut als die Theile des Antinous überein, und überhaupt iſt Proportion nichts weiter als Maß. Man kann alle Verhältniſſe des Polyklets beobachten, und jede Figur in ihre richtige Kopflängen theilen, ohne daß ſie dadurch zu einer ſchönen Geſtalt wird. It is not measure but manner, that creates the beauty, which belongs to the shape. *Burke.*

Noch weniger iſt Schicklichkeit (Aptitudo), vollkommene Brauchbarkeit jedes Theils zu ſeiner Abſicht, Schönheit. Polyphem's Aug iſt ſo gut als Apoll's Auge zum Sehen geſchickt; ein häßlicher Mund kann oft vernehmlicher ſprechen als ein zierlicher; und weder das Stachelſchwein noch die Fledermaus ſind ſchön, ſo zweckmäßig auch ihre Theile gebildet ſind.

Hogarth's Linie iſt ſcharfſinniger als unterrichtend und nicht fruchtbar genug. Sie findet ſich zwar immer bei der Schönheit, aber ſie kann auch

ohne Schönheit gedacht werden, in einzelnen Theilen eines unförmlichen Ganzen; und immer bleibt die Frage übrig: warum ist diese Linie schön?

Nach Burke's Grundsätzen, die, im Vorbeigehen gesagt, mehr ein Spiel seines Witzes, als sein Ernst sind, *) war Bebé, der Zwerg des Königs Stanislaus, die schönste menschliche Gestalt, und der Colibri, den Menschen nicht ausgenommen, das schönste Geschöpf in der Natur.

Allerdings gibt es für die Menschengestalt einen Maßstab der Schönheit; er ist aber nicht, wie die Tugend, durch eine Offenbarung bestätigt, nicht wenig prädestinirten Kennern eingeschaffen, nicht vom Himmel, sondern aus Griechenland geholt, wo die Natur in einem gemäßigten Erdstrich, wie Winkelmann sagt, nicht mit ihren äußersten Enden kämpft, keine Formen überzeitigt und keine unreif

*) Burke, der sich oft damit belustigt, Paradoxen mit Sophisterei zu vertheidigen, würde sehr darüber lachen, wenn er hörte, daß man es zuweilen recht ernsthaft mit seinem System in Deutschland nimmt. Softness, Smoothness und Smallness sind ihm die einzigen Grundbegriffe der Schönheit. Es ist deutlich, daß er Niedlichkeit mit Schönheit verwechselt.

lassen muß; und wirklich gelingt jedes ihrer Producte nur in einer Zone höchst vollkommen, also wohl die Menschengattung auch. Wir Deutschen kannten den Maßstab noch nicht, als wir unsre Irmensäulen, unsre Rolande aufthürmten; und die Barbaren, welche, auf dem Bogen Constantins, griechische Überbleibsel der Kunst mit ihren Ungeheuern paareten, haben ihn aus Dummheit verachtet. Als aber die Vernunft aus den Ruinen der Möncherei wieder aufstieg, veredelten sich auch Empfindung und Urtheil, und wir fingen an, den Geschmack des Perikles dem Geschmack der Chilperiche und der Dagoberte vorzuziehen.

Unsere höchste Schönheit hat also mit der Göttin der Liebe ein gemeinschaftlich Vaterland; erleuchtete Völker haben ihr gehuldigt, aber noch ist sie nicht durch die Mehrheit der Stimmen anerkannt.

Die Griechen waren ein Völkchen, und der aufgeklärte Theil von Europa ist es noch, gegen die Millionen, welche den Stumpfnasen, den kleinen, schiefen, eingesenkten Augen, den großen Ohren und den gemästeten Weibern hold sind.

Aber haben die Griechen das Ziel schon erreicht? Ist ihr Apoll das höchste Ideal der jugendlichen Götterschönheit? Wird es nie einem Künstler

gelingen, den eine heilige Begeisterung erleuchtet, den Messias noch erhabener zu bilden? Verlangt Klopstock zu viel, wenn er uns auffordert: wir sollten die Götter der Griechen übertreffen, und uns den großen Empfindungen der Religion überlassen, um des Menschen Sohn würdig vorzustellen? Ein solcher Gedanke war dem Dichter erlaubt, der die Griechen unstreitig in seinen Bildern zurückläßt; aber er fordert den Künstler über seine Grenzen heraus. Der Dichter schwingt sich auf Höhen empor, wohin ihm der Künstler nicht nachfliegen kann. Jener kann uns für das Wesen, welches erscheinen soll, stufenweise zu hohen Empfindungen stimmen; er kann es nicht allein fortschreitend handeln, er kann es reden lassen und selbst mit sprechen; sondern er stellt auch Eigenschaften und Vortrefflichkeiten dar, die ganz außer dem Gebieth der bildenden Kunst sind. Diese Folge vereinigter Empfindungen wächst endlich zum Totaleindruck eines hohen Ideals, das unsre ganze Seele, wie Jupiter seinen Tempel, füllt, aber ohne ein deutliches Bild; wir können die Erscheinung nicht haschen; sie zerfließt in ihrem eigenen Lichte:

Poi nel profondo de suoi rai chiuse esparve.

Tasso.

Was uns in den Gesängen des Messias für den Gottmensch mit heiliger Bewunderung einnimmt, ist keine Größe, die gemalt werden kann; denn was findet der Künstler in dem Stoff seiner Schöpfung, um den Dichter zu erreichen? er, der nur Eine Sentenz sagen, nur Einen Augenblick darstellen kann? Kann er durch irgend etwas des Menschen Sohn würdiger charakterisiren, als durch die edelste Menschengestalt? Wie kann er sie hervorrufen, wenn das Bild nicht in seiner Seele lebte? Und wie entstand es in seiner Seele, wenn er es nicht, entweder ganz, oder theilweise, lebendig, gemalt, oder in Marmor, mit leiblichen Augen gesehen hatte?

Zwar begünstigen auch die Alten den Glauben an ein bloß geistiges, überirdisches Ideal.

Das Schönste, was geschildert werden kann, ist gleichsam ein Bild von einem Gesichte; es kann nicht gesehen werden, sondern es schwebt nur in der Einbildung *).

Als Phidias den Jupiter formte, arbeitete er nach keinem Muster, sondern nach dem Bilde,

*) Cicero, de perf. Orat.

das ihm aus dem Homer von dem Jupiter vorschwebte *).

Phidias entwarf sich in seiner Einbildung das Bild der Götter **).

Die Phantasie ist ein klügerer Künstler als die Nachahmung ***).

Selbst Raphael bestätigt ihre Meinung in einem Briefe an den Grafen Castiglione, wo vom seiner Galathee die Rede ist: essendo carestia di belle Donne, io mi serzo di certa idea, chi mi viene alla mente †). Hier kommt sie freilich, die Idee, wie die Nymphe Egeria, und erleuchtet ihren Vertrauten. Aber Redner, Kenner und Künstler sind nicht immer strenge Philosophen, und der Graf dürfte sich die Frage erlauben: wie eine solche Idee wohl in Raphael's Seele hineingekommen sey? Ein sinnlicher Gegenstand nicht durch die Sinne? Eine Gestalt für das Gesicht nicht durch die Augen?

*) Proklus in Platons Timon.

**) Seneka Controv.

***) Philostrat.

†) Mémoires pour servir à la vie de Petrarque.

Allerdings dadurch. Dieſe geiſtige Galathee iſt noch vorhanden, wie ein Alltagsgeſicht.

Begeiſtre dich, junger Künſtler, durch die hohen Geſänge des Meſſias, werde, wenn es möglich iſt, ſeines ganzen Dichterfeuers voll, denn es erzeuget dir hohe Wünſche; aber nichts von dem, was dich ſo mächtig durchſtrömte, artet in deiner Vorſtellungskraft zu irgend einem vollkommenern Auge, einer ſchönern Naſe, einer feinern Stirne; du wirſt ringen nach edler Geſtalt, nach Hoheit im Ausdruck; du wirſt alle deine Verſuche verwerfen, und doch nichts Beſſers als die Phidiaſſe hervorbringen, wenn dir nicht angenehmere Erſcheinungen verliehen ſind.

Setzen Sie, Pu-Qua (ein ſchineſiſcher Maler) wäre ein Chriſt; er hätte den Meſſias mit Rührung geleſen und ſich ganz in die Empfindung des Dichters hineingedacht; ſeine Michaele und Raphaele würden immer Schineſen ähnlich ſeyn, mit Katzenaugen und großen Ohren. — Vater Attiret malte im Pallaſte zu Peking Weiberfiguren nach Boucher; aber der Kaiſer, ein Herr von Einſicht und Geſchmack, fand ſie abſcheulich, und ließ ſie durch einen Schineſer nationaliſiren.

Es ist eine richtige Anmerkung des Vasari: hätte Albrecht Dürer jenseits der Alpen gelebt, er hätte so gut als Raphael gemalt. Nun aber, da er in Nürnberg blieb, wurden auch seine Gestalten dürftig und kalk. Wie zeichnen sich Poussin's und Bouchardon's Gestalten, die Beyde lang in Italien lebten, unter den Formen ihrer Landsleute aus? Rubens, mit dem feurigsten, erhabensten Genie, konnte sich nicht über flamändische Formen erheben; er sah Rom zu spät, und gestand es selbst in einem seiner Briefe; ja er klagt, an einem andern Ort, in seinem Verdruß die Natur und die Kunst seiner Zeit an: nam quid in hoc erroneo seculo degeneres possumus! (bei'm de Piles.) Dahingegen war Raphael unter den Überbleibseln der griechischen Schönheit erzogen, und das Resultat seiner Beobachtung war das Ideal, wovon er spricht. Aber fragt man: waren die Formen der griechischen Künstler nicht schöner, als selbst die griechische Natur? Allerdings schöner, als eine individuelle Gestalt. Wenn Phryne oder Kampaspe zur Venus Anadyomene saß, so wählte doch Apell nur die edelsten Züge der Mädchen, und vereinigte sie mit andern, die ihm sein Gedächtniß wieder gab.

Die schönste Göttin hatte nie unter den Sterblichen gewandelt, sondern sie war ein Geschöpf des Künstlers, der sie rief aus dem Ocean der Natur.

Si Venerem Cous nunquam pinxisset Apelles,
Mersa sub aequoreis illa lateret aquis.

Ovid.

Die Fähigkeit zu finden, was in jeder Form vortrefflich und fehlerhaft ist, das letzte zu verwerfen, das erste zu wählen, sich (wie es Niemand besser als Reynold ausdrückt) über Eigenthümlichkeit, Localität und Zufälligkeit zu erheben, mit einem Worte, nur die Art, keine besondere Gattung, zu malen, das ist hohes Künstlergenie. In so fern also die griechische Natur überhaupt die Natur unter einem rauhern Himmel übertrifft, in so fern wird auch ein griechischer Phidias immer einen niederländischen Phidias übertreffen, wären sie auch gleich mit einerley Fähigkeit geboren. Wer aber unter den schönsten griechischen Statuen noch wählen, noch aus solchen ein Ideal zusammensetzen könnte, der würde mehr als Phidias seyn.

Wir sind nicht auf dem Wege zu dieser Veredlung; denn wohin sich der Forscher der Schönheit wendet, findet er Abart der griechischen Kunst.

Es war eine Zeit, wo man die Formen übertrieb, wo Härte für Ausdruck, Krampf für Bewegung, und Athletenkraft für edle Festigkeit galt,

— firmosque per artus inclusa majestas.

Michael Angelo ist nicht frei von diesem Fehler; Julio Romano hat so den Raphael übersetzt, und Bernini war der Held dieses Styls; aber doch hielt der Mißbrauch gute Verhältnisse fest, anstatt daß Alles jetzt in verblasenen Umrissen schwankt. In unserer rosenfarbenen, jungfräulichen Zeit sind wir fern den Menschen zum Halbgott zu erheben, wir verniedlichen ihn lieber herab; unsere Venus liebäugelt wie eine Theatercokette, und unsere Hebe hat ihr Lächeln vor dem Spiegel geübt. Seele sollte freilich jedes Kunstwerk athmen; aber nicht die wollüstige, manierte Heroidenseele, die aus unsern jugendlichen Köpfen schmachtet, und welche die Entzückung der heiligen Therese eines französischen Meisters so zweideutig macht. Wollt ihr empfinden, wie edle Einfalt und Wahrheit den neuen Flittergeschmack demüthigt, so weilt im Zimmer des Pallastes von Luxemburg, wo die Raphael und Corregio hangen; tretet dann in's Gemach der französischen Schule, ob ihr nicht tau-

mehr bei der Feerei des Aufzugs, ob ihr nicht aus der besten Gesellschaft unter Gecken, aus der Welt in die Opernwelt kommt?

Ich kenne nur zwei Maler, (und einer ist ein Deutscher), die noch Strahlen auffingen aus der Abendröthe der hohen Kunst, ehe sie ganz unsern Gesichtskreis verließ.

Über Linguet's Vertheidigung der Todesstrafen.

In dieser aufgeklärten freundlichen Zeit tritt doch zuweilen ein Biedermann auf, der dem andringenden Strom der Menschenliebe steuert; Linguet nimmt sich des Henkers, wie ehmals Wolkenkragenius des angefochtenen Teufels, an.

Als der Cardinal Richelieu nach Lyon reis'te, um sich mit der Hinrichtung des Cinq Mars und des De Thou zu belustigen, erfuhr er unter Wegs, daß der Scharfrichter das Bein zerbrochen hätte; welch ein Unglück! rief er aus, nous n'avons point de Bourreau! ein Ausruf, den nur ein Capellmeister lebhaft empfindet, wenn der primo Soprano in seiner Oper krank wird, den aber Linguet nachempfinden kann, der den Tiberius, den Nero und des Chalatais Verfolger vertheidiget hat.

„Was ist," meint er, „am Leben einiger Schurken gelegen, da der Krieg doch ganze Völkerschaften wegfrißt?" Freilich ist's um nichts besser, auf

die Autorität eines Manifests, oder nach dem Text der Halsgerichtsordnung zu morden; aber, wenn auch keine Heldentugend gezähmt werden kann, so gelingt es uns vielleicht ein veraltetes Gesetz verdächtig zu machen. Da es nicht in unsrer Macht steht die Pest zu vertilgen: soll darum auch kein Fieber geheilt werden? Die Erde ist mit Menschenopfern bedeckt, und darum eben verlohnt es sich der Mühe, auch nur Einige unsrer Brüder zu retten. Beccaria bestimmt den Fall treffend und deutlich, wenn es nothwendig wird, ein brandiges Glied vom gesunden Staatskörper zu trennen, nämlich wenn der Verbrecher ein Friedensstörer ist, wenn sein Anhang Empörung unterhält, wenn sein Leben der Tod guter Bürger werden kann. In jedem andern Fall ist die Todesstrafe eine überflüssige Grausamkeit, weil die Erfahrung aller Länder und Zeiten bestätigt, daß Verbrechen nicht durch gelinde Strafen vermehrt, und nicht durch strenge gemildert werden. Ist man darum in Marocco seines Eigenthums sicherer, weil man die Räuber mit Säbelhieben zerstückt, oder in Algier, wo man sie vom Thurm herabschleudert und mit eisernen Haken auffängt? Nirgends gibt es blutdürstigere Übelthäter als in Italien und Frankreich, wo man am

meiſten rädert und köpft; nirgends wird mehr auf der Landſtraße geraubt als in England, wo kein Räuber dem Galgen entrinnt; und nirgends reiſt man unbeleidigter als in Dänemark und Holſtein, wo man keine Diebe mehr hängt. Die Urſache liegt nicht allein im Klima, oder im eigenthümlichen Charakter der Nationen; denn die ruſſiſche Kaiſerin herrſcht von Kamtſchatka bis nach Aſtrakan, faſt unter allen bewohnten Himmelsſtrichen, und dennoch gelingt es ihr, nach dem Beiſpiel ihrer Vorgängerin, Ordnung und Sicherheit ohne Todesſtrafe bei hundert ungebildeten Völkern zu erhalten. Rußland hat uns früh verfeinerte Europäer in Wiſſenſchaften und Künſten erreicht und an Menſchlichkeit übertroffen. Gelinde Strafen und Eigengewalt ſind eine ſeltene Erſcheinung in der Geſchichte. Als der erſte Menſch im gerichtlichen Pomp auf dem Rade zerſchmettert ward, bebte gewiß vor Entſetzen und Abſcheu die ganze Verſammlung der Zuſchauer; aber wir gewöhnen uns endlich an den blutigen Aufzug. Jede Execution wird ein Schauſpiel für den Pöbel, bei welchem auch mancher feine Mann eine Erholungsſtunde zubringt. Vor wenig Jahren ward in Paris ein diebiſcher Abbé aufgehangen, und ein wohldenkender

freundlicher Gelehrter lud den Verfasser dieses Aufsatzes mit den Worten dazu ein: Allons, Monsieur, faire un tour à la place de Greve, pour voir danser Monsieur l'Abbé. Acht Tage vor D'Amiens husonischer Zerfleischung war kein gutes Fenster mehr zu miethen; elles étaient toutes prises pour les Dames. Das andächtige Schauspiel unsrer Hinrichtungen wirkt oft so sehr dem Endzweck entgegen, daß es zu Übelthaten reizt. Es darf einem Schwärmer nur einfallen, daß ihn der Tod vielleicht unbereitet überfällt, um ruhig eine Kehle abzuschneiden, damit er Zeit gewinne sich selig zu beten; Andere sind eines elenden Lebens müde und drängen sich durch ein Verbrechen zum Tode. Für Beide ist nur das Leben eine Strafe. — Ist Verhältniß zwischen Strafe und Verbrechen, wenn ein Elender aufhören soll zu seyn, weil er am Überfluß des Reichen ein wenig genagt hat? Fürchtet ein philosophischer Spitzbube den Strang, der die Arbeit hasset und das Vergnügen liebt, der die Ungleichheit des Eigenthums tadelt, der erwägt, daß uns Allen ein mannigfaltiger Tod droht, und daß jede Krankheit ärger als ein flinker Henkersknecht martert? Wird ihn eine schlimme Viertelstunde mehr als ein mühseliges Leben unter'm Prügel ab-

schrecken? Ich glaube mit Voltairen, daß ein gehenkter Schelm zu nichts taugt, anstatt daß er an der Kette noch Etwas zum Vortheil der Gesellschaft erwirbt.

„Aber eure Sclaven," fährt Linguet fort, „sind doch zum langsamen Tode verurtheilt; sie schmachten nicht lang' im dumpfigen Kerker bei ekelhafter Kost, und so ein traurig Leben ist ein armselig Geschenk."

Für gesunde Nahrung und reine Gefängnisse muß die Obrigkeit wachen; und Menschen da um zu schlachten, weil sie doch nicht lange mehr leben werden, gehört zur jurisprudence vétérinaire, nach welcher es freilich vernünftiger ist, ein krankes Pferd lieber todt zu stechen. Heil also der scharfsinnigen Obrigkeit einer guten kleinen Stadt, die vor wenig Jahren einen Dieb, der zu kränklich zum Brandmarken schien, aus Mitleiden aufgehenkt hat! Noch abgeschmackter ist die Klage über die Kosten des Unterhalts und der Aufsicht der Sclaven. Aus Ökonomie ist es doch wohl nicht zu tödten erlaubt? Sonst mag es in Ländern, wo noch Leibeigenschaft herrscht, zuweilen haushälterisch seyn, eine Bauernklopfjagd zu halten.

„Aber wie wollt ihr eure Ducs und Pairs im

Zaume halten," fragt Linguet im triumphirenden Ton, „wenn auf grobe Verbrechen kein Tod mehr steht? Werden sie nicht in eure Häuser fallen, eure Weiber und eure Töchter schänden, und jede geringe Beleidigung mit einem Pistolenschuß rächen? Denn nur so lange die Übelthat neu ist, erstickt der Abscheu und die Stimme des Volks das Flehen der Familie; der Richter kann nicht retten, so sehr er auch Hofmann seyn mag; die Gerechtigkeit wird verhöhnt und der Todte vergessen. Aber, wenn der Verbrecher seine Strafe überlebt; wenn er, zur Schande seines Hauses, gefesselt unter'm Pöbel der Übelthäter herumgeht, so vereinigen alle Verwandte ihr ungestümes Anhalten wieder, ihre Freunde am Hofe dringen durch, und ein vornehmer Bösewicht kann keine Strafe mehr fürchten." Ich denke doch, daß es nicht ganz unmöglich sey über weise Verordnungen unverbrüchlich zu halten; und vermuthe nicht, daß überall Hof-Intrigue des Richteramts spottet. Vor wenig Jahren wurden in einem großen Reiche zwei Brüder von Familie wegen einer schändlichen Handlung zur Bergwerkarbeit verdammt, die noch bis diese Stunde nicht losgebeten sind. Nur die Schande des Urtheils, wenn es auch nicht vollzogen würde, ist schrecklich genug für

Leute von Rang und Erziehung, ja empfindlicher als der Tod selbst, weil man bei ihnen Begriffe, oder doch Vorurtheile, von Ehre voraussetzen darf. Also wollten Sie alle Todesstrafen aufgehoben wissen? auch bei vorsetzlichen Mördern, die der Gesellschaft den Krieg angekündigt haben? — Solche Wollüstlinge, wie der sächsische Hirt, der aus Gourmandise Kinder fraß; Wirthe, die mit kaltem Blut ihre Gäste ermorden, und ihre Schinken in Rauch hängen, Meuchelmörder, Vergifter — wenn ihr die Unmenschen nicht fest halten könnt, so macht Jagd darauf, wie auf's Thier von Gevaudan; aber an einer starken Kette sind doch Mörder eben so wenig gefährlich, als die Löwen im Tower. Unser Recht, den Mörder zu tödten, soll sich auf das Recht der Wiedervergeltung gründen. Barkhausen hat deutlich das Ungereimte dieser Meinung gezeigt. Wenn ihr den Todtschläger wieder todtschlagen wollt, so muß auch der Ehebrecher gerichtlich angehalten werden, seine Frau in das Bett des Beleidigten zu führen; eine Art der Genugthuung, die oft schlimmer seyn möchte, als die Beleidigung selbst. Auch der Kindermord soll nicht mit dem Tode gestraft werden, der so leicht, so allgemein, so voll durchteufelter Bosheit, so ganz ge-

gen alle Empfindungen der Natur iſt? — Eine junge Kindermörderin redete ihre Richter folgender Geſtalt an: „Ich rede nicht für mein Leben, denn ich bin geſchändet, und ich umarme den Tod als meinen Freund. Ihr ſtrafet mich nicht; ihr erlöſet mich nun von einer Reihe unleidlicher Qualen. Ich war blühend und glücklich, von allen Mädchen beneidet, von allen Jünglingen geliebt. O, verachtet mich nicht nach meinem Tode, ihr Ungefallenen! gedenket meiner, wenn ihr könnt, in der Stunde der Leidenſchaft, wenn das Herz hoch aufſchwillt und die Zunge ſtammelt, in der einſamen Laube, wenn ihr gegen den feurigen Mann, den ihr liebt, keine Waffen als ohnmächtige Thränen findet; rettet dann eure Unſchuld, wenn euch ein Gott hilft! Ich rettete ſie nicht, und nun war der Friede des Lebens dahin. Wie ſie nun auf mich herabſehen, meines Stolzes, meiner Schande ſpotten werden! wie ich nun ein langes Leben hindurch für den Fehltritt Einer Minute büßen muß! Nun bin ich keiner Freundin, keines Mannes, nicht der Achtung meiner Geſpielinnen, nicht einer menſchlichen Freude mehr werth! Der ehrwürdige Name Mutter iſt ein ewiger Schandtitel für mich. Ha, Richter, Alles das tobte in meiner Bruſt in der Stunde der Ge-

burt. Kennt ihr den Zustand eines gebärenden, geschändeten Weibes? Wenn immer wachsende Marter wüthet und hoffnungslose Verzweiflung zugleich, ist dann Licht im Verstande? Handle ich frei auf der Folter der Natur und des Gewissens? O, lebtest du nicht, Pfand des Unglücks! rief es tief aus der Seele. O Schöpfer, nimm es hin, dieses unschuldige Kind! Es entfliehe den Mühseligkeiten des Lebens, und rettet seine Mutter von der Schande, welche bittrer ist, als den Tod, gewiß bittrer als sein Tod — — und so erwürgte ich mein Kind. — Ach, ich hätt' es gern erzogen und gebildet; aber mich einer endlosen Verachtung zu opfern, dazu war ich nicht verächtlich genug." — Die Sache ward, nebst der Rede der Verbrecherin, an eine Juristen-Facultät gesandt; und hierauf kam der Spruch zurück, daß Inquisitin, ihr zur wohlverdienten Strafe, und Andern zum Abscheu und Exempel, mit einem Hahne, einer Schlange und einer Katze, in Ermangelung eines Affen, lebendig in einen Sack gethan und ertränkt werden solle.

Wer iſt glücklich?

Antwort: Ein geſunder, witziger, geſchmackvoller Mann mit einem Generalpächtervermögen. S. Helvétius Poëme sur le bonheur.

Der reiche, ſorgfältig erzogene Lord W., der den Geiſt aller Wiſſenſchaften abgezogen hatte, deſſen Herz jedem Eindruck der Freude offen ſtand, trat, nach dem Tode ſeines Vaters, im fünf und zwanzigſten Jahre, mit dem Vorſatz in die Welt, ihre Freuden mit epikuriſcher Weisheit zu genießen. Lang reiſ'te er in fremden Ländern herum, glänzte an Höfen, bei Weibern und unter witzigen Köpfen, trieb manche ſpröde Tugend zu Paaren, ſchrieb Bücher, ward von Kennern gerühmt, von Frerons gelästert, und ſein Verdienſt beleidigte ſelten, weil es durch den Schleier ſeiner ſanften Beſcheidenheit ſtrahlte. Er widmete ſich hierauf einem thätigen Leben, verfocht die geſetzliche Freiheit der Nation, diente dem Könige, und ward von allen Partoien

geschätzt. Doch gelangen ihm nicht alle seine Entwürfe; Freunde verließen ihn oft, wenn er ihrer bedurfte; seine Vaterlandsliebe ward nicht immer erkannt, oft zum Verbrechen gedeutet. Thörichte Anschläge wurden durch eigennützige Haufen zur Patriotenklugheit emporposaunt; Höflinge raubten den Lohn seiner Tugend; Feinde sammelten sich, und zwar der unversöhnlichsten viele, solche nämlich, die ihn ohne gegebenen Anlaß beleidigt hatten. Das Alles marterte anfangs und durchkältete endlich sein Herz; seine Empfindung erschlaffte und glitt nun zuweilen über Erscheinungen hin, die ihn sonst innigst erschüttert hätten. Er stieg von der feurigsten Menschenliebe zur Gleichgültigkeit, und bis zur Menschenverachtung herab. In dieser Verfassung legte er seine Ehrenämter nieder, und philosophirte in der Stille über Wahrheit und Glück und Tugend und den Werth der menschlichen Dinge. Jedes Vergnügen wurde nun mit Scharfsinn bis auf's Gerippe von Eitelkeit und Tand analysirt, jeder Gegenstand mit dem Mikroskop so lang verfolgt, bis sich irgend ein ekelhafter Bestandtheil entdeckte. Endlich erschien ihm die Welt wie ein optisches Theater, wenn die Kerzen verlöschen, und ein Strahl des Tages den papiernen Zauber erleuchtet.

Ha! rief er, und dich konnte dieß Possenspiel reizen? — Freiheit war ihm nun nichts mehr als ein leeres Huzzageschrei, das aus Sclavenhälsen erschallt, Tugend — eine Dame für den Bal-masqué (denn er hatte sich selbst bei mancher guten Handlung das Geständniß eines schlechten Beweggrundes abgetrotzt); Begierde nach Ruhm — das Symptom einer Krankheit. Was, sagte er, sind alle die großen wichtigen Revolutionen der Staaten — der Menschheit — wenn man hinter dem Vorhang den Draht in der Hand des Gauklers erblickt hat, der die Sultane leitet — und all das Auf- und Abrollen der Scenen, diese Saisons der Geschichte und der Natur, welche immer und immer einerlei aufziehn, als wenn sie sich auf einer Uhrscheibe drehten! — Es ist Zeit, rief er an einem trüben Novembertag aus, daß der übergesättigte Geist aufstehe vom langweiligen Schmaus — Ja mir in's Herz rufst du, Lucrez:

Cur non ut plenus vitae conviva recedis?

Aber, murmelte er bei sich selbst, meine Abreise aus der Welt soll nicht dem Entspringen eines Wahnsinnigen ähnlich sehn; erst will ich mein Haus bestellen. Mit diesem Vorsatze reis'te er auf eines seiner einsamsten Güter, wo er in seinem Leben

ein Mal, und nur wenige Tage, gewesen war, damit ihn, wie er sich's ausdachte, keine Erinnerung an die Freuden seiner Jugend, nicht irgend eine Theilnehmung, an's Leben fesseln möge.

In den ersten Tagen seiner Ankunft wurde zufällig in seiner Gegenwart der vergnügte Williams genannt. „Vergnügt?" — wiederholte der Lord; (das Beiwort traf auf die Stimmung seiner Seele;) — „gibt's irgendwo ein solches Wundergeschöpf?" — „Auf diesem Gute, gnädiger Herr. Williams wohnt nur eine Viertelstunde von hier." — „Ein Spaßvogel vermuthlich," fragte der Lord, „der die Bauern in der Schenke belustigt." — „Halten zu Gnaden," erwiederte der Geistliche. „Williams ist ein heiterer, vernünftiger Mann; und wollte Gott, daß Hochdieselben keine schlimmere Unterthanen hätten! Er bleibt nicht einen Tag mit den Priestergebühren, auch nicht mit den Pachtgeldern zurück, und ist ein geachteter Mann im Kirchspiel. Er hat manchen Streit unter Familien geschlichtet, manchen Nachbar mit Rath und That unterstützt, obgleich seine Stelle nur klein ist. Aber sein Acker ist besser bestellt, als einer. Er hat wüste Plätze urbar gemacht, und sein Haus ist ordentlich und reinlich; ich möchte wohl selbst darin wohnen. Ihm entfährt

nie ein mürrisches Wort, und darum nennen sie ihn auch den vergnügten Williams in der Gemeine."

„Den Mann," sagte der Lord, „will ich noch heute besuchen."

Es war schon Abend, als der Lord bei Williams Wohnung ankam, und es fand den Alten vor seiner Thüre unter einem Baume sitzend. Zwei von seinen Enkeln spielten um seine Knie, und ein drittes Kind tändelte auf seinem Schooße mit seinem weißen Haar, das über seine braunrothen Wangen herabhing.

„Guten Abend, Williams!"

„Großen Dank!" sagte Williams; (ward das Band gewahr, erinnerte sich des Lords, und stand auf:) „Ei! — wenn ich recht sehe — willkommen, gnädiger Herr! Sind wir auch ein Mal so glücklich" —

Lord W. Wie geht's euch, guter Alter? Denn dem Ansehen nach seyd ihr eben nicht jung mehr — In welchen Jahren, Williams?

Williams. Acht und sechzig, gnädiger Herr — aber ich denke noch mein Endchen zu leben, wenn es Gottes Wille ist.

Lord W. Und ihr seyd mit der Welt zufrieden, wie es scheint.

Williams. Warum nicht, gnädiger Herr? Reich bin ich eben nicht, aber doch fehlt's an keinem Guten — und weil Euer Gnaden eben bei uns einsprechen — mein Pacht-Contract geht auf Michaelis zu Ende. Wenn es Ihre Gelegenheit wäre, den Contract noch auf dreißig Jahre zu erneuern — desto besser. — Ich und mein Vater haben uns lang auf der Stelle ernährt, und ich hoffe, sie ist nicht schlimmer geworden. — Wenn Sie mit mir zufrieden sind, gut! — Ich bin mit meiner Herrschaft zufrieden.

Lord W. Gebt her, mein ehrlicher Williams, euren Contract und Feder und Tinte — Ich will ihn auf der Stelle erneuern.

Williams. Robert! — Gott, gnädiger Herr — Feder und Tinte ist nicht im Hause. — Lauf, Robert, und hol' des Schulmeisters Tinte — und zieh' dort dem Ganser ein Paar gute Spulen aus! — Ich kann weder lesen noch schreiben, gnädiger Herr. — Mein Vater war ärmer als ich, und konnte das nicht an uns wenden. Unsere Kinder schreiben zur Nothdurft, aber nur in der Schule. Zu Hause gibt's immer was Besseres zu thun.

Lord W. Nicht lesen? — Das ist Schade!

denn ein so vernünftiger Landmann sollte doch unsre Schriften vom Ackerbau lesen. —

Williams. Ei ja, gnädiger Herr — und das Pflügen drüber versäumen. Ich denke, nach meinem geringen Verstande, daß man die Feldarbeit ohne Bücher lernen kann, weil mancherlei Handgriffe dazu gehören — Unser seliger Pastor Gibbons bestellte seinen Acker nach Büchern, und schnitt nur selten die Einsaat wieder ab.

Lord W. Aber, sagt mir, Williams, ihr seyd, wie es heißt, immer zufrieden. Wo habt ihr die Kunst vergnügt zu seyn gelernt?

Williams. Sie scherzen wohl, gnädiger Herr — Bei der Arbeit ist keine Zeit zu Grillen übrig. Denn, wer Honig essen will, muß auch mit Honig machen helfen. — Das hab' ich dort von meinen Bienen gelernt. Wenn ich erst meine Mahlzeit verdient habe, so schmeckt sie mir noch ein Mal so gut. — (Hier kam ein Hund und bellte den Lord an.)

Lord W. (trat zurück.) Der Hund wird doch nicht beißen?

Williams. Was wollt' er? Armes Thier! Er hat keine Zähne mehr; so lang hat er meine Kleider auf dem Felde und mein Haus getreulich

bewacht. Komm, ehrlicher Spitz! So lang' ich Brot habe, sollst du's in Milch geweicht kriegen. — Wir müssen Alle mit einander leben, Mylord, und wer uns Wohlthaten erzeigt, dem sollen wir wieder wohlthun. Ein undankbarer Mensch ist gar kein Mensch. Wer seinem Nächsten nicht dienen mag, hat auf der Welt nichts zu schaffen.

Lord W. Aber hat euch denn niemals ein Nächster betrogen, verleumdet, verrathen? Gibt's denn hier die einzigen Menschen, die man nicht verachtet, eh man sie recht kennt, nicht verabscheut, wenn man sie durchgeforscht hat? Habt ihr lauter gute Freunde; lauter verträgliche Nachbarn, lauter offene, ehrliche Leute in eurem langen Leben gefunden?

Williams. Ei, gnädiger Herr — so glatt und schier geht's in diesem Leben nicht ab; denn der Schurken gibt's auf Gottes Erdboden nicht wenig. Mein Nachbar Stefenson, Gott hab' ihn selig, hat mir oft den Kopf warm genug gemacht. Er wollte mir durch mancherlei Händel durchaus die Stelle verleiden. — Doch bin ich noch drauf, und hab's noch erlebt, seinen Kindern Gutes zu thun. Wenn mir so Etwas wurmte, gnädiger Herr, so griff ich mich doppelt bei der Arbeit an, und sah

nicht rechts noch links, und wenn ich denn am Abend jenen Weg herauf die Kinder anspringen sah, und meine Frau mich in der Thüre mit einem freundlichen Gesichte empfing — dann war Alles vergessen. Die Freude hat Keiner von meinen Feinden erlebt, mir nur einen Trunk Bier zu verderben.

Lord W. Alles recht gut, Williams — das läßt sich begreifen — aber das begreift sich nicht, wie ein Mann mit so viel Vernunft ein so langweiliges, einförmiges Leben nicht endlich müde wird. — Immer den nämlichen Acker zu pflügen und zu säen, durch einerlei Wege und Stege immer vorwärts und rückwärts zu gehen, und das sechzig Jahre lang. —

Williams. Das ist wohl Ihr Ernst nicht, gnädiger Herr?

Lord W. Meine aufrichtige Meinung, Williams. Denn ich kenne Leute, die mehr von der Welt genossen haben, als ihr, und die sie doch endlich langweilig, ekelhaft und äußerst einförmig finden. Wenn wir noch hundert Jahre leben, Williams, so kann die Natur weder für dich noch für mich etwas Neues mehr aufstischen.

Williams. Und mir, in meiner Einfalt, gnädiger Herr, kommt die Welt jeden Tag ver-

änderlich vor. — Wenn ich nur vierzig Jahre zurückdenke, wie sich Alles hier im Kirchspiel verändert hat. — Diesen Baum hier konnt' ich wie eine Weidenruthe beugen; jenen Busch hab' ich pflanzen gesehen — das Weizenfeld drüben war eine Heide; bei meinem Hause stand nicht Ein Obstbaum; hier rechter Hand heißt's noch im Moor, wo jetzt meine besten Milchkühe weiden — wenn ich Alles das so um mich her wachsen und gedeihen sehe, wie Gott meiner Hände Arbeit gesegnet hat, o gnädiger Herr, dann geht mir das Herz auf. — Wie herrlich die Frucht nicht dieses Jahr steht! — Der Junge hier war heut mit mir im Felde — das Kind freute sich über die vollen Ähren, und ich sollte mich nicht freuen? —

Lord W. (nach einer kleinen Pause.) Halt mir euren Contract, Williams! Ich will ihn zerreißen.

Williams. Zerreißen? — Hab' ich irgend etwas Unrechts gesprochen, so verzeihn eure Gnaden — Soll ich denn Ihr Pächter nicht mehr seyn?

Lord W. Nein, Williams! — Aber Herr sollst du seyn von deiner Stelle! — Ich schenke sie dir und deinen Kindern.

Williams. Gott im Himmel segne meinen

wohlthätigen guten Herrn! (Er nahm die Mütze feierlich ab und faltete die Hände.) — Frau — Jungen — Kinder herbei! Dankt Gott auf den Knien, und küßt dem gnädigen Herrn die Hände! Wie hab' ich das verdient noch so reich zu werden! —

Lord W. Du warst es, ehrlicher Williams! und reicher, als ich und alle Fürsten der Erde. Besuch' mich oft. Ich will unter euch leben, und von dir und deinen Knaben Weisheit lernen. —

Der Lord ging und rief mit innigster Rührung: Glücklich ist, wer genießt und nicht grübelt, keine Blume auf dem Pfade des Lebens zertritt, Alle pflückt, die er abreichen kann! Ich wollte Freude kaufen auf dem Jahrmarkte der Welt, und verschmähete sie aus der Hand Gottes. — Natur, ich kehre zurück zu dir, und trenne mich nie wieder von dir!

Die Reise nach dem Deister *).

„Ich verlange durchaus Herr im Hause zu bleiben," sagte neulich Herr Simon, „nicht aus Steifsinn, denn ich bin verträglich, sondern aus Grundsätzen, Arist. — Glauben Sie mir, das beste Weib hat seltsame Launen, und taumelt unter Grillen und Thorheiten herum, wenn sie nicht zum Gehorsam geübt wird."

*) So wird gewöhnlich in Hannover eine Lustreise nach dem Hallerbrunnen genannt; der zwar nicht auf dem Deistergebirge, aber nahe dabei, nicht weit von Springe liegt: ein Lustort, wo man, ohne Kunst, nur mit Geschmack, eher Schönheiten aufgedeckt, als angebracht hat; der Wasserfälle, Silberbäche, graue Eichen, lispelndes Gebüsch, Feenlauben, schauervolle Höhlen, Aussichten in die öde und in die lebendige Schöpfung vereinigt. Wer hier mit seiner Freundin wandelt, glaubt an die Wunder der Empfindsamkeit. Die drei ersten Stücke dieses Aufsatzes sind in dem Hannöverischen Magazin gedruckt.

„Iſt das ſo leicht, Herr Simon?“

Er. Alles beſteht in der Methode, mein Herr. Wenn man nie etwas abſchlägt, oder begehrt, als mit vernünftigen Gründen, die man, wie Sie wiſſen, immer findet, ſo lernt die Frau bald den Willen ihres Mannes für den klügſten Willen halten, und folgt dann ohne Widerſpruch.

Ich ſchwieg betroffen; denn, im Vertrauen geſagt, der häusliche Muth dieſes redlichen Mannes wird in der Stadt nicht gebührend erkannt. Jedermann glaubt vielmehr, daß ihn ſeine Dame, obwohl an einem ſeidenen Faden, doch ſicher wie in Ketten, leitet.

Es iſt Sünde, dachte ich, ſo ein Wohlbehagen, ſo ein täuſchendes Gefühl der Kraft zu ſtören; doch entfiel mir, daß es Täuſchungen gäbe, daß mancher Günſtling eigenen Willen dem Sultan für den ſeinigen verkaufe, und daß eine jede Frau eine geborne Staatskünſtlerin ſey.

„Ei Poſſen! Poſſen!“ rief Herr Simon. Ja wenn man ihre Winkelzüge nicht endlich durchgeforſcht hätte! Wer mit den Wendungen ihrer Liſt, mit dem Labyrinth ihrer Einleitung bekannt iſt, der lauſcht am rechten Ort, und hört ſie auf den Zehen kommen.“ — „Herr Simon,“ ſprach ich,

„lieber Herr Simon! es gibt aber doch eine Menge Krümmen, die sich nicht berechnen lassen."

Vor einigen Tagen traf ich die Frau meines Freundes allein zu Hause, ein freundliches, angenehmes Weib, die so natürlich spricht und handelt, daß, wenn sich Frau Simon verstellt, Verstellung nothwendig die Natur der Damen seyn müßte. — „Herrliches Wetter!" rief sie mir entgegen. „Jetzt wäre das so recht eine Zeit um den Hallerbrunnen zu besuchen. Die Gegend, sagt man, ist wunderschön; wollen Sie mit von der Partie seyn?"

Ich. Wenn es morgen seyn kann — herzlich gern.

Sie. Morgen? Gut! Es bleibt dabei. Je eher je lieber; das Wetter kann sich ändern.

Ich. Ob's auch Herr Simon zufrieden seyn wird?

Sie (lächelnd). Mein Mann ist, wie Sie wissen, ein gütiger Mann, und schlägt mir ein unschuldig Vergnügen nicht ab. Machen Sie sich nur immer zurecht; wir fahren um Sechse präcise. — Hier wurde sie abgerufen, und ich setzte mich im Bücher-Cabinet meines Freundes nieder.

Nach einer halben Stunde trat Herr Simon unter einem lebhaften Gespräch mit seiner Frau in's Vorzimmer, und weil ich das Wort Deister hörte, so lauscht' ich neugierig, wie die Sache wohl ne-

gocirt werden möchte? Hier iſt der intereſſanteſte Theil ihres Geſpräches.

Frau Simon. Du haſt Recht, mein Kind, es iſt eine theure lange Weile. Man jagt über die kahle Chauſſée, ißt und trinkt ſchlecht, ermüdet ſich, erhitzt ſich und kriegt am Ende nichts als Bäume zu ſehen, die man in der Nähe haben kann. — Reiſt iſt gewaltig für die Reiſe eingenommen. —

Herr Simon. Ich diene meinen Freunden gern; nur müſſen ſie nicht verlangen, daß ich mich ihretwegen ennuiiren ſoll — Außerdem geht's morgen nicht an; ich habe dringende Geſchäfte, und weiß mich kaum durch die Papiere zu finden. Überhaupt ſind mir alle die Partien zuwider, wo man ſo feierlich nach Freude läuft, und ſie erſt findet, wenn Alles vorbei iſt. Ach, rufen wir dann ermüdet — wie froh bin ich, wieder zu Hauſe zu ſeyn! — Warum gingen Sie denn aus dem Hauſe, Mesdames?

Frau Simon. Eben das iſt meine Meinung, und damit iſt's aus. Reiſt mag ſich eine andere Geſellſchaft ſuchen. Mein, das herrliche Wetter will ich beſſer anwenden, und morgen kann ich endlich thun, was ich ſchon ſo lange Willens war. Deine Stube hier, die Bücherkammer, will ich nun

ein Mal recht waschen und scheuern und reinigen lassen; Alles muß hier umgewandt und in eine vernünftige Ordnung gebracht werden. Jetzt trocknet's geschwind, und so wirst du endlich den ekelhaften Unrath los.

Herr Simon. Dortchen, nein, um's Himmels willen, das geht noch weniger an! euer Kramen und Poltern, weißt du doch, ist mir ein rechter Abscheu. Laß das bis auf ein ander Mal gut seyn; morgen muß ich arbeiten.

Frau Simon. Aber könntest du nicht, lieber Mann, ein Paar Tage in der kleinen Thorstube sitzen? Ich muß mich wahrlich schämen, wenn hier ein Fremder kommt. — Alles das legt man endlich der Frau im Hause zur Last. — Ein Mal muß es doch geschehen.

Herr Simon. Ja, und soll auch geschehen; aber nur wenn ich nicht zu Hause bin.

Frau Simon. Damit hältst du mich nun schon viele Monate hin. — Zürne nicht, mein lieber Mann, diese Unordnung macht uns Beiden wenig Ehre. Ist es gesund, ist es angenehm, in einem solchen Stalle zu leben? ist es schicklich, irgend Jemand hier herein zu führen? Auch du wohnst gern in einer reinlichen Stube. — Wie dir's so wohl

seyn wird, wenn der Gräuel einmal weg ist, wenn deine Kammern durch die gesunde Frühlingsluft recht durchgeweht und durchgereinigt sind.

Herr Simon (nach einigem Nachdenken). Hör, mir fällt etwas ein — weil doch Ariste seinen Sinn darauf gesetzt hat — so laß uns nach dem Deister reisen — unterdessen mögen sie poltern.

Frau Simon. Gut, lieber Mann! — Reise du mit ihm hin, und mache dir viel Vergnügen — ich will Alles wohl besorgen.

Herr Simon. Nein, Madame, das war die Meinung nicht! da fehlen mir hundert Bequemlichkeiten — ohne dich reis' ich nicht aus der Stelle.

Frau Simon. Kann der Schreiber nicht Acht geben, daß man die Papiere nicht rührt, und die Bücher abnehmen und aufsetzen? Ist dazu deine Gegenwart nöthig?

Herr Simon. Nein, Kind — aber Sie reisen mit, wenn es gefällig ist.

Frau Simon. Lieber Mann!

Herr Simon. Kurz und gut! — Eine Gefälligkeit ist der andern werth; und wenn ich in das Ausräumen willige, so mußt du mit nach dem Deister.

Frau Simon. Werde nicht heftig, lieber Mann! deine Wünsche sind Befehle für mich; ich will gleich die Berutsche bestellen. Hier umarmten sie sich, und ich schlich aus der Hinterthüre leise die Treppe hinab. Wir reis'ten nach dem Deister. Als wir in den Wagen stiegen, drückte mir Herr Simon freundlich mit den Worten die Hand: diesen Tag haben Sie mir zu verdanken. Meine Frau wollte durchaus nicht dran; aber sie versteht zu gehorchen.

Warum gelingt es jeder klugen Frau, ihren vernünftigen Mann, so oft sie Lust hat, nach dem Deister zu führen?

Weil die Freude zu gebieten, ce qui plait aux Dames, das Studium ihres Lebens ist, und weil der Stolz des Herrn der Schöpfung sie geradezu nach dem Throne führt; denn uns ahnet so ein Hochverrath nicht. Wir brüsten uns in unserer Repräsentation, und geben, für die Zeichen der Regierung, die Regierung selbst hin.

Aber ist es denn so ein Unglück, durch eine Frau geleitet zu werden? einen freundlichen Richter zu erkennen, der entscheidet, wenn Unentschlossenheit an unserer Ruhe nagt? an der Hand einer sanften Gebieterin durch das dornige Leben zu wan-

dein, wo wir in unserer Leidenschaft gewiß den Pfad nicht immer fänden, der sicher zwischen Abgründen hinführt?

An Arist *).

Ihre Reise nach dem Deister, Arist, ist das böseste, schädlichste Blatt, das iemals geschrieben worden ist. — Wenn der Zufall Sie auch den Mysterien weihte, was berechtigte denn Ihre Schwatzhaftigkeit, einen solchen Hochverrath gegen allgemeine Ruhe und häusliches Glück auszuüben? Sie konnten ja immer mit Ihrer sublimirten Politik die güldene Kette als Ordensband tragen, mit dem süßen Schein die Kunst des guten Weibchens einschläfern, oder ihr mit der Blendlaterne in jeden Schlupfwinkel folgen; aber — mußten denn eben alle Stoks fallen, um Ihre Actien zu erhöhn?

Seit dem 22. Mai **) ist die Revolution allgemein. Die Ehemänner, und selbst Hagestolze, spähen jetzt, mit dem Fernglas in der Hand, die entlegensten Fußsteige aus, und schwindeln vor jedem

*) Dieser Brief ist von einem Unbekannten.

**) Das erste Stück war in dem Blatte vom 22. Mai 1778 abgedruckt.

Maulwurfshaufen, als vor einer Fallbrücke. Jedes Wort wird zu Protokoll genommen, auf alle mögliche Art declinirt, in dem entferntesten Sinn ausgelegt, und mit Argwohn und verdoppeltem Mißtrauen bestraft. Aus Furcht auf den Deister zu reisen, geht keiner aus der Stelle, und den armen Weibern bleibt nichts übrig, als gähnend dem Herrn die Pantoffeln zu setzen.

Alle Männer, Arist, sind zum Eigensinn, zum Vorwitz, und zur Pedanterei geneigt. Sie urtheilen, wie die einzigen Spender der Vernunft, ohne in die Details zu gehen, über Alles, und jeder Umstand soll in ihre Grille passen; der beste Vorschlag und die richtigste Idee muß ihnen immer so fein überzuckert, im Säftchen, beigebracht werden, daß sie sich ungestört für Autor und Verleger ausgeben dürfen. Die mehresten Weiber müssen gewöhnlich die geringste Kleinigkeit erst durch hundert Paralleistriche in Licht und Schatten setzen, und dennoch werden die auf die besten Endzwecke zielenden Bemühungen oft vereitelt.

So war es bisher, Arist, ehe man noch in die Karte guckte, um zu sehen, was Trumpf ist. Was wird's nun seyn, da Sie mit Ihrer Lorgnette hinter den Stuhl treten, und dem unglücklichen

Spieler auch noch das zweifelhafte Glück des Ungefährs rauben? — Warum ließen Sie nicht Herrn Simon seine Binde, und der Frau Simon das seidene Gängelband? Ging's nicht recht gut so?

Der Anhang zu der Erzählung, Alles, was Sie da von Folgsamkeit sagen, von dem Glücke geleitet zu werden — ist ein Palliativ, das dem keimenden Gifte nicht widerstehen wird. Gehen Sie — jeder gute Altvater wird seine Kinder vor solchen Kenntnissen, als vor vergifteter Contrebande warnen, und — ce qui plait aux Dames ist: daß Ihr Blatt je eher je lieber confiscirt und verbrannt werde.

Luise.

An Luisen.

Sie nehmen die Sache tragisch, Madame, und hätten mir bald das Gewissen gerührt; denn ich möchte nicht gern, daß mein Blatt irgend eine Reise nach dem Deister verdürbe. Aber nichts ist verloren; beruhigen Sie sich. Der Herr Gemahl richtet jetzt sein Fernglas allein auf den bezeichneten Fleck, und gibt das übrige Land ohne Argwohn, mit allen seinen Verschanzungen, Preis. Lassen Sie ihn nur in dem Falle mißtrauisch werden, wenn Sie irgend etwas heftig verwerfen. Ihnen bleibt immer

noch das gleichgültige Nein, das schmachtende Ja, der vielseitige Vortrag, mit der Farbe, die den Wunsch colorirt, der Meisterzug sich ausforschen zu lassen, um scharfsinnig überrascht zu werden, das widerlegende Schweigen, das überzeugende Lächeln, und die noch beredtere Thräne. Sie sehen, wie wenig verrathen ist; nur ein kleiner Artikel aus der weiblichen Encyklopädie, die täglich durch neue Supplemente vermehrt wird. Also mit Ihrer Ruhe und Ihrer häuslichen Polizey steht es noch sehr gut, und das seidene Band, oder die goldene Kette, hält immer noch fest.

Nur zum Ordensband, Madame, taugt diese Kette nichts; denn sie wird vom Fürsten und Bettler getragen, und ist schon lange kein besonderes Ehrenzeichen mehr. Ich ein Politiker, Luise? Freilich wird mein Wille nie gebrochen; aber meine ganze Politik, im Vertrauen gesagt, ist — keinen Willen zu haben. Ich schwimme so ohne Widerstand mit dem Strome fort, auf dem Kahn, den meine Freundin steuert, und frage selten, wo der Wind herkömmt, um das Manövre nicht zu verwirren. Aber Sie sind eine erzpolitische Dame. — Sie wissen, was Stoffs sind. — Ihr Freund will ich gerne seyn. — denn Ihr Verstand würde selbst mit einem

Bart nicht übel kleiden; aber Ihr Mann? — Nun der Himmel hat auch das gut gemacht, und, weil Sie den Handel so gründlich verstehen, Ihnen vermuthlich einen Gatten beschieden, — der auf der Börse nicht genannt wird.

Wer hat denn unsern Vorwitz, unsere Pedanterei, unsern Eigensinn geläugnet? dafür haben Sie, der Abwechselung wegen, mehr als einen Sinn, und den unsrigen selten. Sie geben uns Witz für unsere Vernunft, und für unsere Grillen Vapeurs. — Allerdings wissen Sie, Ihre Ideen zu überzuckern und in einem Säftchen beizubringen. — Wir nennen das les Douceurs des Dames; wir lieben den Confect, wie die Kinder, — und werden auch so gelenkt und regiert. — Und so wird es bleiben, Luise! Ich begegnete noch vor wenig Tagen der Frau Simon mit ihrem seidenen Gängelband, und der redliche Mann lächelte freundlich, wie ein Knabe, der blinde Kuh spielt, unter seiner Binde hervor. — Man hat zwar nie in die Karte geguckt, um zu sehen, was Trumph ist; aber wenn wir auch hinein schielten, um zu erfahren, wie viel Trümphe in der Hand unserer Nachbarin sitzen, so wird uns das wenig helfen. — Die Natur hat die Karten so gemischt, daß wir am Ende im-

mer verlieren, — wenn das verlieren heißt, Madame, wider seinen Willen nach dem Geister geführt zu werden; denn, merken Sie das, der Hallerbrunnen ist ein herrlicher Ort. — Zwar hat er seine Weiblichkeiten, Labyrinthe, mühsame Pfade, eine phantasiereiche Wildheit; vieles scheint Natur, und ist doch Kunst; wenig stille Wasser, und doch gründen sie an einigen Orten tief; aber der Tag wandelt so sanft unterm freundlichen Gemurmel des Bachs, an der Hand einer Freundin, im Schatten lispelnder Zweige, daß wir über der Freude da zu seyn, vergessen, wie wir hingekommen sind.

Ob man uns durch einen langen Umweg über die Chaussée, oder, auf einem Richtweg, durch die untiefe Wiese gebracht hat — wenn ich glücklich bin, so schikanire ich nicht über die Art, wie ich's geworden bin.

Also nun verstehn wir uns, Luise. Meine Moral ist gar nicht Contrebande; denn sie ist in jedem Land ein einländisches Product, und mein unschuldiges Blatt verdient darum nicht verbrannt zu werden, weil es den güldenen Spruch dramatisirt: Gehorche deiner Obrigkeit. Arist.

An Ariſt.

Alſo iſt es im Ernſt Ihre Meinung, Ariſt! Sie empfehlen Weiberherrſchaft, weil Sie Ihre Frau gemächlich, durch lauter engliſche Gärten, führt, in ſolchen krummen Gängen und Pfaden, daß ein ehrlicher Kerl kaum eine Spanne vor ſich wegſehen kann. Alles iſt freilich Liebhaberei in der Welt, aber ich bin für die alte Ordnung: Weib, ſey unterthan deinem Manne! und wenn auch die Franzoſen darum den heiligen Paulus für einen unhöflichen Apoſtel erklären. Ein Mann, der über ſeine Würde hält, nicht negozirt, ſondern befiehlt, kann ſich der Mühe überheben, die weibliche Politik zu ergründen, die ohnehin mit weißem Zwirne genäht iſt.

Meine Frau kennt ihre Pflichten, und argwohnt nicht, daß es ein Recht in der Welt gibt. Ein Geiſt herrſcht in dem Hauſe. So geht es ordentlicher zu, als in einer manichäiſchen Wirthſchaft, wo ſich immer die beiden Principien zerren.

Wills.

An Herrn Wills.

Ihre Paſchasſprache, mein Herr, beweiſ't nur, daß Sie grämlich ſind, nicht, daß Sie in Ihrem Hauſe gebieten. Man hat eigene Methoden für Ihre Gattung. Die Sache wird ſo eingeleitet, daß gerade Ihr herriſches Nein die Abſicht Ihrer Dame erfüllt. Sie werden alſo doch gegängelt, und bringen ſich um den Dank, womit man wenigſtens unſere freundliche Folgſamkeit belohnt. Wir ſind Deutſche; wir haben die Achtung für unſere Weiber von unſern Vorfahren geerbt. Ihnen waren ſie heilig, wie Tacitus erzählt; man verachtete ihren Rath nicht, man gehorchte ihren Ausſprüchen gern, man glaubte, daß ſie die Zukunft erklärten, weil ſie es vermuthlich auch verſtanden, die Zukunft nach ihrem Willen zu lenken *). Sollten wir uns einer Vätertugend ſchämen? Durch Trotz hat man noch nie eine kluge Frau gedemüthigt; aber wohl ihre Erfindungsgabe gereizt, die fruchtbarer an Hülfs-

*) Inesse quin etiam sanctum aliquid et providum putant, nec aut consilia earum aspernantur, aut responsa negligunt. *Tacitus de morib. Germ.*

mitteln, als die Staatskünstelei der Könige, ist. Sind Sie aber wirklich der Meinung, daß es leicht sey, Weiberlist zu ergründen, so hören Sie, zu Ihrer Erbauung, eine Geschichte aus dem Orient, wo die Weiber Sclavinnen sind. Um sie zu begreifen, ist nöthig zu wissen, daß in Arabien ein Spiel im Gebrauch ist, welches in einer Wette besteht, nichts von dem andern anzunehmen, ohne das Wort, Diadesté, auszusprechen. Zuweilen dauert das Spiel verschiedene Wochen durch; beide strengen ihren Scharfsinn an, um sich einander zu überraschen; wer am ersten die Bedingung vergißt, und etwas nimmt, ohne das Wort auszusprechen, hat die abgeredete Wette verloren.

Ein Philosoph in diesem Lande hatte, weil er nicht unempfindlich war, lange der weiblichen Herrschaft gehuldigt, und nahm sich auf ein Mal vor, klüger zu werden. Er schrieb daher ein Buch von ihren Ränken und Künsten zusammen, und führte es überall mit, um sich bei jeder Gelegenheit daraus Raths zu erholen.

Eines Tages kam er ein arabisches Lager vorbei; da saß, am Eingang ihres Zeltes, eine junge muntere Frau, die ihn freundlich grüßte, und ihn gastfrei einlud, bei ihr auszuruhen. Er hatte sich

kaum niedergelaſſen, ihren Wuchs, ihren Blick, das einſame Zelt, den Teppich und die Küſſen betrachtet, ſo ward ihm für das Syſtem ſeiner Weisheit bange. Er nahm alſo ſeine Zuflucht zu dem Buch, ſchlug die Augen nicht weiter auf, und las andächtig vor ſich weg. „Das iſt ja wohl ein treffliches Buch" ſagte die Araberin, „das dich ſo hingerückt?" — „Allerdings," gab der Philoſoph zur Antwort; „es enthält Geheimniſſe" — „die du mir nicht offenbaren willſt," fiel ihm die Frau in einem von den Tönen in die Rede, mit welchen alle Saiten eines Männerherzens im Einklang beben. — „Nun es enthält," erwiederte er, „ein vollſtändiges Verzeichniß aller Künſte ſchlauer Weiber, das dich nicht beluſtigen wird, denn du wirſt daraus nichts Neues lernen." Die Araberin fand das äußerſt ſpaßhaft; „und biſt du ſicher," fragte ſie, „daß alle Kunſtſtücke drinne ſind?" — Unter'm Scherzen ward die Unterhaltung freier; der Philoſoph vergaß ſein Buch; er wurde zärtlich, kühn und dringend, die Dame leiſer, einſylbiger, und es hätte arg genug werden können — als ſie ihren Mann auf dem Felde erblickte. „Ha!" — ſchrie ſie, „wir ſind verloren! Rette mich! — Mein Mann ermordet uns Beyde. Um des Propheten willen, kriech ſchnell in dieſen Ka-

sten!" — Der Philosoph besann sich nicht lang, und sie schloß ihn sorgfältig ein.

Hierauf ging sie ihrem Mann entgegen. — „Du kommst," sprach sie, „zu rechter Zeit. Hier hat mich eben ein Fremder besucht, ein weiser Mann, wie es anfangs ließ, der ein ganzes Buch geschrieben hat, das von Weiberränken handelt; aber endlich ward er äußerst verwegen und redete von Liebe." — Man begreift die Wuth des Arabers; aber wer beschreibt die Angst des Philosophen, der, aufgelöst im Todesschweiß, jedes Wort wie einen Dolchstich fühlte? „Wo ist der Elende?" rief der Mann, „daß er von meinen Händen sterbe!" — „Hier in diesem Kasten," sagte die Frau, und reichte ihm den Schlüssel hin. — Aber, indem er hinstürmte, schlug sie ein unmäßiges Gelächter auf. „Ertappt! ertappt!" schrie sie, unter beständigem Lachen. „Gleich die Wette bezahlt! Hast du nicht den Schlüssel genommen, ohne Diabeté zu sagen?" Nun stand der gute Mann, wie versteinert, da, und ließ die Arme senkrecht fallen. „Ja du hast gewonnen," sprach er; „aber — böses Weib, die Ärgerniß hättest du mir ersparen können." Er gab hierauf geduldig den Schlüssel und die Wette hin. Als er wieder aus dem Zelte war,

kaum niedergelassen, ihren Wuchs, ihren Blick, das einsame Zelt, den Teppich und die Küssen betrachtet, so ward ihm für das System seiner Weisheit bange. Er nahm also seine Zuflucht zu dem Buch, schlug die Augen nicht weiter auf, und las andächtig vor sich weg. „Das ist ja wohl ein treffliches Buch" sagte die Araberin, „das dich so hikkrückt?" — „Allerdings," gab der Philosoph zur Antwort; „es enthält Geheimnisse" — „die du mir nicht offenbaren willst," fiel ihm die Frau in einem von den Tönen in die Rede, mit welchen alle Saiten eines Männerherzens im Einklang beben. — „Nun es enthält," erwiederte er, „ein vollständiges Verzeichniß aller Künste schlauer Weiber, das dich nicht belustigen wird, denn du wirst daraus nichts Neues lernen." Die Araberin fand das äußerst spaßhaft; „und bist du sicher," fragte sie, „daß alle Kunststücke drinne sind?" — Unter'm Scherzen ward die Unterhaltung freier; der Philosoph vergaß sein Buch; er wurde zärtlich, kühn und dringend, die Dame leiser, einsylbiger, und es hätte arg genug werden können — als sie ihren Mann auf dem Felde erblickte. „Ha!" — schrie sie, „wir sind verloren! Rette mich! — Mein Mann ermordet uns Beyde. Um des Propheten willen, kriech schnell in diesen Ka-

sten!" — Der Philosoph besann sich nicht lang, und sie schloß ihn sorgfältig ein.

Hierauf ging sie ihrem Mann entgegen. — „Du kommst," sprach sie, „zu rechter Zeit. Hier hat mich eben ein Fremder besucht, ein weiser Mann, wie es anfangs ließ, der ein ganzes Buch geschrieben hat, das von Weiberränken handelt; aber endlich ward er äußerst verwegen und redete von Liebe." — Man begreift die Wuth des Arabers; aber wer beschreibt die Angst des Philosophen, der, aufgelöst im Todesschweiß, jedes Wort wie einen Dolchstich fühlte? „Wo ist der Elende?" rief der Mann, „daß er von meinen Händen sterbe!" — „Hier in diesem Kasten," sagte die Frau, und reichte ihm den Schlüssel hin. — Aber, indem er hinstürmte, schlug sie ein unmäßiges Gelächter auf. „Ertappt! ertappt!" schrie sie, unter beständigem Lachen. „Gleich die Wette bezahlt! Hast du nicht den Schlüssel genommen, ohne Diadesté zu sagen?" Nun stand der gute Mann, wie versteinert, da, und ließ die Arme senkrecht fallen. „Ja du hast gewonnen," sprach er; „aber — böses Weib, die Ärgerniß hättest du mir ersparen können." Er gab hierauf geduldig den Schlüssel und die Wette hin. Als er wieder aus dem Zelte war,

zog die Frau ihren halbtodten Philosophen hervor. „Tiefgelehrter, weiser Herr!" sprach sie lächelnd, „zieh ruhig deine Straße; aber vergiß nicht, das Stückchen gefälligst in dein Buch einzutragen *)."

*) Die Geschichte ist aus den Mélanges de la littérature orientale genommen.

Erklärung über die Physiognomik.

Ich bin von der Wahrheit der Physiognomik, von der Allbedeutsamkeit jedes Zuges unsrer Gestalt so lebhaft überzeugt als Lavater. Es ist wahr, daß sich der Umriß der Seele in den Wölbungen ihres Schleiers bildet, und ihre Bewegung in den Falten ihres Kleids.

Even in the outward shape dawns the high expression of the mind.

Überall ist Kette, Harmonie, Wirkung und Ursache in der Natur, auch zwischen dem äußern und innern Menschen; wir arten nach unsern Ältern, nach der Erde, die uns trägt, nach der Sonne, die uns wärmt, nach der Nahrung, die sich mit unsrer Substanz assimilirt, nach den Schicksalen unsers Lebens; Alles das modifizirt, reparirt und ciselirt am Geist und am Körper, und die Spur des Meißels wird sichtbar; jeder Schwung, jede Bucht des äußern Conturs schmiegt sich an die Individualität des innern Menschen, wie ein feuchtes

Gewand im Bade. Mit einer nur wenig veränderten Nase wäre Cäsar nicht der Cäsar geworden, den wir kennen.

Ist nun vollends die Seele in Bewegung, so leuchtet sie durch, wie der Mond durch Ossians Geister. Jede Leidenschaft hat im ganzen Menschengeschlecht immer einerlei Sprache. Philyktet ächzet anders als ein gepeitschter Knecht, Raphaël's Engel lächeln edler als die Marschong Rembrand's; aber immer haben Freude und Schmerz ein einziges, eigenthümliches Spiel; sie arbeiten nach einerlei Gesetz, auf einerlei Muskeln und Nerven, so zahllos die Nüancen ihres Ausdrucks auch sind, und je öfter die Leidenschaft wiederholt wird, je mehr sie zum Hang, zur Lieblingsneigung artet, je tiefer wird ihre Furche gepflügt.

Aber verborgener liegen Anlage, Geschick, Grad und Weise der Empfänglichkeit, Talent, Beruf und Geschäftsfähigkeiten. Den Zornigen, den Wollüstigen, den Stolzen, den Unzufriedenen, den Boshaften, den Wohlthätigen, den Mitleidigen zu entdecken, wird einem guten Beobachter nicht schwer; aber den Philosophen, den Dichter, den Künstler, und ihr mannigfaltiges Seelenvermögen wird er nicht mit gleicher Zuversicht schätzen; noch seltner wird

er es anzugeben wagen, wo die Anzeige der Eigenschaft sitzt, ob im Augenknochen Verstand, Witz im Kinn, und Dichtergenie im Munde deutlich wird?

Allerdings ahnet uns so etwas, wenn uns ein merkwürdiger Mann begegnet, und wir sind alle, weniger oder mehr, empyrische Physiognomiker; wir finden im Blick, in der Miene, im Lächeln, im Mechanismus der Stirne bald Schalkheit, bald Witz, bald forschenden Geist; wir erwarten und weissagen nach einer dunkeln Voremfindung sehr bestimmte Fähigkeiten aus der Gestalt jedes neuen Bekannten, und wenn dieser Tact durch Übung und Umgang mit vielerlei Menschen berichtigt wird, so gelingt es uns oft bis zur Bewunderung den fremden Ankömmling zu deuten. Ist das Gefühl? innerer anerschaffner Sinn, der nicht erklärt werden kann? Oder ist es Vergleichung, Induction, Schluß von erforschten Charakteren auf unbekannte, durch irgend eine äußere Ähnlichkeit veranlaßt? Gefühl ist die Ägide der Schwärmer und Thoren, und ob es gleich oft mit der Wahrheit übereinstimmt, ist es doch weder Anzeige noch Bestätigung der Wahrheit; aber Induction ist Urtheil auf Erfahrung gegründet, und ich

mag auf keinem andern Weg die Physiognomik studieren. Ich eile manchem Fremden freundlich entgegen, einem andern weiche ich mit kalter Höflichkeit aus, auch wenn kein Ausdruck der Leidenschaft mich anzieht, oder abschreckt; wenn ich genauer zusehe, so finde ich immer, daß mich irgend ein Zug an einen würdigen, oder verdienstlosen Bekannten erinnert, und das Kind handelt, dünkt mich, nach einerlei Gesetz, wenn es Fremde flieht, oder liebkoset, nur daß es, mit weniger Zeichen zufrieden, sich bei der Farbe des Kleides, dem Ton der Stimme, ja oft einer unmerklichen Bewegung beruhigt, die es an Eltern, Amme, oder Bekannte erinnert.

Also ist es nicht bloß Gefühl, sondern ich habe Gründe, dem Mann, der Türenne ähnlich sieht, Sagacität, kalten Entschluß, warme Ausführung zuzutrauen. Wenn ich drei Männer antreffe, deren einer Türennens Augen mit seiner Klugheit, der andre seine Nase und seinen hohen Muth, der dritte seinen Mund und seine Thätigkeit besitzt, so ist auch der Ort deutlich geworden, wo sich jede Eigenschaft äußert, und ich bin, so oft ich den Zug wieder wahrnehme, zu einem ähnlichen Urtheil berechtigt. Hätten wir dann nur Jahrtausende lang

Menſchengeſtalten unterſucht, charakteriſtiſche Züge geordnet, nach ihren Nüancen gepaart, merkwürdige Buchten, Linien und Verhältniſſe durch Zeichnungen deutlich gemacht, jedem Bruchſtück ſeine Erklärung beigefügt, ſo wäre das Mandarinen-Alphabet des Menſchengeſchlechts fertig, und wir dürften nur nachſchlagen, um jedes Geſicht aus unſerm Vorrath zu erklären. Ich bewundere den Mann, der ſich an dieſes Elementarwerk der Schöpfung wagt, und wenn ich mich dem Gedanken ganz überlaſſe, daß die Ausführung nicht ſchlechterdings unmöglich ſey, ſo erwarte ich noch mehr als Lavater; ich denke mir dann eine ſo reiche, ſo beſtimmte, ſo ausgebildete Sprache, daß nach einer wörtlichen Beſchreibung eine Geſtalt wieder hergeſtellt werden kann, daß eine richtige Schilderung der Seele auf den Umriß des Körpers hinweiſt, daß ein Phyſiognomiker aus einem künftigen Plutarch große Männer zu palingeneſiren vermag, daß es ihm leicht wird, ein Ideal für jede Beſtimmung des Menſchen zu entwerfen. Mit ſolchen Idealen behängen wir alsdann die Gemächer unſerer Fürſten, und wer ein unſchickliches Amt fordert, muß ſich ohne Murren beruhigen, wenn ihn ſichtbar ſeine Naſe davon ausſchließt.

Nach und nach bilde ich mir eine ganz andere Welt, aus welcher Irrthum und Betrug auf immer verbannt sind.

Ob wir darum glücklicher wären, läßt sich streiten.

Wahrheit ist hier, wie immer, in der Mitte. Wir wollen nicht zu wenig von der Physiognomik erwarten, aber auch nicht zu viel; denn noch strömen Einwendungen auf mich zu, die ich nicht alle beantworten kann.

Gibt's auch so viel ähnliche Menschen? Oder ist diese scheinbare Ähnlichkeit nicht öfter ein Total-Eindruck, der bei einer genauen Untersuchung verschwindet? zumal, wenn ein einzelner Zug herausgehoben und mit einem andern einzelnen Zuge verglichen werden soll?

Fällt es niemals vor, daß ein Zug dem andern geradezu widerspricht? Daß eine furchtsame Nase zwischen Augen sitzt, die Muth verkündigen?

Ist es ganz ausgemacht, daß eine ähnliche Gestalt auch immer eine ähnliche Seele anzeige? In Familien, wo die meiste Ähnlichkeit herrscht, gibt es oft die mannigfaltigsten Menschen. Ich habe zum Verwechseln ähnliche Zwillingsbrüder gekannt, die dem Geiste nach nicht einen Zug mit einander theilten. Und wie sollten wir endlich alle die Ausnah-

men erklären, unter deren Menge die Regel faſt erſtickt? Ich will nur einige aus eigener Beobachtung anführen.

Samuel Johnſon ſieht wie ein Laſtträger aus; nicht ein Blick im Auge; nicht ein Zug im Munde, der den ſcharfſinnigen Menſchen und Wiſſenſchaftkenner verräth. Hume's Geſicht war ein Gemeinplatz; Churchill glich einem Ochſentreiber; Goldſmith einem Pinſel; Strange's kaltes Aug verräth den Künſtler nicht; Wille, ein wandelndes Feuer, kündigt den Mann nicht an, der ſein Leben mit lauter Parallelſtrichen zubringt; Boucher, der Maler der Grazien, ſah wie ein abgehärteter Criminalrichter aus. Ich ſah einen Verurtheilten zum Rade, der, mit der Bosheit eines Teufels, ſeinen Wohlthäter umgebracht hatte, und ſein Geſicht war hold und offen, wie eines von Guido's Engeln. Es iſt nicht unmöglich, auf den Galeeren Regulusköpfe, Veſtalengeſichter im Zuchthauſe zu finden. Führt mir dieſe Menſchen vor, wird Lavater antworten, ich will ſie wie den Sokrates commentiren; denn ein kleiner, oft nicht gleich bemerkter Zug erklärt vielleicht, was euch ſo räthſelhaft ſchien. Aber wird da-

durch nicht manches in die Gloſſe kommen, was niemals im Texte geweſen iſt?

Wir ſollen von einem erforſchten Charakter auf den Charakter eines unbekannten ſchließen; iſt es aber ſo leicht, den Menſchen zu erforſchen? Wenn er wandelt in Nacht, und ſich Widerſpruch an Widerſpruch lagert? Wenn er periodiſch das Gegentheil iſt von dem, was er war? Denn wie ſelten findet ſich der Mann,

Qui qualis ab initio processerit et sibi constet!

Kennten wir den Auguſt allein aus ſeinem Betragen gegen den Cinna, den Cicero nur aus ſeinem Conſulat; welche Männer! Eliſabeth, welche Koloſſalfigur unter den Königinnen, und wie klein und verächtlich wird die veraltete Cokette! Jacob II. ein tapfrer General und ein feiger König; der Königsrächer Monk, ein Sclave ſeines Weibes; Algernon Sidney und Ruſſel, Patrioten wie Römer, und von Frankreich erkauft; Bako, der Vater der Weisheit, ein beſtechbarer Richter: bei Entdeckungen dieſer Art ſchauert man vor dem Menſchen zurück, man ſchleudert Freunde und Bekannte wie glühende Kohlen aus der Hand! Wenn dieſe Chamäleonsſeelen eins um's andre ver-

ächtlich und groß sind, und doch ihre Gestalt nicht ändern; was sagt denn ihre Gestalt?

Artet nicht auch unser Urtheil über Menschen allzusehr nach dem Medium, wodurch wir zu sehn gewohnt sind: Smelfungus sieht Alles durch ein angelaufenes Glas, Andre durch ein Prisma, Viele, Tugenden im konischen Spiegel, und Laster im Sonnenmikroskop. Swift hätte gewiß eine ganz andre Physiognomik geschrieben, als der menschenfreundliche Lavater. Aber Er, oder niemand soll sie schreiben, und fern sey es von mir den warmen, gefühlvollen Mann jemals wieder in seinem Laufe zu stören. Sein Werk bleibt immer ein Denkmal der Schöpferkraft des Genies. Columbus konnte nicht gleich wie Büsching die neue Erde beschreiben; was Lavater schon jetzt entdeckt hat, ist immer interessant genug, und wir wollen ihn darüber nicht schikaniren, was vielleicht einer spätern Zeit vorbehalten bleibt. Ich freue mich auf die Fortsetzung seines Werks, denn es ist noch ein reicher Vorrath übrig: National-Physiognomien, die Familie des vielartigen Adamsgeschlechts, vom Eskimo an bis zum Griechen. In Europa, nur in Deutschland, welche Verschiedenheit, die keinem Beobachter entwischt? Köpfe, mit dem Gepräge

der Regierungsform, welche immer unſre Erziehung vollendet; ruhiger Trotz auf Geſetze im Republikaner; Trotz des Sclaven, der es ſtolz fühlt, daß er empfangene Prügel wieder austheilen darf; Griechen unter'm Perikles und unter Haſſan Paſcha; Römer im Freiſtaat, unter Kaiſern, unter'm Papſt; Engländer unter Heinrich VIII. und Kromwellen. Die ſogenannten Patrioten Hamden, Pym und Vane haben mich immer durch ihre Bildung frappirt. Hancock und Lord North. Alle Haupt-Varietäten der Schönheit nach dem Geſchmack verſchiedener Nationen.

Sur les Français et les Allemands,

ou

L'après-dîner de Made. la Marquise de R.

La Marquise

(finissant de lire avec un air distrait une Idylle traduite de Gessner et fermant le livre).

Eh bien — cela peut être bon pour amuser des Suisses, mais cela me paraît à moi aussi fastidieux que possible — langage commun pour dire des choses communes — point de noblesse dans les images — pas une seule idée piquante, pas une phrase, qu'on voudrait avoir dite —

Le Chevalier. C'est que nous sommes trop loin de la nature, Madame; nous ne la voyons plus qu'après sa toilette, elle n'est pour nous qu'une Dame parée qui a mis son rouge et ses diamans. — Je ne trouve pas ces Idylles sans interêt, j'aime cette simplicité, ces couleurs fraiches, ces tableaux vrais, tels que l'onde pure

les réfléchit. Il se peut cependant, que l'ouvrage a gagné par la traduction.

L'Abbé. Mais apparément — Il faut refondre toutes ces grosses matières — J'ai autrefois travaillé sur l'anglais, et Vos *Popes* et Vos *Suifs* *) seraient pitoyables, si on les rendait à la lettre. Traduire, c'est une nouvelle création — c'est comme la ciselure aux bronzes. — Notre siècle est trop difficile; son caractère est l'élégence; même les Anciens ont besoin d'être ajustés. Mais nous pourrions à la rigueur nous en passer; lorsqu'on est riche de son propre fond, on a tort, il me semble, de fouiller dans toutes sortes de mines pour trouver un peu d'or. — Quant à Vos Allemands, Chevalier, je les honore, puisqué Vous les protégez; mais ceux qui nous arrivent, pour apprendre les belles manières, sont par fois bien pésans.

Le Chevalier. Vous ne voudriez pas, Monsieur, que l'on jugeat les Français par ceux, qui courent le monde. — J'ai voyagé en Allemagne, et j'y ai trouvé dans la bonne société

*) Swift. Die Franzosen machen die fremden Namen gern etwas klingender und sanfter.

des manières honnêtes — des procédés — des connaissances — enfin c'est une nation, qui est en train de se dégourdir. — Il y a des cercles, où en conscience il est permis de se plaire.

La Marquise. Vous êtes gaté, mon pauvre Chevalier — Vous êtes germanisé, et Votre voix ne vaut plus rien. — Il s'agirait de nous amener ces gens d'esprit de Vos Electorats *); car l'Abbé a raison — tout ce que se présente ici a l'air niaisement gauche. — Je veux croire, que l'on donne des maîtres à Vos Barons **) — qu'on les élève — mais cela n'y parait en vérité pas —

L'Abbé. Qu'on les élève! Abus de termes,

*) Ganz im Tone der Statistik der feinern Welt in Paris. Im letzten Kriege hörte ich bei Frankfurt am Main, wo bekanntlich die Landesherrschaft sehr gemischt ist, ein Paar Franzosen über die Verfassung von Deutschland sprechen. Observez, sagte der Eine, mit einer wichtigen Miene, que dans ce pays-ci Vous ne pouvez pas faire vingt pas, sans être dans un autre *Electorat.*

**) Alle Deutschen, die in einer Remise fahren, heißen in Paris Barons; alle andre Fremde in gleichen Umständen Mylords; auch Monsieur Mylord.

on n'élève pas ces êtres là, on les apprivoise, on leur apprend des tours, et c'est fort mal fait à mon avis, car on les rend insipides. Je les aime moi tous frais de la coque, fiers comme des Sultans, nobles comme des chevaux arabes, et sots comme des cruches, se tenant roides dans leur licol comme dans un carcan, et galonnés les jours de fête comme une image de procession — voilà ce qui Vous frappe au moins et Vous fait rire de bon coeur.

Le Chevalier. Vous êtes sévère, l'Abbé. Ce peuple a cessé d'être barbare. Il y a même un théâtre. Vous ne connaissez pas leurs auteurs? Il y en a qui méritent leur réputation. — Avez-Vous entendu parler de leur Monsieur *Le Singe*? C'est un homme à talens, que ce *Le Singe* *). On a de lui quelques pièces de théâtre, où il y a l'aurore du bon goût, des sentimens, des ca-

*) Klingt ungefähr, als wenn wir sagten: dieser Alembert ist kein ungeschickter Mann! Welcher Franzos vereinigt so viel gründliches Wissen mit so viel Genie als Lessing? Wie ein Lustspiel von Dom Mabillon; oder eine kritische Untersuchung von Voltaire wohl ausfallen möchte?

ractères. - J'ai surtout admiré la scène d'un père, qui, craignant pour l'honneur de sa fille, la sauve par un expédient, qui n'est pas dans nos moeurs, mais qui fait un grand effet *). —

La Marquise. Et cet expédient?

Le Chevalier. C'est qu'il lui plonge le poignard dans le coeur.

La Marquise. Quelle horreur absurde! C'était trop tôt, si le mal n'était pas fait, et s'il était fait, c'était bien trop tard.

Le Chevalier. Mais elle est aimée de son souverain, ce prince est un libertin, et sa vertu est menacée.

La Marquise. Bon. Notre vertu se fâcherait si elle ne l'était pas. — Il n'y avait donc que cette seule échappade dans la tête du pauvre Auteur? Il ne pouvait sauver cette auguste Vestale, qu'en la faisant assassiner par son père?

Le Chevalier. Il est vrai, Madame, que St. Denys s'avisa d'un tour plus ingénieux **), cepen-

*) Und sie verstehen die Emilia Galotti, Monsieur le Chevalier, und können keinen deutschen Namen aussprechen?

**) Als Chandos die Pucelle entwaffnet und entsturmhaubet hatte, sah es mißlich um — die

dant la catastrophe est amenée avec art, et si Vous pouviez voir la pièce, Vos larmes plaideraient la cause de l'auteur. Le père est un sauvage vertueux, sensible à la moindre injure, connaissant les ruses et les succès du prince, s'en fiant point au courage de la fille, et ne croyant pas aux miracles. Vous êtes si pressée, qu'en frémissant Vous appelez cette mort affreuse au secours de la malheureuse Emilie. — Mais si Vous aimez des émotions plus douces, je Vous recommande les écrits de *Vielande*, le seul auteur allemand, qui sera généralement goûté en France. — Il a notre manière de voir et de sentir, c'est un conteur charmant, qui peint si bien et qui gaze si mal, que c'est comme une galerie de l'Albane, où sous des arbres festonnés de fleurs Vous ne voyez que des offrandes à Cythère, des amans heureux et une troupe de nymphes, dont la drapperie legère s'envole au moindre souffle. —

Rettung von Frankreich aus. Der Schutzpatron St. Denys verlor den Kopf nicht und — knüpfte Nesteln. Wie man aber eine Frau Marquisin an eine solche Stelle erinnern darf? Das ginge doch in Deutschland nicht an. Cela n'est pas dans nos moeurs.

On y retrouve avec plaisir les idées grivoises de *Crébillon* et les plaisanteries de *Hamilton*. Il vous fait encadrer dans sa mosaïque les plus beaux vers de *Colardeau*, de *Pesay*, de *Dorat* — et il se donne par fois un air de sagesse, qui groupe à merveille avec ces images libertines. On l'appèle le *Pétrone du Nord* *), mais il a bien plus de goût et de finesse. On cache son livre aux Demoiselles, qui ont grand soin de le savoir par coeur. Les cagots en furent d'abord allarmés; on criait à la turpitude, à la corruption de la jeunesse; mais depuis que dans un dialogue il a confondu la sagacité d'un prêtre habile, qui argumentait pour ces cris populaires, tout le monde s'est tû avec respect. Il est vrai, que ce prêtre n'est pas un Docteur de Sorbonne.

La Marquise. Mais on a tort de chicaner l'auteur. — Il n'y a qu'à donner des principes aux De-

*) Die Meinungen sind getheilt in Frankreich: Dorat nennt diesen Schriftsteller le moraliste. S. Idée de la poésie allemande als Vorrede zu Selim und Selima. S. 23. Aber es mag nun Petron, oder Sittenlehrer seyn, welcher Freund des Schönen, welcher Mann von Geschmack mag ihn entbehren?

moiselles, et ces dangers sont imaginaires — c'est peut-être une étincelle, qui allume, quand le coeur est combustible; mais alors ces propos bien moins séduisans *) auraient fait le même effet. Voyez les femmes libres — elles désespèrent leurs amans; il n'y a de bienfondans, que les prudes et les dévotes.

L'Abbé. Ah, faites Votre salut, Madame la Marquise! rendez-Vous dévote, s'il est possible — que le ciel Vous accorde la grace efficace.

La Marquise. Vous êtes malin, mon pauvre Abbé — et il ne sera jamais question de Vous. — Mais, je le répète, Chevalier, les imaginations neuves courent droit au danger; il est bon de s'habituer à de certaines images. — Apportez-moi ce livre. — Je commence à me reconcilier avec Vos Germains. — Avez-Vous fini la liste de leurs grands hommes?

---

*) In dem Munde eines Liebhabers, will vermuthlich die Dame sagen. Aber man könnte darauf antworten, daß man ein Buch immer bei sich in der Tasche tragen kann, aber keinen Liebhaber — oder die Poschen müßten größer werden. Denn ein Macaroni wiegt freilich nichts.

Le Chevalier. Je Vous en citerai deux encore, et qui ne sont pas les moins célèbres. — Vous a-t-on nommé *Mr. L'Albâtre?*

L'Abbé. Ah! — ce gros ouvrage sur la Physionomie.

La Marquise. Paix, l'Abbé!

Le Chevalier. Précisément *Mr. L'Albâtre* enseigne l'art d'apprécier l'ame sur la coupe de son habit. Il Vous dévinerait, Madame, à Votre doux minois; il fait ce que c'est que *les occhi fourbetti* — il Vous indique les nez retroussés, qui renversent les empires *). Le corps, dit-il, est comme un linge mouillé, qui se colle aux contours de l'homme intérieur. La nature n'a rien achevé sans y mettre son étiquette; il ne s'agit que de savoir lire et voilà à quoi il s'applique.

La Marquise. C'est délicieux —

L'Abbé. Et puis le Chevalier ne Vous en dit que la moitié. On m'assure, que cet homme Vous distingue au nez et à l'oreille l'orfèvre d'un horloger, un Conseiller de la grande chambre d'un

*) Endlich Ein Mal un mot de politesse pour Madame la Marquise. Der Chevalier hat seine Galanterie lang genug verbissen.

Conseiller au Chatelet, un faux monnayeur d'un journaliste, et un commis des fermes d'un fripon, quand même tout ce monde-là serait en chemise. Enfin c'est l'art des Bohémiens — il Vous dit la bonne aventure *). —

Le Chevalier. Et même la mauvaise, mon cher Abbé — ce livre serait dangereux en France; un roi qui l'aurait étudié ferait trembler ses courtisans. Que l'on en plaisante tant qu'on voudra, il y a du vrai dans le systeme de l'auteur. Nos traits suivent dans leur jeu les mouvemens de notre ame; la physionomie de *Henri* IV. parle à tous les coeurs sensibles. Il y a des vûes neuves et intéressantes dans cet ouvrage; on assure, qu'il est écrit d'un style, qui ferait honneur au siècle d'Auguste. L'Auteur est du petit nombre des génies, qui se frayent une route nouvelle. C'est d'ailleurs un homme respectable; s'il se trompe, c'est avec esprit et de la meilleure foi du monde.

---

*) So hat man noch vor einigen Jahren auch in Deutschland gespottet, aber die Einfälle sind vergessen, und, was Lavatern noch mehr zur Ehre gereicht — auch vergeben.

La Marquise. Voici encore un Allemand qu'il me faut. Cela ne peut être que très divertissant, mais il y a des visages si plats, que je défie Votre homme d'y lire une syllabe — il y en a d'autres qui sont ma bête, j'aimerais bien voir ce qu'ils signifient — l'Abbé Vous n'êtes pas curieux?

L'Abbé. Si fait, Madame, si fait — toutes fois c'est très-incommode — car qui aime à être vû en robe de chambre? — Mais Vous oubliez, Monsieur, le plus fameux des Allemands, leur Monsieur *Clovesvoque.*

Le Chevalier. J'y viens. Patience. *Clovestoque* Vous voulez dire.

L'Abbé. Eh bien, toujours en *Oc.* Le nom est bas-breton, je pense. Mais c'est l'auteur, ou je brille. Il est traduit; je l'ai lû d'un bout à l'autre, et je vous en dirai des nouvelles. C'est donc, Madame, pour Vous en donner le précis en peu de mots, le nouveau testament dramatisé; le vieux y est mêlé par intermèdes, et comme une manière de divertissement on y a ajouté le jugement dernier. — Mais sans badiner, il y a des tirades, qui ne sont pas mal, des choses fortement senties, des morceaux qui frisent le sublime. Avec une diction plus élégante et un coloris

plus velouté, cela serait assez drôle ; mais il y a peu de goût dans l'ensemble ; ce sont des épisodes mal cousues, une maigre invention sans incidens, et une monotonie qui excède, c'est comme le service des réformés, tour-à-tour le sermon et les cantiques. Le personnage, qui attache le plus est un diable charmant, le plus honnête garçon de là-bas, et dont les qualités infernales sont tout à fait aimables.

Le Chevalier. L'Abbé, je ne relèverai pas toutes les pauvretés, que Vous dites, mais voici le Commandeur, qui Vous accommodera. A moi, à moi, Monsieur le Commandeur !

Le Commandeur. De quoi est-il question ?

La Marquise. Ha, venez, l'ami des Teutons — l'Abbé nous parle de *Clostoque* et de son diable, qui est bon enfant, c'est pour mourir de rire —

Le Commandeur. Et l'Abbé en dit du mal sans doute. — Avez-Vous lû *Klopstock* dans sa langue, Monsieur l'Abbé ?

L'Abbé. Mais c'est traduit.

Le Commandeur. Vous ne l'avez donc pas lû — On ne juge pas de Raphael par une mauvaise estampe : *Klopstock* est peut-être le génie

le plus sublime, que notre siècle ait produit. La nation a prononcé, tous les vrais connaisseurs admirent son ouvrage, à l'exception de Vous, Monsieur — Votre suffrage est la branche de laurier, qui manque à sa couronne; il est bien à plaindre —

La Marquise. Ah Vous voilà capot, mon cher Abbé.

L'Abbé. Mais le Commandeur est rude — je ne prétendais pas —

Le Commandeur. C'est fort bien. Ne prétendez donc pas médire d'un chef-d'oeuvre sur une traduction médiocre; même une bonne n'en transmettrait pas toutes les beautés. Notre langue est trop pauvre et trop timide, pour rendre toutes les nuances de celle, que l'auteur a créé pour son poème, et même, j'ose le dire, notre coeur est trop dégradé, pour sympathiser avec le sien. Il est temps de rendre justice aux Allemands; leurs progrès peuvent étonner les philosophes; ils étaient barbares, il n'y a que trente ans; ils n'ont point eu de *Medicis* ni de *Louis XIV*, qui eussent encouragé leurs talens; dans leurs cours brillantes leur langue est proscrite, parce que leurs grands seigneurs préfèrent de jargonner

en mauvais français. Nous caressons dans nos sociétés les *D'Alemberts*, les *Diderots*, les *Thomas* *); nous briguons leur estime et leur amitié. Chez eux un homme de lettres est sans état, et le premier Auteur parlera debout au dernier Comte de l'Empire, s'il n'a d'autre brevêt, que celui de l'immortalité. Si Vous n'entrez pas dans leurs chapitres, Vous n'entrez pas dans leurs assemblées; on dirait qu'il faut être né Chanoine, pour être un homme aimable. On ne se rappèle pas, que ce ridicule est banni des grandes Cours de l'Europe **). Or il est difficile, qu'une nation s'éclaire, qui est divisée en castes Vous l'avouez demande Votre généalogie, pour savoir s'il convient

*) In Deutschland ist es seit einiger Zeit Sitte, daß man diese Herren nur mit einem Sneer (Naserümpfen) nennt. Bravo, mes compatriotes! Wer solche Leute unter sich führt, das ist mir ein Kerl!

**) Der Commandeur übertreibt die Sache. An einigen Höfen Deutschlands wird der Mann nicht nach seinem Gepräge, sondern nach seinem innern Gehalt geschätzt. Selbst in Pyrmont hat der Verfasser mit dem Adel gefrühstückt, und Jederman weiß doch, daß seine Großmutter nur eine Predigertochter war. Die Sitten mildern sich.

de profiter de Vos lumières. Les connaissances, comme les richesses, ne se multiplient que par la circulation. Malgré toutes ces entraves, il y a des Allemands, qui nous égalent, il y en a d'autres, qui nous surpassent. Leur génie est un arbre majestueux, qui a poussé dans un sol aride par la force végétative de sa sève. Nous avons l'esprit et le goût en partage ; ils ont l'énergie et le naturel. Convenez, mon cher Abbé, que nous possédons le talent de n'estimer que nous et nos amis. *Voltaire* même n'a pas rougi de dire : et ce fier Saxon, que l'on croit né parmi nous; comme si le *Maréchal de Saxe* eût été fort peu de chose sans un certain air français, qui le rendait supportable. Le Gascon à Londres n'a rien dit de plus absurde, lorsqu'il s'écria que *Charles II.* ne dansait pas mal pour un étranger. Lisez et étudiez, Monsieur l'Abbé, un traité allemand, que je Vous communiquerai, *sur l'orgueil national.* Ce livre est un excellent remède contre nos accès de patriotisme, et si Votre mal est trop sérieux, l'auteur en a d'autres à Vous offrir.

L'Abbé. Eh Vous m'accablez, Monsieur le Commandeur. J'ai la contrition et l'attrition de mon crime de Lèse-Allemagne. Allons à la Co-

médie, s'il Vous plait (tirant sa montre) il est temps.

Le Chevalier. Allons-y. On donne *Miss Sarah Sampson*, tragédie traduite de l'allemand.

L'Abbé. Tant mieux, il y aura de quoi rire.

Über die Verbeſſerung der Landſchulen.

Unſre Philanthropen ſind nicht damit zufrieden, Menſchen für ihren Wirkungskreis zu bilden; ſie wollen, wie es ſcheint, die Gattung veredeln. Die Pflanze ſoll vollkommner in ihren Töpfen gedeihen, und in die alte Erde verſetzt, künftig allen Witterungen trotzen. Was will man nicht Alles aus Bauernjungen erziehen? Aufgeklärte, polemiſche Chriſten, Patrioten, Weiſe, die, mit ihrem Zuſtand zufrieden, gegen alles Leiden gewappnet ſind, Philoſophen, welche Urſache und Wirkung, Grund und Verhältniß, Wahrheit und Irrthum erklären. Der Knabe ſoll's begreifen, daß Gehorſam, Zwang und Druck Befeſtigung ſeiner Wohlfahrt ſind; ein Satz, der dem Greiſe nicht anſchaulich einleuchtet, wenn man ihm ſeinen Sohn exportirt, oder wenn er ſeinen Acker verlaſſen und das Land ſeines Herrn pflügen muß. Und was fordert man, um alle dieſe Wunder zu wirken? Nur die Kleinigkeit, eine Herde echter Menſchenkenner, die, wie Sokrates,

ſpielend Weisheit einflößen, und jedem Alter, jedem Geiſte verſtändlich ſind, die jeder eigenen Empfänglichkeit tiefſinnig nachſpüren, in alle vielartigen Triebfedern des Willens eingreifen, und jedem Kinde ſein verdauliches Theil Unterricht mit der Wage des Sanctorius zuwägen. Ich wünſche unſern Zeiten Glück, wenn die Refewitze, die Baſedowe, die Salis, die Rouſſeau's, die Condillac's ſo zahlreich ſind, und wenn man ſie für hundert Thaler zu jeder Dorfſchule miethen kann.

Und doch iſt die Frage, was ſich von der überfeinerten Erziehung erhält, wenn der abgerichtete Zögling, in die verwilderte Welt geſchleudert, unter allen Leidenſchaften ſeines Alters herumtreibt. Wird gegen mächtiges Gefühl etwas übriggebliebener Wortkram verſchlagen? Und die Ahnung entfernter Folgen den Reiz des Genuſſes überwinden? Auf dem Lande, wo Sclavenarbeit auch wieder Sclavenfreude fordert, wie des Hundes, der ſeiner Kette entrinnt? Wie behauptet ſich Lehre gegen das Beiſpiel der Alten, das wenig Tugenden predigt? Wie ein Sittenſpruch gegen manche Erfahrung, daß eine Lüge fruchtet, eine Wahrheit ſchadet, und der Betrug oft beſſer gelingt, als die

Redlichkeit? Ferne sey's, daß ich Arbeit und Wünsche würdiger Menschenfreunde tadeln sollte. Ich bin von dem elenden Zustand unsrer Schulen überzeugt; und warum sollten sie nicht verbessert werden können? Aber erwartet keine Sprünge, keine ungeheuren Revolutionen, weder im Reiche der Natur, noch der Vernunft.

Bildung der Seele bis in's vierzehnte Jahr ist nichts mehr, als was in diesem Alter Ringen und Laufen, Heben und Tragen für den Körper ist, noch nicht bestimmte Anwendung, sondern Übung, Prüfung, Entwickelung der Kräfte. Im jungen Geist ist nichts geschäftig, als Gedächtniß und Einbildungskraft: jenes soll genährt, nicht überladen, dieses erwärmt und nicht entzündet werden. Alle Erziehungsarbeit schränkt sich darauf ein, das Vermögen junger Köpfe durch beständige Ermunterung zu der besten Richtung sanft zu lenken, und an ihrer Sinnlichkeit vorsichtig zu bauen.

Predigt darum weniger Religion und Tugend, sondern, wie ein großer Schriftsteller sagt, umringt die Seelen der Jugend damit. Laßt Alles, was heilige Ehrfurcht verdient, immer in feierlichem Ernst und Würde erscheinen. Tief haftet sinnlicher Schauer, und stimmt auf immer Begriffe von Gott und Er-

wartung eines künftigen Lebens. Auch uns Klügere befriedigt über das Unsichtbare Empfindung mehr als Erklärung, und Wortkram und Beweise verwehn bei dem Knaben, wie Schall in der Luft. Lehrt Kinder Wohlthun durch Wohlthaten lieben, ehrt jede kindliche Tugend, Mitleiden, Güte, Dankbarkeit, pflegt jede junge Freundschaft, die alle Freuden des Lebens verherrlichet und erstickt in keinem Herzen die Blume Edens, Fröhlichkeit, die freiwillig keimt, aber in ihrer zarten Blüthe oft durch einen Hauch getödtet wird. Ein froher Knabe wird ohne Kunst ein zufriedener und ein glücklicher Mann.

Wo finden wir Lehrer? Darauf kommt freilich Alles an. Schulgesetze, vorgeschriebene Methoden haben noch Niemand erleuchtet, und es läßt sich keine Klugheit verordnen. Seminarien sind nur in großen Ländern möglich, und ich verlange keine Candidaten des Predigtamts, wenn die Schule das Fegefeuer und die Kanzel der Himmel seyn soll. Meine Lehrer müssen ihren Beruf als eine gewählte Bestimmung ihres Lebens innig lieben, und fern bleibe von meinem Knaben die Blendlaterne, Compendiumsweisheit. Ältere Schüler aus den Gymnasien sind selbst nur ältere Knaben, ganz ohne

Menschenkenntniß, und ohne Sanftmuth und Geduld. Nur die Classe bleibt übrig, aus welcher man unsere Dorfschulen gewöhnlich besetzt, Schulmeisterssöhne, Söhne armer Priester und kleiner Beamten, die, fertig im Lesen, Schreiben und Rechnen, einen Schuldienst als das Ziel ihrer Wünsche betrachten, und sich bis dahin mit Dienen ernähren. Knechte für den erhabensten Beruf der Menschheit? — Wer hat die Söhne der edelsten Römer erzogen? Ich verlange für meine Bauernjungen keine Lehrer aus einer höheren Kaste.

Meine Bedingungen sind erfüllt, wenn ihr Charakter sanft und folgsam, ihr Verstand offen, unverderbt, ihr Wandel sittlich ist. Ihre Vorbereitung wird in einer Normal-Schule vollendet, deren Einrichtung Muster und Gesetze für alle Schulen des Landes seyn wird. Jeder künftige Schulmeister muß darin ein ganzes Jahr gearbeitet haben.

Zu Lehrern dieser Normal-Schule sind ein Paar aufgeklärte Männer nöthig, die reichlich bezahlt werden müssen. Warum sollten sie nicht eben so gut als ein wohlversorgter Priester bedacht seyn, der der Blüthe wartet, da jene den Baum an der Wurzel pflegen? Warum hat man immer den Erinnerer so sehr über den Lehrer erhöht?

Ich fordere wenig Wissenschaft, nur Eine Gabe Basedow's, ohne welche keine Erziehung gelingt, das Talent die Freundschaft der Jugend zu gewinnen. Alles ist verloren, wenn der Knabe Unterweisung als eine Plage flieht, und sich irgendwo glücklicher als in der Gesellschaft seines Lehrers fühlt.

Religion ist der ehrwürdigste Theil des Unterrichts. Ich rede nur furchtsam davon. Das Christenthum ist leider! eine Wissenschaft geworden, und wer begehrt den Rath eines Laien? Allgemein gibt man zu, daß eine brauchbare Anweisung, welche die Glaubenslehren dringend und deutlich und für die Kinder begreiflich enthält, noch unter die frommen Wünsche gehört. Ein solches Lehrbuch ist allerdings schwer. Nicht, weil es nicht angeht die Wahrheiten unsers Glaubens in einen verständlichen Vortrag zu kleiden, sondern weil man dazu eine Sprache wählen müßte, die den Wächtern in Zion zu unsymbolisch und darum zu gefährlich klingt. Wonne dem wohlthätigen Mann, der sich an die bedenkliche Arbeit wagt! Ihn müßte Christus Lehrart erleuchten, der wenig Geheimnisse predigte, aber innig Liebe empfahl, der gern tröstete, selten dräute, und sich immer zum Begriffe seiner Zuhörer herabließ, der nichts tiefsinnig erklärte, son-

dern durch Beispiele und Gleichnisse sprach, und der seine himmlische Weisheit nie durch schulgerechte Schlüsse bewies.

In's Lehrbuch der Religion gehört zugleich die Moral, eine Frucht des nämlichen Baum's. Beide sind Gesetze der Liebe. Alles Glück der Menschen ruht auf dem Rath: Begegne deinem Nächsten, wie du wünschest, daß er dir begegne. Wenn diese Liebe mehr im Herzen, als im Verstande, durch Beispiele mehr als durch Worte in der Jugend erweckt wird, so gedeiht sie gern in jedem Busen. Hiemit sollte man, nach dem Rath der wohlthätigen Kaiserin *), einen faßlichen Auszug der Landesgesetze verbinden; denn der Bauer sollte wissen, was das Gesetz von ihm fordert, damit er es nicht durch unverschuldete Strafen, oder mit seinem Untergang durch Rabulisten erfahre.

Ein Satz würde nach dem andern vorgenommen, nicht durch peinliche Verhöre, nicht durch Auswendiglernen ohne Verstand, sondern der Lehrer muß sich, nach Schlosser's und Rochow's Rath, im Ton des Gespräches mit seinen Schülern unterhalten, und jede Wahrheit so lang durch Fragen

*) Instruction pour la Commission des lois.

und Exempel erläutern, bis der Schüler, ohne die Worte des Lehrers zu wiederholen, den Sinn begreiflich machen kann. Eher haftet nichts, und dieser Versuch ist Probe des Eindrucks. Ältere Schüler schreiben ihren Begriff nach Vollendung des Unterrichts nieder. Nichts berichtiget die Erkenntniß mehr, als wenn man zu dem Gedanken den schriftlichen Ausdruck finden muß.

Fertiges Rechnen und Schreiben ist dem Landmann unentbehrlich. Letzteres würde nach gestochenen Vorschriften geübt; es ist eben so leicht eine gute Hand, als eine schlechte zu lernen. Zur Erholung würde zuweilen aus Gellert's faßlichsten Schriften laut vorgelesen. Strafen bestünden im Herunterſetzen und im Ausschließen von Exgechlichkeiten; Belohnung, außer dem Heraufrücken, wäre eine Bank im Chor der Kirche, die Bank der guten Schüler genannt. Der Abt von Sagan schlägt Conduitenlisten vor, ein Einfall, der mit den Regimentslisten verwandt ist. Man muß durch die Form die Sache nicht beschweren. Dafür ist's genug, wenn auf jeder Kirchen-Visitation jeder Lehrer einige der besten Schüler nennt, und diese werden mit kleinen Geschenken an Büchern und Kleidungsstücken erfreut.

Aufsicht über die Schulen bliebe bei dem Consistorium; aber ein Mitglied desselben wird zum Schul-Inspector ernannt, der den Superintendenten auf die Visitationen begleitet, und die Geschäfte der Schulen in der Versammlung vorträgt. Auf seinen Vorschlag würden auch die fleißigsten Lehrer durch außerordentliche Geschenke ermuntert.

Aber, ruft mir ein wärmerer Jugendfreund zu, die Seele der Bauern ist höherer Aufklärung fähig. Man muß mit einer verständlichen Logik anfangen, als Wissenschaft die Vernunft zu gebrauchen. — Vermuthlich, weil die Professoren der Logik die allervernünftigsten Menschen sind? — Und soll, frägt man ferner, der Bauer in seinem Beruf unwissend bleiben? Nicht den Ackerbau nach richtigen Vorschriften lernen, damit endlich die schädlichen Vorurtheile schwinden? — Freilich ist nichts herrlicher als Theorie, und wir würden Alle besser chaussirt seyn, wenn der künftige Schuster sein Handwerk nach Grundsätzen lernte.

Wird der Knabe seinen Vater bekehren? Oder glaubt ihr, wenn er heranwächst, wenn er endlich selbst ein Eigenthümer wird, daß er nun seinen geübten Landesgebrauch auf das Ansehen seines Schulmeisters ändert? Lehrt durch Beispiele, ihr

klügeren Wirthe! Wenn eure Künste Vortheil bringen, so wird der Bauer sinnlich zur Nachfolge gereizt. Dennoch, fährt mein wohlgesinnter Erziehungslehrer fort, kommt und seht, was in einer höheren Sphäre die Salis, die Basedowe mit ihrer Jugend ausrichten, wie die Rochowe ihre Bauernjungen erziehen! Auf dem Sandfelde hinter meinem Hofe gelang es mir durch Dünger, Kosten und Arbeit eine grasreiche, blühende Wiese zu erschaffen; aber die Kunst die Lüneburger-Heide urbar zu machen, ist darum noch nicht erfunden. Wer in unserer Welt allein nach hoher Vollkommenheit ringt, wird viel Vortreffliches sagen, und wenig Gutes thun.

Über die National-Tracht.

Eine National-Tracht, welche der Üppigkeit einzelner Verschwender steuert, wird endlich auch die Ausgaben des Staats vermindern, und selbst den Geist der Nation vaterländischer stimmen, wenn Eine Kleidung Alle vereinigt und von andern Völkern unterscheidet. Es ist freilich abgeschmackt, sich unter jedem Himmel wie ein Pariser zu kleiden, wenn Klima, Lebensart und Körper eine sehr verschiedene Einhüllung fordern, und es ist rühmlich den Modezepter voll edlen Unmuths zu zerbrechen, den bald ein Schneider, bald eine Operndirne über ganze Königreiche schwingt. Aber ob in unsrer Zeit, bei unsern Sitten, in unserm Welttheil eine solche Reformation beständig werden kann? das dünkt mich, ist noch nicht entschieden.

Wo eine National-Tracht übrig ist, da erhält sie sich durch Religion, durch eine barbarische Verachtung des Fremden, die mit der Aufklärung schwindet, durch eine immer genährte Eifersucht sich

von den Fremden zu unterscheiden, durch mächtigen Einfluß des Klima, durch Armuth, oder Absonderung von der übrigen Welt.

Der Turban und Muhammed's Moden sind seinen Nachfolgern ehrwürdig; auch den Banianen und Parsen ist ihre Kleidung heilig; ein eiferſüchtiger Stolz erhielt bis in unſer Jahrhundert die ſpaniſche Tracht neben den Franzoſen, und der Schineſer kleidet ſich wie ſeine Väter, weil er ſeine Väter göttlich verehrt und den Tartaren nicht ähnlich werden will. In Afrika gebeut die Sonne, in Lappland Armuth und Kälte der Mode, und manche Inſel des Südmeers war eine Welt für ſich.

Was iſt nun in Europa übrig? Geſetz und Beiſpiel der Fürſten.

Geſetze drücken immer, ſobald ſie an die Sitten rühren, und Opfer in gleichgültigen Dingen fordern, die wir nach unſrer Neigung anzuordnen gewohnt ſind. Wem wird es in einem Lande ſchmecken, wo die Regierung einen allgemeinen Küchenzettel macht? zumal wenn man einen geſchickten Koch aus Frankreich mitgebracht hat. Eine beſtändige Circulation unter geſitteten Völkern weckt neue Begierden, bis endlich zu neuen Bedürfniſſen werden. Nur ein Volk, das nie über ſeine Grenzen

ſchreitet, wird nicht nach fremden Moden, aber auch nicht nach fremder Weisheit lüſtern, und dieſe ärmliche Genügſamkeit wiegt die Vortheile des Handels, der Reiſen und der Wißbegierde nicht auf.

Alſo Beiſpiel der Fürſten. Aber nur ſo lang ein Weiſer herrſcht, den nie ein eitles Weib, nie ein gereifter Günſtling lenkt. Und wer iſt uns Bürge, daß ſein Nachfolger nicht auch verſtehen will, was ihn vortheilhaft kleidet? daß er an ſeinem Hof ein glänzend Gefolg nicht angenehmer findet, als einen Haufen einförmiger Kloſtergeſtalten? So wäre denn National-Tracht nichts weiter als Uniform einer einzigen Regierung, und zwar endlich doch eine koſtbare Uniform, wenn erſt der Scharfſinn der Eitelkeit daran gekünſtelt haben wird. Denn man wird ſo lang den Zeug verfeinern, die erlaubte Farbe nüanciren, Zierathen erfinden und nach Seltenheit ringen, bis ein National-Gallakleid eben ſo theuer iſt, als ein franzöſiſches. Alsdann ſpart der einzelne Bürger nichts mehr, und am Ende vielleicht auch der Staat nicht, weil es, aller Zöllnertreue ungeachtet, gewiß gelingen wird, die Volkstracht, in zierlicheren Formen, in beſſeren Stoffen, aus der Fremde heimlich einzubringen.

Ich verehre den Muth des Monarchen, der gleichwohl die wohlthätige Sittenänderung wagt. Meine Einwürfe sind nicht Tadel, sondern Zweifel, die gewiß seiner Weisheit nicht entgangen sind, und vielleicht wird die Wirkung seines Beispiels ewig dauern, wie der Ruhm seiner Thaten.

Über Titel.

Kamiran aus Indien brachte nach Frankreich, wo er Geld zu fordern hatte, einen Brief an einen Herrn mit, der Markgraf, Ritter eines königlichen Ordens, und Herr (die Aufschrift nannte nur Namen) von sechs Provinzen, Städten, Dörfern, oder Gütern war. Er fand seinen Mann nach langer Nachfrage in einer kleinen Gasse, auf dem vierten Stock eines elenden Hauses; er war Schiffslieutenant, trug das kleine Ludwigskreuz, war Cadet einer Familie, die ehmals Güter besessen hatte, und lebte kümmerlich von einer kleinen Pension.

Kamiran, über den Titel und den Mann noch ganz nachdenkend, hörte in einem Kaffee, que Monsieur Necker était l'homme du premier mérite en France. Und keinen Titel als Monsieur! dachte er bei sich. Den muß ich besuchen. Er fragte sich bald hin. Ich will Monsieur Necker kennen lernen. „Das wolltest du, Pavian?" rief ihm der

Schweizer *) entgegen: „Monsieur hat sich mit einem Paar Herzogen eingeschlossen, und dann wird er gleich zum Könige fahren."

Kamiran ging und murmelte in sich: in diesem Lande sehen die Menschen ihren Titeln nicht ähnlich. Aber wie erstaunte er, als er andre Titel in Europa und ihre Bedeutung erfuhr. Da, sagte man ihm, gab es einen Beschützer des Glaubens, der den nämlichen Glauben aus dem Lande vertrieb; mehr als Ein Mehrer des Reichs hat das Reich gewaltig vermindert; der Knecht der Knechte Gottes behauptet seinen Rang über Königen. Man erzählte ihm den unermeßlichen Abstand zwischen Sire und Messire, le Sire und pauvre Sire, von der Würde eines Grafen des heiligen Pallastes, die für wenige Thaler feil ist, von den Millionen gnädigen Herren und Frauen, deren Gnade Niemand begehrt **), und von einem ehrwürdigen Herrn, der neulich in London gehenkt ward. Er fand unsre Gebräuche unerklärbar und seltsam.

Aber wie, fragte man ihn, pflegt ihr in eurem

*) Der doch alle Mal ein Franzos ist. A. d. H.

**) Und die sich oft für einen Ducaten oder ein Stück Brot sehr gnädig bedanken würden. A. d. H.

Lande einen Nabob zu nennen? Der Nabob, sagte Kamiran, ist ein Verwandter der Sonne; sie geht nie in seinen Staaten unter; er ist die Rose der Freude und der Morgenthau des Glücks; Könige zittern vor ihm und er beschützt die Unterdrückten. — Aber er läßt sich's gefallen, fiel man ihm lachend in die Rede, daß ihn der Officier einer Kaufmannsgesellschaft absetzt.

Unsre Begriffe müssen sich noch heller aufklären, ehe wir den hohen Einfalt der Alten näher kommen. Die Archonten und Ephoren in Griechenland, die Consule, Tribunen, Prätoren in Rom drückten ganz bestimmt ihre Ehrenämter aus. Die mohammedanischen Könige sind Vettern des Propheten; unsre Könige haben ihre Cousins, die nicht näher mit ihnen verwandt sind. Ein König von England mußte, einer mächtigen Partei zu Gefallen, eine hohe Stelle an Jemand vergeben, den er haßte; der Minister, um seiner Empfindlichkeit zu schonen, brachte das Patent ohne Namen nach Hof: Whom shall I put in? — Put the Devil in. — And shall he be called your Majesty's trusted an wellbeloved Cousin *)?

*) Wen soll ich hineinsetzen? — Den Teufel. —

Très-haut, très-puissant, très-glorieux und so weiter, redete ein Stadt-Syndicus Heinrich IV. an: Ajoutez très-las, sagte der König und eilte weg.

Jederman belacht und verachtet die Titel, und doch werden auch Vernünftige beleidigt, wenn man ihrem Titel nur eine Sylbe abkürzt. Nahenern schrieb ein Landedelmann Wohledler Herr, Geborner Herr, schrieb er ihm gleich wieder zurück. Ein aufrichtiger Deutscher schrieb an Pius IV.: Pio IV., Servo servorum Dei, und ward dafür in den Kerker geworfen. Ein Mylord begegnete einem seiner Bekannten: Wie leben Sie, Wertheſter Freund? — recht wohl, Wertheſter Freund! und die wertheſten Freunde wurden unversöhnliche Feinde. Im Shakespeare wird Cäsar einige Mal Mylord genannt. Der Dichter schrieb für den Hof der Elisabeth, and she was a most courteous Princess.

Nur im äußerſten Norden, wo sich noch immer alte Sitte erhält, kennt man unsre Erfindungen des herabgesunkenen Menschenverstandes nicht. Ein Normann nennt seinen Monarchen noch Du. In

---

Aber soll er Ew. M. hochbetrauter und geliebter Vetter genannt werden?

der neuern Zeit kam zu einem dieser Könige ein Bauer mit einem Buch in der Hand. Hier, sprach er, hast du dein Buch wieder. Wir brauchen's nicht weiter, denn es wird nicht gehalten. — Es war das nordische Gesetzbuch, der Bauer wurde von seinem Amtmann gedrückt, und der König half und strafte. Eigentlich hätte er sagen müssen: Ew. königl. Majestät geruhen allermildest sich allerunterthänigst vortragen zu lassen. — Hätte das wohl kräftiger gewirkt?

Nichts ist abgeschmackter, als ehrwürdige gebräuchliche Titel von unbedeutenden Menschen usurpirt. Der Kanzler *) in Frankreich und in Bopfingen, Magnificenzen sans aucune magnificence. — In einer Stadt von Deutschland nennt man die Senatoren Ew. Herrlichkeit. Ein Fremdling von kurzem Gedächtniß wollte sich den Titel durch's Vater Unser erinnern, und nannte seinen Gönner Ew. Ewigkeit.

Titel ohne Macht werden lächerlich, und Macht kann der Titel und des Gepränges entbehren. Als der Staatsminister Torcy in Gertruyden-

*) So heißt in einigen kleinen Reichsstädten der Stadtschreiber.

burg für Ludwig XIV. Frieden bitten mußte, traf er in Heinsius Hause Niemand an als eine alte Magd, und mußte lang auf den Herrn warten. Myn heer Pensionaris (das war der ganze Titel des Mannes) entschied damals das Schicksal von Europa.

Nachrichten von Samuel Foote.

Samuel Foote war 1719 in Cornwallis geboren und stammte aus einem alten guten Geschlecht. Sein Vater hatte für Tiverton die Stelle eines Parlamentsgliedes bekleidet; und seine Mutter, eine reiche Erbin, ließ ihm gegen vier tausend Pfund Sterling an jährlichen Einkünften nach.

Er legte sich anfangs auf die Rechtswissenschaft, ward aber bald ihrer Trockenheit müde. Hierauf heirathete er eine junge Person aus einer angesehenen Familie, und wurde durch die Verbindung nicht glücklich, weil ihre Neigungen nicht zusammenstimmten. Nun überließ er sich ohne Mäßigung seinem Hange zum Vergnügen, glänzte in der brausenden Macaroni-Gesellschaft, ward im Spiele geplündert, und in wenig Jahren so bis zum Philosophen entkleidet, daß er für einen Trunk Wasser keinen andern Becher übrig behielt, als die hohle Hand.

In dieſer Noth ging er auf das Theater, wo er, abenteuerlich genug, mit der Rolle des Othello debütirte,

and thousands swore,
they never saw such Tragedy before *).

Überhaupt erhob er ſich in fremden Stücken, als Schauſpieler, nie über die Mittelmäßigkeit. Seine Einnahme war daher gering, und da Genügſamkeit nicht ſeine Gabe war, lebte er auf einer beſtändigen Flucht. Überall paßten ihm Gläubiger auf, und er verſchwand und erſchien in verſchiedenen Ecken der Stadt, um ihren Fallſtricken zu entgehen.

In dieſe Zeit gehört eine drollige Geſchichte. Sir Francis D....l, ein muntrer witziger Jüngling, hatte mit ihm, in dem nämlichen Zirkel, der Jugend genoſſen, und ſeine Güter verſchwendet. Nun fügte ſich's, daß eine reiche abergläubiſche Dame, deren ganzes Zutrauen Fowte beſaß, ſich feſt in ihrem Herzen entſchloß, in den ehrbaren Stand der Ehe zu treten; aber jedes Vorſchlag ſchien ihr bedenklich. Sie glaubte an Ahnungen

*) Und Tauſende ſchwuren, ſie hätten in ihrem Leben ſo keine Tragödie geſehen.

und Zeichendeuterei, und wünschte durch einen übernatürlichen Wink in ihrer Wahl geleitet zu werden. Foote gab ihr den Rath, einen Wahrsager in der Old Bailei zu fragen, von dem die ganze Stadt Wunder erzählte. Einer von Foote's Bekannten stellte den Wahrsager vor, der, umringt von Spiegeln und nekromantischen Kreisen, der Dame feierlichst prophezeite, wo, an welchem Tag und zu welcher Stunde sie dem Mann begegnen würde, der bestimmt wäre, glücklich mit ihr zu seyn. Er schilderte, ohne Jemand zu nennen, den Sir Francis D....t in Lebensgröße; er beschrieb sein Kleid, seine Geberden, und sagte sogar die Worte seiner Anrede voraus. Alles das traf abgeredeter Maßen ein, und wirkte so heftig auf die erstaunte Dame, daß sie dem Herrn in wenig Tagen mit ihrer Hand ihr ganzes Vermögen übergab, und Foote wurde für die Erfindung, wie man sagt, mit einer Leibrente beschenkt, die ihn aus seiner dringenden Verlegenheit riß.

Um das Jahr 1747 eröffnete er, auf dem Haimarket, eine kleine Bühne, und erschien als Autor und Schauspieler zugleich. Sein erster Versuch ist unter dem Namen der Morgenbelustigung bekannt. Es war kein eigentliches Drama, sondern

eine Darstellung seltsamer Menschen aus dem wirklichen Leben, deren Gestalt und Anstand, Ton und Sprache er so täuschend nachzuäffen wußte, daß Niemand die Originale verkannte. Der berüchtigte Taylor, L. ein andrer hudibrastischer Arzt, Sir Thomas de Veil, ein Friedensrichter, der Vergantherer Cock, der Redner Henley, fast alle Schauspieler dieser Zeit, wurden vorgeführt und Preis gegeben.

Anfangs setzten sich die Gerichte dawider, und man nahm eine Parlamentsacte zu Hülfe, welche die Zahl der Schauspielhäuser einschränkt; aber die Großen in der Stadt und das Publicum nahmen ihren Liebling in Schutz. Durch einen Kunstgriff, der nur in dem Lande gelingt, wo man jedes Gesetz wörtlich versteht, unter dem Vorwand, daß sein Saal kein Theater, sondern eine Theestube sey, fuhr er immer mit seinen Vorstellungen fort, verkaufte Erfrischungen und Satyre, und erwarb sich Ruhm und Belohnung.

Im Jahr 1766 that er auf der Jagd mit dem Herzog von York einen so gefährlichen Fall, daß man ihm ein Bein abnehmen mußte; aber das Unglück schlug zu seinem Vortheil aus, denn der Herzog glaubte verpflichtet zu seyn, den Invaliden

zu versorgen, und bewirkte ihm auf Lebenszeit eine königliche Vergünstigung, jährlich vom 15ten May bis zum 15ten September auf dem Haimarket öffentliche Schauspiele zu geben.

Jetzt nahm sein Ansehen täglich zu. Er war fruchtbar an neuen launigen Stücken, und die Art, wie er selbst darin auftrat, zog beständig ein Gedräng von Zuschauern hin. Nach der Größe des Raums hat nie ein Theater seinem Eigenthümer mehr Verdienst eingebracht *).

In den letzten Jahren seines Lebens ward er durch mancherlei Verdruß heimgesucht. Er hatte in einem seiner Stücke auf die Geschichte der Herzogin von Kingston angespielt, und ein Champion der beleidigten Dame schrieb ihm in den öffentlichen Blättern ein Paar empfindliche Briefe, die seinem Charakter nachtheilig waren **). Kurz dar-

*) Man rechnet, daß er manches Jahr 4500 Pfund Sterling nach Abzug aller Unkosten einnahm.

**) Sie beschuldigte ihn, er habe Geld von ihr erpressen wollen; und ein unbedachtsames Wort gab dem Vorwurf einigen Schein. Er hatte nämlich zu einem Unterhändler der Dame gesagt, man könne ihm 2000 Pfund bieten, und er würde sich noch besinnen, ob er sein Drama

auf gab ihm ein liederlicher Bedienter ein schändliches Verbrechen Schuld. Es kam zum öffentlichen Verhör. Nun nahmen zwar alle Redlichgesinnte laut des Verleumdeten Partei, und er wurde ehrenvoll für unschuldig erklärt; aber dennoch glaubt man, daß der Gram seine Gesundheit erschüttert hat, denn er fing an schwach und kränklich zu werden und überließ sein Theater an Colman, gegen eine jährliche Einkunft von 1600 Pfund Sterling, wobei er sich überher eine Belohnung für jeden Auftritt als Schauspieler bedung.

Er hatte nur wenige Rollen gespielt, als ihn auf dem Theater ein paralytischer Zufall traf, und seitdem war er für die Bühne verloren. Auf den Gebrauch der Bäder zu Brighthelmstone ließ es sich mit ihm zur Besserung an; er kehrte nach London zurück. Daselbst riethen ihm die Ärzte, seine Genesung im südlichen Frankreich zu vollenden, aber er kam nur bis Dover, wo ein neuer Anfall seinem Leben ein plötzliches Ende machte.

Man erzählt, er habe vor seiner Abreise nachdenklich bei Weston's *) Bild verweilt, und sey

unterdrückte. Wer Foote's Umstände und Denkungsart kannte, sprach ihn von der Anklage frey.

*) Der große einzige Schauspieler in seiner ein-

ahnungsvoll mit einem tiefen Seufzer in die Worte ausgebrochen: „armer Weſton! wenn mich mein Geiſt nicht ſehr betrügt, wird es bald heißen: armer Foote!“ Er ſtarb am 21. Oktober 1777, und hat einen natürlichen Sohn zum Erben ſeiner Güter hinterlaſſen.

Foote war beim erſten Anblick ſchon eine drollige burleske Figur, kurz und unterſetzt, mit vollen Backen und großen, muthwilligen, geiſtvollen Augen, und er wackelte auf ſeinem hölzernen Bein mit einer ſeltſamen Beweglichkeit fort.

Als Schauſpieler war ſeine Gattung einzig, von ihm erfunden und gebildet, und ſie iſt mit ſeinem Tod erloſchen. Niemand wird ſeine Rollen ſpielen, wie er. Zwar fiel es auf, daß er übertrieb; man wurde betäubt, durch ein ſchwindelndes Geſchrei, das epidemiſch in der Geſellſchaft herrſchte; ſeine Geberden waren zu heftig, nicht Carricatur in Hogarth's Styl, ſondern die Manier grenzte

---

geſchränkten Rolle eines Niais von einem beſondern Schlag, und Foote's vertrauter Freund, der eigne Auftritte für ſeine Fähigkeit ſchrieb. S. von ihm Herrn Profeſſor Lichtenberg's dritten Brief an den Herausgeber des deutſchen Muſeums, d. M. Jan. 1778. S. 15—22.

mehr an Gozzi's Masken; es war nicht sowohl reiner Charakter, als Parodie über Charaktere. Aber dennoch drang die scharfgezeichnete Linie der Natur immer kennbar durch; das durchsichtige groteske Kleid verhüllte sie nicht; es war athmendes Leben, nur komisch erhöht, ein getroffenes, redendes, grimassirtes Bild mit zarten Strichen und blendenden Farben, damit es auf die Menge wirkte.

In dem nämlichen Ton sind seine Stücke geschrieben. Es sind Lobsprüche für die Kunstrichterei; alles wimmelt von Beispielen, wie jede Regel verletzt werden muß. Er kehrt sich weder an Einheit noch Zeit, oft nicht an die dichterische Wahrscheinlichkeit; er leitet nicht ein und schneidet nicht zu; an der Verwickelung ist ihm wenig gelegen; wenn ein Knoten sich zufällig schürzt, so mag er sitzen, oder sich lösen; Alles das bekümmert ihn nicht. Der Stoff ist zuweilen eine wirkliche Begebenheit, oft eine launige kleine Erfindung, und hiezu wird ein Trupp Originale, wie auf ihren Posten commandirt. Diese sind nur schwach in den Gang des Dramas eingeflochten, einer nach dem andern macht seine Künste dem Zuschauer vor; unterdessen steht die Handlung stille; man verliert die Fabel aus dem

Geſicht und ſpaziert in einer Gallerie von poſſierlichen Geſtalten herum.

Aber bei dieſen unläugbaren Fehlern hat Niemand unter den Neuern Laſter und Thorheit treuer, wärmer gemalt. Er haſcht die Sitten lebendig, und weiß ſeinen Spiegel ſo richtig zu ſtellen, daß Lächerlichkeit ſich, wie in einem Brennpuncte, ſammelt.

Sein Dialog iſt leicht und witzig, zwar voller Sprachnachläſſigkeiten, aber äußerſt correct nach der Grammatik jedes Thoren. Alle Schnitzer ſind aus ihrem Munde wiederholt.

In heiterem Muthe geißelt er rechts und links, und jeder Streich entblößt die Nerven. Foote's Einfälle ſind Sprichwörter geworden, und ſitzen auf einem Elenden feſt, wie unvertilgbare Brandmahle. Nur iſt es Schade, daß fünftheils der größte Theil unverſtändlich iſt. Er ſpielt allzu örtlich auf einzelne Sitten, und oft auf kleine Vorfälle an; man muß nicht allein die Verfaſſung des Landes, ſondern auch die Einrichtung kleiner Diſtricte und die Anekdoten des Tages kennen, wenn man ihn recht genießen und würdigen will. Wenig Stücke ſind daher überſetzbar, aber ich kann doch dem Reize nicht widerſtehen, einen Verſuch mit etlichen Auftritten zu wagen. Die Einrichtung der Landmiliz

in England ist eine reiche Quelle des Spottes. Die Officiere bestehen zum Theil aus wohlhabenden Handwerksleuten und Krämern, und Major Sturgeon, welcher auftreten wird, ist ein ehrlicher Fischhöker aus Brentford, der sich mit seinem Freunde, einem Friedensrichter (im Grunde einem Erzschelm), unterhält.

Major. Sir Jacob!

Sir Jacob. Nun, Major — der Krieg ist vorbei. Endlich hört man auf dem Lande euer Trommelgelärm und das Pfeifenquiken nicht mehr —

Major. Wir haben Frieden, Sir Jacob — unser Corps ist aus einander gegangen. Nun kann der Franzmann ruhig schlafen.

Sir Jacob. Aber, Major — war's nicht ziemlich spät im Leben für einen Mann von Ihrem Gewichte — das Waffenhandwerk zu ergreifen?

Major. Unbehülflich ist man freilich im Anfang, und, im Vertrauen gesagt, nichts ist mir schwerer geworden, als die Füße auswärts zu setzen; aber Lust und Liebe zum Dienst macht, daß man endlich Alles begreift. Wie nun erst eine Campagne vorbei war *), meinde Seele, so blinzte ich nicht,

*) Die im Handgriffemachen auf der Wiese bestand.

wenn das Schießgewehr losging, nicht mehr, als wenn eine Biene brummte.

Sir Jacob. So —

Major. Auf Parole, man macht da so ein Aufhebens von. Für die Nation mag der Friede nützlich seyn; mir liegt im Grunde wenig dran; dennoch war's, bei meiner Ehre, zuweilen ein desperater Dienst.

Sir Jacob. Ei —

Major. O — ein Marschiren und Contremarschiren, erst von Brentford nach Elin, dann von Elin nach Acton, dann von Acton nach Uxbridge*), in der heißen stechenden Sonne, in dem schwarzen fliegenden Staub, und die armen Menschen schwitzten. — Unsre letzte Expedition nach Hounslow hat dem Major Molasses das Leben gekostet. Bunhill's Moor hat in seinen Gauen nie einen bravern Officier gesehen. Der Verlust war unersetzlich für den Dienst und für das Vaterland —

Sir Jacob. Und wie ging das zu?

Major. Wer nicht hören will, muß fühlen. Es war des Majors eigene Schuld. Ich rieth ihm,

*) Diese Örter liegen alle in dem Bezirk einer kleinen deutschen Meile.

als ein guter Freund, vor der Action die Sporen abzumachen; aber der Mann war resolvirt, ein eiserner Kopf, wollte sich nicht einreden lassen.

Sir Jacob. Courage — Eifer für den Dienst?

Major. Ohne Zweifel. — Hören Sie nur. Ich will das ganze Manövre erzählen. Um den Leuten Muth zu machen, hielten wir den Tag vorher im Kruge zu Thistleworth Rasttag. Früh um fünf formirte sich das Bataillon dicht bei Hounslow; der selige Major hatte eine Disposition gemacht, die sich sehen lassen durfte. Wir marschirten in Colonnen auf, alle Bursche voller Leben. — Kennen Sie den Galgen, Sir Jacob, wo Gardel in Ketten hängt?

Sir Jacob. Ja wohl —

Major. Nun — des Majors Plan war, diesen Posten zu occupiren — aber als wir uns schwenkten, sehen Sie, linker Hand, hier ungefähr (zieht einen Strich mit dem Stock auf den Boden) durch einen engen Hohlweg, um ein Paar Schweinskoben zu besetzen, und so dem Galgen in die Flanke zu kommen, auch allenfalls eine Retirade zu sichern, was denken Sie kam uns da entgegen? — Meiner Ehre, eine Ochsentrift. In der Fronte lärmte die Trommel, bei der feindlichen Arriergarde die Hunde

Nun wurden die Bestien wild, setzten sich in Galopp, brachen durch Reih' und Glieder, und warfen, meiner Seele, das ganze schöne Corps über'n Haufen —

Sir Jacob. Entsetzlich —

Major. Ja, das Ärgste kommt noch. Des Majors Paradepferd, ein stolzer Mohrenkopf, nahm den Reißaus über Stock und Stein — es war fürchterlich anzusehn — der galante Officier bohrte der Schindmähre seine Sporren fest in die Rippen, und hielt sich so eine Weile noch fest; aber im Setzen über eine Pfütze gab sie ihm so einen hämischen Puff, daß er in einem Bogen, wie ein Sack aus einer Mühle, in eine tiefe Leimgrube flog.

Sir Jacob. Und brach den Hals?

Major. Nicht doch. — Er kam so weit sanft und wohl in nassen Ton zu liegen; aber entweder die Alteration, oder der Fall war Schuld, genug seit der Zeit ging der brave Mann wie ein Schatten herum, und lebte nur einen Monat noch. — Für uns Alle war's ein erzfataler Tag.

Sir Jacob. Wie so?

Major. Hören Sie weiter. Capitän Kukumer, Lieutenant Waffeleisen, Fähnrich Kaldauner und ich gingen in der Landkutsche zurück.

Als wir bei Hammersmith an den Schlagbaum kamen, siehe da — halt! rief's, und da wurden wir angehalten auf der offnen Heerstraße, und rein ausgeplündert von einem hagern, schwindsüchtigen, einzigen Spitzbuben — zu Fuß.

Sir Jacob. Wahrlich, ein unglücklicher Tag!

Major. Dennoch am Ende sei es besser aus, als ich dachte; denn an Major Molasses Stelle ward ich dem Regiment als Oberstwachtmeister vorgestellt.

Sir Jacob. So —

Major. Ja — und außer der Tour, wie sie es nennen; denn ich war der Einzige im Corps, Sir Jacob, der zu Pferde sitzen konnte. Sonst avancirten wir Alle nach der Ancienneté; Niemand sprang dem Andern vor. Da gab's solche Kniffe nicht, wie in andern Diensten. Nein, — wir hatten im Corps Officiere, Sir Jacob — feinere Leute gibt es nicht.

Sir Jacob. Sanft und friedlich?

Major. Wie die Lämmer. Nicht einen Streit, daß ich mich erinnere — außer ein einziges Mal in der Krone zu Acton, da hatten sich Capitän Smith und der Oberstlieutenant mit einander.

Sir Jacob. Was? — War dieses nicht gegen

die Subordination? Der Capitän hätte cassirt werden müssen.

Major. Ward auch cassirt. — Lieber Sir Jacob, unser Oberst ist ein harter Mann. Er nahm ihm nicht allein das Porte-épée, sondern auch seine Kundschaft — wahrlich der arme Capitän hat seit der Zeit nicht einen Stich *) für ihn thun dürfen. — —

Mutter Kotte, im Minderjährigen, ist Kupplerin und Methodistin zugleich. Es war eine bewunderte Rolle von Foote, dessen Figur in Frauenskleidern äußerst abenteuerlich ließ. Wer sich an der frömmelnden Sprache ärgert, überlegt nicht, daß Pietisterei sich mit allen Lastern verträgt. Die Methodisten sind in England als eine kriechende Gattung erzboshafter Heuchler bekannt, und des Dichters Absicht war, nicht allein Lachen, sondern auch Abscheu zu erregen **).

*) War seiner Profession nach ein Schneider.

**) Der Erzbischof von Canterburn hatte das Stück vor der Aufführung gelesen, und sein Mißfallen darüber bezeigt. Foote ging hin, brachte sein Drama mit, und bat den Prälaten auszustreichen, was ihm anstößig däuchte; aber der Erzbischof gab es ihm mit einem bedeutenden Lächeln zurück. „Wollen Sie,"

Zu der Scene, die ich dollmetschen will, gehören Mutter Kole, Sir Georg, ein ausschweifender Jüngling, und Loder, ein Bösewicht, der ihn verführt und plündert. Mutter Kole kömmt langsam auf einer Krücke, und wird durch einen Bedienten des jungen Herrn in die Stube geführt.

M. Kole. Sachte — sachte — liebes Kind — Nun — willkommen — willkommen, Herr Loder!

Loder. Bist du da — alles Nüßzeug — wieder im Gang — Flink, bei meiner Seele — rosenwangig, wie eine Blutwurst.

M. Kole. Ei, ei, Herr Loder, endlich einmal — Sie haben Mutter Kole vergessen.

Loder. Ich? — Eher vergeß' ich, was Trumpf ist, Mama.

M. Kole. Und Ihre Gnaden — wie befinden sich Ihre Gnaden? Ahi! — ahi! (schreit) das geht durch Mark und Bein!

Sir Georg. Was kommt ihr an, Mutter Kole?

M. Kole. Ach! — meine alte Krankheit — lau-

---

sprach er, „gern eine Komödie herausgeben, und darauf setzen: revidirt und approbirt durch den Erzbischof von Canterbury!"

ter Sicht, gnädiger Herr. — Aber Sie sind hier in der Stadt, und besuchen Mutter Kole nicht? Ja, ja — mit mir ist's vorbei — ich bin abgetragen, weggeworfen, wie ein zerrissenes Gewand, sagt Herr Squintum. — O, das ist ein theurer Mann! Ohne ihn — war ich ein verlornes Schaf — wäre nie erweckt worden. — Nun, lieber gnädiger Herr — Ihre gute Freundin Kätchen ist noch bei mir. — Sollen wir Sie auf den Abend nicht sehen? Ahi! ahi! (schreit) nage, schneide, brenne, steche, Nacht und Tag, in dem sündlichen Fleisch, das wird auch ein Ende nehmen — oh — oh. — Haben Sie nicht einen Fingerhut voll Kraufemünzewasser im Hause?

Sir Georg. Etwas Besseres — herrlichen französischen Liqueur.

M. Kole. Ei bewahre — Branntwein! — Nicht einen Tropfen, für der Welt Güter nicht!

Sir Georg. Nur um dein altes Herz zu stärken — die Bouteille, Richard (der Bediente geht).

M. Kole. Ja, ja, mit der alten Kole ist's darüber, was aus dem Hause werden wird, wenn ich nicht mehr da bin? Erst wenn Einer todt ist, wird Einer vermißt — Sechzehn Jahre — sag' ich recht — achtzehn Jahre sind es — daß ich gewirthschaftet habe. — Daß mir Einen auftreten im Kirch-

spiel, der uns kommen und sagen darf: Mutter Kole, warum habt ihr das gethan? — Zwei Mal nur war ich vor dem Friedensrichter. — Drei Mal hab' ich im Zwinger gesessen — (weint). Jeder Mensch hat Neider und Feinde.

Sir Georg. Nun, altes Murmelthier — tröste dich! Es ist ja vorbei.

M. Kole. Mit dem alten, gnädiger Herr, thut es Einem wohl im Alter ehrlich und redlich gelebt zu haben. Ja, ein guter Name, wie Herr Squintum sagt, ist mehr werth, als ein Gefäß voll köstlicher Salben.

(Richard mit der Bouteille. Loder nimmt sie und schenkt ein.)

Loder. Unterdessen trink' einmal! Admiral, der Greis ist durstig. Soll ich den Pumper voll machen?

M. Kole. Halt — halt! Eher will ich die Thermse austrinken. Nur Ein Tropfen, um die Gicht aus dem Magen zu treiben.

Loder. Nun — trink so viel als du willst.

M. Kole. Aber nicht das Glas — die Bouteille, die Bouteille! Meine Hände zittern so — ich verschütte das gute Wesen — (nimmt die Bouteille und trinkt).

Loder. Nun so sauf — bravo, bravo, Mama! —

In der Gurgel steckt das Übel nicht. — Aber von Geschäften zu reden, sag' mir, das flinke, frische Mädchen in dem weißen Habit, das heute früh an deiner Thüre klopfte — war das nicht ein fremder Vogel?.

M. Kole. Haben Sie das schon aufgespürt? — Allerdings — ein Recrut vom Lande.

Loder. Könnten wir denn nicht die Ehre haben —

M. Kole. Geht nicht an, lieben Kinder. — Sie ist an Aldermann Timothy Totter versagt — der schon drei Wochen Kostgeld für sie bezahlt hat.

Loder. Schade für den gichtbrüchigen Kerl! — Gib ihm von der alten Waare. —

M. Kole. Von der alten Waare? — Wo denken Sie hinzukommen, nach diesem Leben, Herr Loder?

Loder. Verflucht! Dieser Squintum hat der Matrone den Kopf verrückt.

Sir Georg. Nicht doch, Loder. — Es ist, wie es scheint, eine glückliche Veränderung.

M. Kole. O — ein Wunderwerk, gnädiger Herr. Da fuhr ich herum auf dem Sündenmeer, ohne Ruder und Compaß, und wäre sicherlich untergangen im Strudel der Verzweiflung, hätte mich der ehrwürdige Herr nicht in den Hafen der

Gnade pilotirt. — Ja, er war das theure Werkzeug. — Aber, gnädiger Herr, haben Sie Ihr Herz darauf gesetzt, auf ein junges Ding vom Lande, so ist auch da Rath für —

Sir Georg. Nun —

M. Kole. Ich habe heut noch in die Zeitung setzen lassen, daß eine gute Herrschaft ein Paar Dienstmädchen unter achtzehn Jahren verlange — Zehn gegen Eins, wir jagen was auf.

Lober. Das läßt sich, hol der Henker, hören —

M. Kole. Freilich läßt sich's hören. Mutter Kole dient ihren Freunden gerne; aber sein Gewissen zu beschweren —

Sir Georg. Recht, Mama. Bleibe Sie auf dem guten Wege! Aber wie lange ist es her, daß Sie so ganz umgewandt ist?

M. Kole. Nun laß sehen — seit meiner letzten schweren Gicht — als ich den ersten Anfall kriegte, da fing es schon an in dem innern Menschen gewaltig zu handthieren. Das war ein Zweifeln und Verzweifeln. Ich schwankte rechter Hand, linker Hand, konnte mich nicht finden aus dem Wirrwarr, da war Niemand, der mir sagte: Mutter Kole, hier hinaus, oder da hinaus geht der rechte Weg! — Ein Mal kam es so weit mit mir, daß ich mir

vornahm katholisch zu werden; aber das wollte nicht gehn.

Sir Georg. Warum nicht?

M. Kole. Ich reis'te eigentlich darum nach Boulogne. Stellen Sie sich vor, gnädiger Herr, diese barfüßigen, kahlköpfigen, bettelhaften Pfaffen wollten mich nicht absolviren, als wenn ich meine Handthierung, meinen Beruf, meinen Acker und Pflug niederlegte. — Außerdem ist das ein barbarisches Volk. — In ihren Nonnenklöstern vermauern sie auf Lebens lang die feinsten, niedlichsten, allerliebsten Dinger. — Sechse von dem Schlag, Herr Loder, nur Einen Winter — dann wäre mein zeitliches Glück gemacht, und Eins könnte dann ruhiger an die Zukunft denken.

Eins von Foote's neuern Stücken war der Nabob *). Daraus will ich die Versammlung der

*) Ein Nabob heißt in England ein Mensch, der sein Glück in Indien gemacht hat, oder, wie ihn Foote irgendwo beschreibt, ein Kerl, der sich was Rechts zu seyn dünkt, weil er die Heiden geplündert hat, der oft als ein dürftiger Schurk verreis't, und als ein reicher Taugenichts zurückkömmt.

antiquarischen Gesellschaft herſetzen, welche den Nabob aufnehmen will.

Der Secretär. Sir Mathes will heute der hochpreislichen Gesellschaft seine Geschenke überreichen, und hofft aufgenommen zu werden.

Ein Mitglied. Hat man ihn unterrichtet, daß man eine Antrittsrede erwartet? Er muß, wie es die Statuten der Gesellschaft verordnen, eine Probe seiner Gelehrsamkeit geben.

Der Secretär. Er ist vorbereitet, und, wie ich höre, so sagt er seine Rede fertig her.

Ein Mitglied. Ist das Protokoll der letzten Versammlung in Ordnung gebracht?

Der Secretär. Ja, das ist geschehen.

Ein Mitglied. Sind die schätzbaren Reste des Alterthums, die der Verwüstung der Zeit entwischten, alle numerirt und eingetragen?

Der Secretär. Alles ist fertig.

Ein Mitglied. Wollen wir nicht der Gesellschaft das Verzeichniß der Schätze vorlegen lassen, welche seit unsrer letzten Session eingesandt worden sind?

Ein Mitglied. Allerdings. Lesen Sie, Herr Secretär.

Der Secretär (liest). Erstlich — in einem

Käſtchen von Glas eine wohlerhaltene Sohle von dem Pantoffel, mit welchem Cardinal Pandulfo, in Swinſtead-Abtei, dem König Johann einen Tritt vor den Hintern gab, als er ihn von dem Bann abſolvirte.

Ein Mitglied. Ein ſchätzbares Überbleibſel!

Ein Mitglied. Und ein wahres Gegengift wider die Ausbreitung des Papſtthums, weil es beweiſ't, wie ſehr der Papſt ſeine Macht gemißbraucht hat. Fahren Sie fort.

Der Secretär. Ein Nußknacker von König Heinrich VIII. an ſeine Gemahlin Anna Bullen geſchenkt, iſt, wie man urtheilt, von Nußbaumholz.

Ein Mitglied. Und beweiſ't, daß ſchon vor der Reformation Wallnußbäume in England gepflanzt waren.

Der Secretär. Eine Kappe von einem Reitkleid, ſo der Königin Eliſabeth gehörte, das Zeug zuverläſſig Kiddermünſter.

Ein Mitglied. Iſt ein unterrichtendes Alterthum; denn es beweiſ't, daß die patriotiſche Königin nichts anders als engliſche Manufactur-Arbeit trug.

Der Secretär. Ein Pfropfzieher, welchen

Ritter Fallstaff an Heinrich V. schenkte, und ein Pfeifenstopfer, der dem Sir Walter Raleigh gehörte, aus dem Hintertheil des Schiffs gemacht, in dem er die große Seereise that; von einem Geistlichen in Yorkshire verehrt.

Ein Mitglied. Ein seltenes Beispiel von der Großmuth des ehrwürdigen Herrn, der diese Stücke selbst nothwendig braucht.

Der Secretär. Eine vollständige Sammlung aller Passierzettel von dem Schlagbaum zu Islington, seitdem er gesetzt ist, bis auf den heutigen Tag.

Ein Mitglied. Man muß die Sammlung sorgfältig aufheben. Dadurch kann künftig dieser Theil der englischen Geschichte vortrefflich aufgeklärt werden.

Der Secretär. Eine hölzerne Medaille mit Shakespeare's Bildniß von dem berühmten Maulbeerbaum, den Shakespeare zu Avon gepflanzt hat, und ein Pfennig von der Königin Anna, von dem Schauspiel-Director in Drurylane geschenkt *).

*) Dieß ist ein Seitenblick auf Garrick, der Reliquien von diesem Baum verwahrte, und, wie man ihm Schuld gab, allzu haushälterisch

Foote ist durch einen allgemeinen Zuruf zum brittischen Aristophanes erklärt; aber er hat nicht, wie der Grieche, Tugend, sondern Laster und Thorheit verspottet. Er reichte weiter, als die Gesetze, und erhaschte manchen Verbrecher, welcher den Gerichten entrann. Kurz vor meiner Ankunft in London sollte L..., ein reicher Betrieger, wegen eines falschen Eides, am Pranger stehen. An dem Tage des Verhörs fand sein Sachwalter, was man in England a flaw in the indictment *) nennt, und der Prozeß ging für dieß Mal verloren. An dem Abend des nämlichen Tages war dieser Elende so kühn, sich in einer der vordersten Logen auf dem Haimarket zu zeigen. Wie ihn Foote erblickte, hielt er sich die Nase fest zu, und fragte den Schauspieler, der mit ihm auftrat: „Haben Sie nicht eine Prise Tabak?" Dieser schwieg betroffen. „Ei verdammt!" rief Foote, „hätte bald einen falschen Eid geschworen, daß der Herr keine Nase hat. Riechen denn Sie die faulen Eier nicht **)?"

war; aber so ein Muthwillen wurde Foote vergeben. Sie blieben darum die besten Freunde.

*) Ein Fehler der Formalität in der Denunciation.

**) Damit wirft der Pöbel die Verbrecher am Pranger.

— Jederman begriff den Wink; es erhob sich ein furchtbar Gezisch; L.. mußte sich kümmerlich retten, und hatte wirklich am Pranger gestanden.

Foote war immer heiteren fröhlichen Sinnes; er gab sich für keinen Weisen aus, aber er war ein Temperaments-Philosoph, der es mit den Stoikern aufnehmen konnte; denn auch selbst im körperlichen Schmerz verließ ihn seine Munterkeit nicht. Als ihm Pott sein Bein ablöf'te, rief er ein Mal ungeduldig: „ob er noch nicht fertig sey?" Pott, ein saurer Mann, gab ihm mürrisch zur Antwort, daß man hier nichts übereilen könne.„ Nun," sagte Foote, halb ohnmächtig, „zürnen Sie nicht, lieber Pott! Es ist das erste Mal; wenn die Sache wieder vorkommt, will ich mich schon besser finden."

Dieser Verlust schlug ihn so wenig nieder, daß er gerade darüber am häufigsten scherzte. „Ich bin," sprach er, „ein elender Mann, mit Einem Fuß schon im Grabe, aber darum mit dem Überrest nicht um einen Finger breit näher dabei." In dem Stück, der lahme Liebhaber, eine seiner Lieblingsrollen, ist er über dieses hölzerne Bein unerschöpflich an Einfällen. Ich will die Stelle ganz hersetzen.

Circuit, ein Rechtsgelehrter, Sir Luke

Lamp, der zahme Liebhaber, und Charlotte, Circuit's Tochter.

Circuit. Was in dem Mann für eine Munterkeit iſt!

Sir Luke. Und warum nicht, alter Caſus-klauber?

Circuit. Ich ſage eben zu Charlotten, Sie haben durch Ihren Zufall nichts verloren.

Sir Luke. Gewonnen, Freund, gewonnen hab' ich! Bedenk, weder Gallenſpath, noch Mauke, kein Rheumatismus, kein Podagra, kein Nagel im Fleiſch, keine Hünneraugen! Niemand ſtößt mir das Schienbein entzwei, oder tritt mir die Zehen zu Schanden.

Circuit. Iſt wahr.

Sir Luke. Was? Glauben Sie, ich wollte mit Freund Spindel tauſchen, um einen ſeiner Trommelſtöcke? oder mit dem Lord Lumber für ſeine beiden Klötze?

Circuit. Nein!

Sir Luke. Auf Ehre, nein! Denn ſehen Sie — mit dem Fuß hier kann ich Alles beſchicken. Zwar läßt's albern, wenn ich laufe; aber dafür will ich, mit dem Beſten in der Stadt, um jede Wette hüpfen.

Circuit. Und ich parire auf Ihre Hand — Fuß wollt' ich sagen —

Sir Luke. Ferner, was das Tanzen betrifft — von euren Bals parés bin ich freilich amputirt, denn es wird mir sauer im Gedräng; aber in einem ehrbaren Tanz von wenig Paaren, oder auch im Stuhl-Menuet — den will ich sehen, der's mit mir aufnimmt.

Scharlotte. Was ist ein Stuhl-Menuet, Sir Luke?

Sir Luke. Sehen Sie, Kind — die französische Grazie besteht einzig und allein in der Bewegung des Kopfes, der Arme und der Hüften (setzt sich nieder). Nun begreifen Sie, das kann Alles im Sitzen geschehen. Es ist Eins, ob man Einen Fuß in der Welt, oder so viel Füße als ein Polypus hat. Zum Exempel (macht Menueten-Bewegung) tal de ral tal de ral tal tal. Hab' ich Recht, oder nicht?

Circuit. Sie beweisen wenigstens zur Hälfte, Sir Luke.

Sir Luke. Ein Fuß ist wahrlich ein unnützer Auswuchs, ein eigentliches Nichts. Der Mensch ist eine üppige Creatur. Wir könnten leicht mit der Hälfte unsrer Glieder zurecht kommen. —

Charlotte. Ei, wie beweisen Sie das, Sir Luke?

Sir Luke. Durch beständige Erfahrung. Haben Sie den Mann nicht gesehen, der ohne Hände schreibt?

Charlotte. Ja.

Sir Luke. Neulich hatte ich mich in einem Nebel verirret, und da zeigte mich ein stockblinder Bettler zürecht.

Circuit. Das geht an.

Sir Luke. Und Hören und Sehen, guter Freund, sind vollends überflüssige Organen.

Circuit. Wie so?

Sir Luke. Ich will Sie zu einer Familie führen, wo sie alle taub und stumm sind, wie die Austern, und schwatzen vom Morgen bis in die Nacht mit ihren Fingern —

Circuit. Charlotte, ein casus in terminis.

Sir Luke. O, klar wie ein Forellenbach! Ich bin mit dem Stückchen Holz zufrieden, und es hat mir in meinem Leben zu manchem Bischen Witz verholfen.

Circuit. So —

Sir Luke. Im letzten Sommer noch war in Tunbridge ein verteufelter Kerl von Metier, der

immer die ganze Gesellschaft mit seinen Heldenthaten plagte. Er war gehauen, gestochen, geschossen, hatte eine Reise in die Luft mit einer Mine gemacht, und drei Tage unterm Schutt gelegen. Alles das, wie er sagte, focht ihn nichts an. Die Stoiker waren Narren gegen ihn; er hatte nur confuse Begriffe von dem Ding, das man Schmerz in der Welt nennt. Endlich war ich des Aufschneidens müde, und schlug ihm eine bescheidene Wette vor —

Circuit. Nun?

Sir Luke. Nun, weiter nichts, als jeder von uns sollte sich einen Korkzieher bis an den Griff in die Wade schrauben —

Im Umgange war Foote angenehmer, glänzender auf der Bühne. Ein launiger Einfall jagte den andern. Er war die Geige jeder Gesellschaft, *) wie man sich im Englischen ausdrückt. Man drängte sich um ihn. Große buhlten um seine Gunst; er hingegen beugte sich nicht vor Rang und Titel, und wies den Hochmuth bitter zurück. Einst nahm sich ein ungesitteter Lord heraus, ihn verächtlich: Herr Komödiant! zu nennen; „das bin ich," gab

*) The fiddle of every society.

ihm Foote zur Antwort, mit einem auf ihn gehefteten Blick, „und studiere jetzt eben Kaliban" *).

Er war wohlthätig, freundlich, gefällig, unermüdet seinen Freunden zu dienen; jedes Talent war ihm werth; jede Scene des Elends weckte sein Mitleid; seine Casse war immer der Dürftigkeit offen. Seine Fehler rührten mehr aus Leichtsinn, als aus einem verdorbenen Herzen her; weil er nie einen Einfall verschluckte, so hat er selbst seine Freunde nicht immer geschont, und man wirft ihm noch andere Schwachheiten vor. Aber wer mag schadenfroh den Schleier wegziehn, dessen jeder Sterblicher bedarf? Peace be to his ashes! **)

Es gibt eine ehrbare Menschengattung, die es äußerst abgeschmackt findet, daß ein Schauspieler, ein histrion, wie man das Wort unter vornehmen Leuten übersetzt, höher als mancher Lordmajor geschätzt wird. Aber, Freunde, es ist kein verächtliches Talent, vernünftige Leute lachen zu machen. Unvermischtes Vergnügen dürfte wohl in diesem Erdenleben allein in den Augenblicken gedeihen, wenn wir im Rausche der Fröhlichkeit nur wenig

*) Das grobe Unthier im Shakespear.

**) Friede mit seiner Asche!

Spannen um uns setzen. Ernsthafte Weise haben uns klüger, aber darum nicht glücklicher gemacht. Wer uns betrachtet, zaubert eine Feeninsel um uns her, in der wir uns vortrefflich gefallen. Darum ehren wir die Schöpfer der Freuden, als Wohlthäter des Menschengeschlechts.

Montesquieu und Lord Chesterfield.

Montesquieu und Lord Chesterfield waren zu Einer Zeit in Venedig, und stritten oft über den Vorzug ihrer Nation, indem Jener die Munterkeit der Seinigen, Dieser die kalte Vernunft der Engländer erhob. Eines Tages trat ein Fremder in Montesquieu's Stube, welcher damals schon Beobachtungen zu seinem unsterblichen Werke sammelte. „Ich bin," sprach der Fremde, „ein Freund Ihres Landsmanns, weil ich lang in Frankreich gelebt habe, und weil mir daselbst so wohl begegnet, daß ich gern einem jeden Franzosen dienen möchte. Dieß ist auch die Absicht meines Besuchs. Sie sind, fuhr er fort, mit einer gefährlichen Neugierde behaftet, die man nirgends weniger als in Venedig verzeiht. Sie fragen nach Allem, was vorgeht. Sie wollen Geheimnisse ausforschen, und ich weiß, daß Sie Vieles aufgeschrieben haben — vielleicht zum Gebrauch irgend eines fremden Hofes; denn so beurtheilt das geheime Inquisitions-

Gericht Ihr Betragen, welches darum heute früh beschlossen hat, Sie erster Tage aufheben zu lassen. Denken Sie auf Ihre Sicherheit." — Der Fremde ging weg. Montesquieu, ganz bestürzt, warf alle seine Papiere ohne Zeitverlust in's Feuer, und lief zu Chesterfield, um ihm den Vorfall zu erzählen. — „Ich glaube," sagte dieser nach einigem Nachdenken, „daß die Begebenheit wohl unsern Streit entscheiden dürfte, denn ein gelassener Engländer hätte die Sache genauer untersucht."

Montesquieu. Und sich muthwillig einer großen Gefahr ausgesetzt?

Chesterfield. Die mir aber nicht so beträchtlich vorkommt. Denn, bedenken Sie doch, ob es wahrscheinlich sey, daß ein Vertrauter der Staats-Inquisition einem Fremden ihre Entschließungen anvertrauen, daß er aus Dankbarkeit für die französische Urbanität in Italien seinen Kopf wagen würde?

Montesquieu. Was aber konnte des Menschen Absicht seyn?

Chesterfield. Sie zu betrügen, vermuthlich. Vielleicht war es ein Glücksritter, der Bekanntschaft, der Gelegenheiten suchte, der Sie bestehlen wollte. —

Montesquieu. Das ist ihm also nicht gelungen.

Chesterfield. Aber doch haben Sie Ihre Papiere verbrannt. Das war allzu übereilt. Mit ein wenig englischer Kälte hätten Sie lieber den ganzen Aufzug für einen Scherz gehalten. —

Montesquieu. Für einen Scherz?

Chesterfield. Allerdings, lieber Baron; denn mich kostet der Spaß zwei Zechinen. Es war mein Schneider, und er hat seine Rolle nur allzu gut gespielt.

Der Herzog von Montagu und Randal.

(Anekdote.)

Der verstorbene Herzog von Montagu war ein menschenfreundlicher Mann, der den Genuß der Wohlthätigkeit innigst empfand, und nach guten Handlungen, wie nach Abenteuern, jagte. Es gelang ihm, ein unverdorbenes Gefühl im Kreis der großen Welt zu erhalten, und doch blieb er Allen angenehm, weil er keinen Preis auf eigne Verdienste setzte, keine Tugend überspannte und durch seine freudige gefällige Laune alle Herzen an sich zog.

Kurz nach dem letzten Aachener Frieden ward er im Park eines mitteljährigen Mannes von edler Miene gewahr, der eine zwar reinliche, aber veraltete Uniform trug, immer im einsamsten Gang längs dem Wasser hinschlich, zuweilen stille stand und seine Augen mit einer traurigen Würde gen Himmel erhob. Der Herzog fand bald Jemand, der ihm die Geschichte des Unbekannten erzählte. Sein

Name, hieß es, ist Randal, er ist brav wie sein Degen und erntete im letzten Kriege Wunden und Ehre genug; aber er hat seine Compagnie, die ihn sein ganzes Erbtheil kostete, durch die Reduction verloren, und nun ist er freilich zu beklagen, wenn er anders beklagt seyn will. Er lebt in London von der Hälfte seiner halben Gage, um ein bessres Glück in der Nähe abzuwarten, und seine Frau hungert mit zwei Kindern bei der andern Hälfte in Yorkshire. Man sagt, daß er das arme Weib schwärmerisch liebt, und vielleicht macht ihn ihre Abwesenheit schwermüthig. Hat der Mann keine Freunde? Allerdings, war die Antwort, aber er meidet sie und begegnet ihnen zurückhaltend und kalt. Er nennt es eine gefährliche Prüfung, Hülfe zu fordern, und will, wie er sich gegen Jemand herausließ, keinen alten Freund verachten lernen. Nun wissen Sie, Mylord, fuhr der Erzähler fort, daß man Niemand seine Wohlthaten aufdringt, und daß es eine schiefe Art zu denken verräth, wenn uns das Unglück stolz macht. Dem Herzog klopfte das Herz geschwinder, und er entwarf sich auf der Stelle seinen Plan. Einige Zeit nachher, als eben Randal in tiefen Gedanken auf einer Bank des

Parks saß, näherte sich ein Kammerdiener des Herzogs, und bat ihn im Namen seines Herrn auf den folgenden Tag zu Gaste. Randal stand mit einiger Bestürzung und wie vom Traum erwachend auf, maß den Fremden mit den Augen, und antwortete kalt, daß er sich in der Person irren müsse, weil er den Herzog nicht kenne. Wenn Sie, erwiederte der Andre, Capitän Randal vom 18ten Regiment sind, so gilt mein Auftrag Sie. Gut, sagte Randal; ich begreife das nicht, aber ich werde die Ehre haben aufzuwarten.

Der Herzog empfing ihn allein, und indem er ihn vertraulich bei der Hand ergriff, sprach er leise mit einer geheimnißvollen Miene: Sie errathen die Ursache meiner Einladung nicht, und ich bin ungewiß, wie Sie meine Freiheit aufnehmen werden. Ich habe durch einen Zufall erfahren, daß eine junge Dame von meiner Bekanntschaft nichts weniger als gleichgültig gegen Sie ist, daß ihr Herz und ihre Ruhe daran hängt Sie zu sprechen, und, weil es in dem Hause der Lady nicht seyn kann, so habe ich mir die unschuldige Freude gemacht, sie Beide hier zusammen zu bringen — ich hoffe, daß Sie darum nicht geringer von mir

denken. — Bei jedem Worte des Herzogs erweiterten sich die Augen des ehrlichen Capitäns, der endlich mit starrem Blick und zitternder Unterlippe zum Worte kam. Mylord, sagte er feierlich, entweder hat man Sie oder mich zum Besten — und wir sind, wie ich hoffe, bei Gott, die Leute nicht darnach. Der Herzog antwortete eben so ernsthaft: Ich bin ein Mann von Ehre, Capitän, und was ich Ihnen sage, ist die reine Wahrheit. Hier flog die Seitenthüre auf, und Randal erblickte — seine Frau, die an den Hals ihres halb versteinerten Mannes flog, und seine Kinder, die sich fest um seine Schenkel klammerten, und an ihm hinaufsahen und laut weinten, weil die Unschuldigen die Freudenthränen im Aug' ihres Vaters mißdeuteten. Hundert Fragen durchkreuzten sich. „Weißt du denn auch" — rief die Frau; „Wie kommt ihr nach London?" der Mann. „Daß der Herzog" — fuhr die Frau fort, „das Werkzeug unsers Glücks ist? — daß er mir schrieb, eiligst nach London zu kommen, weil mein Onkel, der mit unsrer Heirath unzufrieden war, ihm auf seinem Todbette — Hier ist das Papier." (Es war eine Annuität auf 100 Pfund jährlich.) — Der ehrsüchtige empfindliche Ran-

dal errieth und verschlang das Geheimniß. „Ach, Mylord!“ rief er aus — „Lassen Sie es gut seyn,“ sagte der Herzog. „Wir wollen auf des Onkels Angedenken Ein's trinken.“

Der Onkel war wirklich todt, aber das Vermächtniß eine Fabel.

Sadi.

Sadi, ein gütiger König, reis'te einst verkleidet in seinen Staaten herum, um seine glücklichen Unterthanen in dem Genuß ihrer Freude zu belauschen. In einer von dem Hofe nicht sehr entfernten Stadt traf sein Blick unter einem Haufen gefesselter Sclaven auf eine Frau, deren traurigsanfte Miene ihn rührte. Sie war an einen mit Steinen beladenen Karren gespannt, und hielt eben von ihrer Last entkräftet stille. Allmächtiger, rief sie, ende dieß Elend! und sank halb ohnmächtig nieder. Hurtig, faule Madam! erscholl ein Donnerton aus der Kehle eines Zuchtmeisters, der seine Knotenpeitsche fürchterlich über das zitternde Weib schwang. Halt! rief Sadi, und reichte ein Goldstück hin, ich will mit der Unglücklichen reden. — Was habt ihr verbrochen, arme Frau?

Ach! gibt es noch Menschen, die mein Jammer rührt? — Die Geschichte unsers Elends, edler Fremder, ist kurz. Wir verarmten durch Betrieger

und Unglück, und konnten den Kopfschatz nicht länger bezahlen. Schon schliefen wir mit vier Kindern auf der Erde. Nur ein Teppich war übrig, auf welchem mein fünftes Kind tödtlich krank darnieder lag; und die Ungeheuer kamen und fanden nichts zu pfänden, und rissen dem Knaben die armselige Decke weg. Mein Mann in seiner Verzweiflung ergriff den Gerichtsdiener und warf ihn zu Boden. Das ist todeswürdig! schrien die Richter, und mein Mann ist zur ewigen Arbeit verdammt.

Und ihr?

Ich arbeite für ihn, denn er ist kränklich und schwach, damit man ihm erlaube wieder Kräfte zu sammeln — er war in Gefahr unter der Peitsche zu sterben. Ach! konnte unser reicher König denn meinen Teppich nicht entbehren?

Tröstet euch, gute Frau! rief Sadi und wandte sich schnell weg, denn er war seiner Bewegung nicht Meister. — Unter deiner gerühmten Regierung — wie du geliebt wirst, Sadi — diese Unterdrückten nennen dich vor Gott.

Er eilte nach dem Statthalter hin. Ich bin ein Kaufmann, gnädiger Herr, und finde hier unter den Sclaven den Verwandten eines meiner Freunde (er nannte seinen Namen); ist er für Geld los zu

kaufen? — Es ist ein Aufrührer, antwortete Muſſelim, der eigentlich gespießt zu werden verdiente — aber, wenn ihr mir den Werth der Arbeit seines Lebens bezahlt, so mag es darum seyn. Der Verdienst der Sclaven ist ein Theil meiner Besoldung, und ich kann in meiner Verfassung nichts missen. Sadi: Man sagt aber, daß der König die Strenge nicht liebe. — Auch ich, erwiederte der Statthalter, bin eben kein Freund von Strafen; aber es ist zuweilen ein Beispiel nöthig. Die Einkünfte dieser Stadt sind im Etat der königlichen Küche angewiesen; der Küchenmeister, der Einflüsse hat, fordert Geld, und wer klug ist, erhält sich Freunde bei Hofe. — Sadi zahlte das Geld und rief, indem er ging: Und wer ist euer Freund, ihr Verlassenen? Eure unbemerkten blutigen Thränen hab' ich als Leckerbissen verzehrt.

Ein Zweikampf, wie es wenige gibt.

In einer französischen Garnison ward ein junger Officier eines Versehens wegen auf die Wache gesetzt. Als er nach überstandner Strafe sich bei des Königs Lieutenant meldete, und dieser ihn mit einem derben Verweis und einer väterlichen Vermahnung empfing, verlor der junge Ritter so sehr alle Gelassenheit, daß er gegen den alten Mann die gröbsten Schimpfwörter ausstieß. Der würdige Greis, durch Wunden und Jahre entkräftet, erwiederte mit bebender Stimme: Ich zittre, wie du siehst. Ich habe nicht immer gezittert, und mein Sohn zittert nicht!

Der Sohn kam auf erhaltenen Brief von der fernsten Grenze des Reichs. Sie schlugen sich heftig. Der Beleidiger trug eine Wunde davon, die nur in einem Jahre geheilt werden konnte.

Kaum erschien er wieder, so war auch der Sohn wieder da: Sie haben meinen Vater beleidigt: — Wohl! Also hat der Stoß durch die Rip-

den meine Übereilung noch nicht gebüßt? Sie bestehen darauf — aber auf Kugeln.

Das Glück war dem Ritter wieder entgegen, und er lag an einer neuen Wunde viele Monate heftig darnieder.

Der Sohn erschien zu dritten Male: Beleidiger meines Vaters, ich fordre Genugthuung. — Sie sind, wie ich sehe, schwer zu befriedigen; geben Sie mir bis morgen zu meiner Erklärung Zeit.

Der Ritter versammelte die Capitäne des Regiments, und trug ihnen die Sache, als competenten Richtern der Ehre, vor. Bin ich schuldig, fragte er, mich so lang herum zu schlagen, bis Einer des Andern Mörder wird?

Der Grenadier-Hauptmann nahm das Wort: Haben Sie denn den Alten schon um Verzeihung gebeten? — Nein. — Gleich auf der Stelle! damit hätten Sie den Anfang machen sollen. — Der Ritter folgte. Als er aus der Thüre des Alten trat, kam ihm der Sohn mit offnen Armen entgegen: Ich bitte um Ihre Freundschaft, edler Mann. — Gut. Aber, zum Henker, warum sagten Sie mir nicht eher, was Sie begehrten? — Das war meine Rolle nicht. Mein Vater konnte vergeben. So

lang' er nicht vergab, war es meine Pflicht ihn zu rächen.

Ihr Gesetzgeber, Satyrenschreiber, Philosophen, wollt ihr diesen Herausforderer für infam erklären?

Über den Vaterlandsstolz.

Du bist ein Deutscher. Wohlan, sey stolz auf deinen Hermann, auf den Helden Friedrich, auf Katharina, die Wohlthäterin der Menschen! Nenne Leibnitz, Klopstock und Lessing der Nachwelt! Nenne Deutschlands Erfinder, wenn England seine Darsteller neben Königen begräbt, und Gallien seine Decorateurs unter die Vierziger setzt *)! Uns fehlen zwar Geschichtschreiber und Redner, aber weder Dichter noch Thaten. Dennoch laßt uns gerecht seyn, und nicht vergessen, daß kaum vor dreißig Jahren noch Gottsched der deutsche Addison war, daß jetzt noch Laune, Witz und Grazie im deutschen Boden nur mühsam gedeihen, und daß Vaterland und Freiheit in unsrer Sprache nicht viel mehr sind als Töne ohne Meinung. Wenn die Abenakis und die Mikmakis, die Chawanesen und die Cherokesen bei jedem Krieg

*) Qui ont de l'esprit comme quatre, sagte Piron.

ihrer Nachbarn die Art gegen ihre Brüder erheben kämpfen sie für's Vaterland?

Wo ist der lebendige Geist, der uns allgewaltig, und zu Einem Endzweck ergreifen, der uns an Einer Kette halten sollte, wie Jupiter die Schicksale hält? Wo ist Regulus Tugend, Leidenschaft, ein Opfer zu werden für's Vaterland?

Sprich den Fürsten nicht Hohn, freiheittrunkener Jüngling, der du vielleicht als Mann zu ihren Füßen kniest! Und sie verdienen auch deinen Barden-Eifer nicht, denn Viele unter ihnen sind freundlich und gut, und verleihen selbst den Fürstenhassern Brot. Aber träume nicht von Freiheit, so lange noch an jedem Hof jeder Laut des Muths verstummt, so lang' unser Eigenthum nur von einer Schatzverordnung zur andern sicher ist, so lang' unser Blut eine Lands- und Domainenwaare bleibt, so lang wir auf jeden Wink wie Cäsar's Kriegsknechte ausrufen:

Pectora si fratrum, gravidaeve in viscera matris
Imperat, in vita peragam tamen omnia dextra.

Tröste dich damit, daß Freie nicht immer glücklich sind, daß es Sokrates und Phocion nicht waren, und daß es Sclaven seyn können unter Antoninen.

Bittschrift an das künftige Erziehungs-Tribunal.

Wenn euch ein Vater des Volks einst versammelt, o ihr Freunde der Jugend, so ertragt auch mein Leiden, und eifert gegen das Vorurtheil, dessen Opfer ich bin. Ich und meine Schwester sind Zwillinge, und uns äußerlich so ähnlich, wie die Blätter eines Baumes, aber eine parteiische Erziehung hat uns zu ganz verschiedenen Geschöpfen gemacht. Mich Arme gewöhnte man früh, meine Schwester als eine vornehmere Person zu betrachten. Sie nahm bei jeder Gelegenheit den Rang über mir. Sie allein wurde belehrt und gebildet, und ich wuchs wie eine Bäuerin heran. Sie wurde im Zeichnen, Schreiben und nützlichen Kenntnissen unterwiesen, ich, wie eine Magd in der Familie, nur zu verächtlichen Arbeiten geübt, und, wenn ich es wagte, die Nadel oder die Feder zu ergreifen, so waren empfindliche Schimpfwörter, ja nicht selten die Ruthe mein Lohn. Ist es nicht ungerecht,

alle Zärtlichkeit an Einem Kinde zu verschwenden? anerschaffene Fähigkeiten nicht zu entwickeln? eine Rangordnung unter Geschwistern zu dulden, die alles wechselseitige Vertrauen aufhebt? — In unserm Hause fügt es sich zum Unglück, daß wir beide unsre Brüder und Schwestern ernähren müssen, und diese Sorge fällt größten Theils auf meine wohlerzogene Schwester. Man setze den Fall, daß sie bettlägrig würde (und sie ist leider! mit Gichtflüssen geplagt), müßte denn nicht Hunger und Elend unser unvermeidliches Loos seyn? denn ich bin nicht geschickt genug, einen Bettelbrief zu schreiben, und muß mich auch zu diesem Aufsatz fremder Hände bedienen. Sie kann sterben, und so bleibt unsrer verlaßnen Familie keine Versorgerin übrig.

O gebieten Sie den Ältern gegen Alle ihre Kinder eine ungetheilte, unparteiische Liebe. Ich bin

Ihre demüthige Dienerin

die linke Hand.

Der concipirende Anwald sah einen Knaben in England, der mit beiden Händen gleich fertig schrieb, ohne irgend ein Kunststück, als daß man ihn gewöhnte, die nämliche Vorschrift wechselsweise mit der linken und rechten Hand abzuschreiben; denn beide Hände müssen gleich geübt werden. Als Je-

venet durch einen Schlagfluß gelähmt ward, fing er mit glücklichem Erfolg an, mit der linken Hand zu malen, und es ist nach einem seiner historischen Gemälde ein Kupfer mit der Unterschrift bekannt: P. Jouvenet dextra paralytious sinistra pinxit. Jeder Instrumentspieler erfährt, wie gelehrig die linke Hand sey. Die Sache verdient aller Erziehungs-Philosophen Aufmerksamkeit.

Herrn Paridon Zeiſig's Klageſchrift an das Publicum.

Meiner lieben Vaterſtadt iſt es bekannt, daß ich ſeit manchen Jahren keinen Aufwand, keine Mühe ſcheue, um mich über die Kaufmanns-Claſſe zu erheben, an die mich eine zufällige Geburt und die ungebildete Denkungsart meines Vaters gefeſſelt hat. Jederman weiß, daß ich nichts in meiner Bude verrichte, die allein von meinem Bedienten beſorgt wird, daß ich unter dem Adel Freunde beſitze, daß ich mich nach der jüngſten Mode kleide; und doch nehmen ſich die Spötter heraus, mich Baron Zuckerhut zu nennen. Es iſt wahr, mein Kram ernährt mich; aber iſt man darum ein Bauer, weil man von den Einkünften ſeiner Landgüter lebt? iſt Richter Flink ein Rechtsgelehrter, weil er ſeinen Staat von den Sporteln führt, die ihm ſein Schreiber verdient? Wer hat mich jemals hinter dem Pult, oder in einem alten rothen Mantel, gleich dem geſchäftigen Pöbel auf der Börſe, er-

tappt? Wer hat mich nicht täglich, entweder zu Pferde, oder im Phaeton, oder in der Komödie gesehen? Gleicht meine Tafel einem bürgerlichen Tisch? oder meine Gesellschaft einem Kränzchen im Keller? Ich verdiene die kahlen Einfälle nicht, daß jeder meiner Schritte eine brabanter Elle groß sey, daß ich süßer bin, als meine Waare, daß mein Credit bei Vernünftigen falle, und daß mich ein halb Dutzend Mädchen mit Protest zurückgewiesen haben. Mir entwischt gewiß nicht Ein Wort, das nach der niedrigen Handthierung schmeckt; denn ich habe das alberne Zeug vergessen. Wenn man mich aufbringt, so weiß ich Ein Mittel den Hohen im Lande noch ähnlicher zu werden, nämlich meine Wechsel nicht zu bezahlen.

Eine Wundergeſchichte.

Um jede Dame an ihrem Nachttiſch ſchwebt, wie Pope lehrt, ein Heer unſichtbarer Sylphen, um die neue Schöpfung zu vollziehn. Einer bläſ't auf der bleichen Wange die Stäubchen des Karmins zurecht, Andre wiegen ſich auf der ſpielenden Locke, Andre zerren am treuloſen Buſenſchleier, und Einer muß ſich oft in der hohlen Schnürbruſt, wie ein kleiner Siſyphus, martern. Viele ſind über das mannigfaltige Werkgeräthe der Schönheit geſetzt. Aus dieſer Mythologie läßt ſich ein ſeltener Vorfall erklären, der ſich in meiner Gegenwart neulich bei Themiren zutrug. Ihr Spiegel fing an zu reden; hört, was der Unbeſcheidene ſprach:

„Ich habe Ihnen, gnädige Frau, viele Jahre redlich gedient, und Sie beehren mich dafür mit einem Vertrauen, deſſen ſich kein anderes Stück Ihres Nachttiſches rühmen kann. Sie ſchienen mit mir zufrieden zu ſeyn, wenn ich anders Ihr holdes, gefälliges Lächeln recht erkläre. Dieſe lange

Bekanntschaft gibt mir ein Recht zur Aufrichtigkeit. Von nun an darf ich Ihnen einige Fehler nicht verbergen, und vielleicht ist dann Ihre Gnade vorbei."

„Täglich sagt' ich Ihnen, daß Sie schön und reizend sind; wenn ich nun mein Wort zurücknähme? Themire, die Welt ist in ihrem Urtheil mit mir einig; hören Sie von Ihrem alten Freunde in Ihrem Zimmer geduldig eine Wahrheit, die man ungern in den Blicken einer großen Versammlung lies't. Ich bin ein gefährlicher Liebling; zu lang darf man mit mir nicht umgehn. Fragen Sie mich seltener um Rath. Es gibt Verdienste, die meines Beifalls nicht bedürfen. Sie können sehr angenehm seyn, wenn ich auch noch so übel von Ihnen rede."

Themire ward eings um ihre Schminke bleich; eine Thräne stieg in's zornige Aug; sie stieß verächtlich den geschwätzigen Spiegel vom Tisch, daß er in kleine Stücke zerbrach. Ich hörte ein leises Lachen des befreiten Sylphen, der durch das offne Fenster — seinen Abschied nahm.

Gedichte.

Die Mode.

Freund, kein Erdenbürger handelt frei!
Alle feſſelt Mode-Tyrannei;
Sie, die Damen, ſüßen Herren, Zofen
Durch Jahrtauſende Geſetze gab,
Schwingt auch über ſteife Philoſophen
Eigenſinnig ihren Zauberſtab.

Sie verordnet Anſtand, Sprache, Ton,
Lehrmethoden, Declamation,
Eigne Schönheitslinien für den Rücken,
Wenn er ſich vor Hochgebornen beugt;
Sie gebeut Mißfallen und Entzücken:
Wir gehorchen; die Empfindung ſchweigt!

Aus dem Füllhorn, das ſie lächelnd hält,
Sieh, was Alles auf uns niederfällt:

Prieſterkragen, Pöſchen, Locken, Zöpfe,
Federbüſche, tiefer Ehrfurcht werth,
Für Dragoner und für Mädchenköpfe,
Oder für ein ſtolzes Schlittenpferd!

War einſt Bayard wohl nicht kühn genug,
Weil ſein tapfres Herz im Küraß ſchlug?
Sind es Helden, die in Tuch und Seide
Bebend jauchzen, wenn die Kugel fehlt?
Oder hat die Mode bloß zum Kleide
Geſtern Eiſen, heute Stoff gewählt?

Auf der Kanzel lehrte ſie vorhin
Hohle Seufzer aus der Bruſt zu ziehn,
Und nun rührt ſie durch ein ſchmachtend Lächeln,
Durch ein frei hinwallendes Gewand,
Durch Begeiſtrungsblicke, durch das Fächeln
Mit der ſanft erhobnen weißen Hand.

Sonſt war Ordnung Stolz der Wiſſenſchaft;
Auch der Kunſt verlieh ſie Nervenkraft:
Nun verhöhnen wir das Schulgeſchwätze,
Folgen ſchöpferiſchen Launen nur.
Sclaven ſeufzen unter dem Geſetze,
Freie herrſchen über die Natur!

Und so schwingt sich, zum Genie erklärt,
Strephon kühn auf Yorik's Steckenpferd,
Trabt mäandrisch über Berg und Auen,
Reis't empfindsam durch sein Dorfgebiet,
Oder singt, die Jugend zu erbauen,
Ganz Gefühl, dem Gartengott ein Lied.

Gott der Gärten, stöhnt die Bürgerin,
Lächle gütig; Rosen und Schasmin,
Haucht Gerüche! Fliehet, Handlungssorgen,
Daß mein Liebster heute noch in Ruh
Sein Mark-Einsatz-Lomber spiele — Morgen
Schließen wir die Unglücksbude zu!

Elend — ruft die Dame bessrer Art,
Ball ist Mode, Schauspiel, Schlittenfahrt;
Von dem Pöbel angestaunt, beneidet
Freiheit athmen; Mann und Wirthschaft fliehn;
In ein halbes Rittergut gekleidet,
Kinder für das Hospital erziehn!

Großen schmeicheln, sich vor Niedern blähn;
Heiß umarmen, die wir heimlich schmähn;
Um kein Epigramm zu unterdrücken,
Keinen Fehler, kein Verdienst verzeihn;

Silberlocken frühlingsähnlich schmücken;
In der Schule klug als Witwen seyn.

In des Lebens kurzem Possenspiel
Ist nur Freude, nur Genuß das Ziel,
Jauchzt der Musensohn, von Wonne trunken,
Er, der kühn auf Adlerschwingen fliegt,
Bis er, zur Vernunft herabgesunken,
In dem Vorsaal seiner Götter kriecht.

Meine Mode, spricht ein weiser Mann,
Ist, dem Staat zu dienen, wenn ich kann,
Nachbarn gleich im Rathe zu votiren,
Feiner Ketzer Argliſt durchzusehn,
Hunderte gelassen zu verlieren,
Und das Wechselreiten zu verstehn.

Du, mein Erbe! ruft ein Reichsbaron *),
Deine Wissenschaft sey guter Ton!
Handle dreist, geberde dich bescheiden,
Lerne leben, werde kein Pedant,
Tanze zierlich, wisse dich zu kleiden,
Und vergesse niemals deinen Stand!

*) Chesterfield's Letters.

Grazie macht an Verdienſten reich;
Werde keinem plumpen Deutſchen gleich!
Deutſch beleidigt unſrer Fürſten Ohren;
Nur Paris kann große Männer ziehn;
Freiherrn ſind zum Glänzen nur geboren;
Laß um Tugend ſich das Volk bemühn!

Ob du junger Unſchuld Kränze raubſt,
Dir Betrug und Ehebruch erlaubſt,
Ob dich heimlich Neid und Hochmuth quälen,
Das entehrt dich Erſtgebornen nicht;
Denn die Mode duldet ſchwarze Seelen,
Aber keine Flecken im Geſicht.

Und ſo gaukeln wir im Gängelband
Durch das Leben, an der Mode Hand,
Ohne daß ſie je zurückekehrten,
Die verträumten Stunden unſrer Zeit.
Wann wirſt du einſt wieder Mode werden,
Vätertugend, deutſche Redlichkeit?

Empfindungen.

Glücklich iſt nicht, wer im goldnen Zauber
Seiner Schlöſſer ſchmachtet nach Genuß,
Wer bei Harmonien wie ein Tauber
Gähnt, und ſeiner Herrſchaft Überdruß
Auf ſich ſchwer, wie Felſentrümmer, fühlet,
Gern dem Martyrdiadem entſagt,
Das ihm nicht die heiße Stirne kühlet,
Wenn ihn ſchwarze Königsſorge plagt.

Laß ihn Schöpfer einer neuen Erde,
Felſen ebnen und Gebirg' erziehn,
Flüſſe lenken, laß auf ſein: Es werde!
Freudenloſe Wüſten um ihn blühn;
Laß ihn ſchweben auf der Purpurwolke,
Näher dem Olymp, verehrt im Hain,
Bang umzittert von dem blinden Volke
Und der Gott der Oden dichter ſeyn;

In dem kalten, wonneleeren Herzen
Nagt der Ekel ſeiner Göttlichkeit,

Und er drängt sich, durch geweihte Kerzen,
Durch den Opferdampf, im Strahlenkleid,
Ach! umsonst nach Freuden armer Hütten,
Seufzt nach Freunden, findet Knechte nur;
Blumen welken unter seinen Tritten,
Und vor ihm entfärbt sich die Natur.

Wer umlocket seine bleichen Wangen
Freundlich mit dem frühbereiften Haar?
Und wer hängt mit innigem Verlangen
Aus der feilen Odaliken Schar
An dem hohen Blick der Göttersöhne,
Unter'm Weihrauch, den ein Sclave streut?
Ach! wer trocknet ihre stille Thräne
Durch den warmen Kuß der Zärtlichkeit?

Heil mir an der kühlen Felsenquelle,
Die zu Liedern reizet, und versteckt
Unter Blumen rieselt, endlich helle
Silberarme durch die Fluren streckt,
Wenn ich oft, des Tages Arbeit müde,
Einsam hier durch Eichengänge schlich!
Ach! dann fühlt' ich's, innrer Seelenfriede
Und des Herzens Unschuld lohnten mich.

Ist sie's, die in jenen Büschen lauschet,
Und die Lilienstirne schüchtern hebt,
Und nun leiser durch die Blüten rauschet,
Und jetzt kühner durch die Zweige strebt?
Auch ich höre: Vater! rufen, lallen —
An der Tochter Hand erscheint sie mir.
Um sie lächelt die Natur Gefallen,
Und der Weste Schweigen huldigt ihr!

Ha! an ihren Busen hingerissen
Junge Freudenthränen auszuspähn,
Und den Thau der Wollust wegzuküssen,
Weil der Liebe warme Seufzer wehn,
Und die Seele, aufgelöst, schon freier,
Höher schwebt, die Erde schon verläßt,
Ist zu viel — O Nacht, in deinen Schleier,
Hülle unsrer Liebe Siegesfest!

Serena.

Wenn Sie lächelt, bin ich groß und reich,
Königserben, Herrmann's Enkeln gleich;
Sie ist keiner hohen Ahnen Kind;
Für Sie sproſſen keine Lorberblätter,
Aber meines Mädchen Brüder ſind
Junge, ſieggewohnte Liebesgötter.

Einſam blüht Sie; nur auf ſtiller Flur
Glänzt die holde Tochter der Natur,
Und ſie hört den ungeſchmückten Ton
Meiner Lieder mehr mit Wohlgefallen,
Als Geſänge, die am Helikon
Dem Erobrer und dem Weiſen ſchallen.

Ihre Sprache, rührend wie Muſik,
Iſt oft nur ein Laut, ein Feuerblick;
Nur ein leiſer Athem liſpelt mir,
Und der Athem ſtirbt nicht unempfunden.
Unter Götterfreuden tauſchten wir
Keine Ewigkeit für unſre Stunden.

Ach! Sie kömmt! — Der Silberschleier hebt
Auf dem Busen, der nach Freiheit strebt.
Züchtig sinkt er unter der Gewalt
Ihrer engelreinen Tugend nieder;
Doch nur ein Mal; ihn empören bald
Wonnefluten sanfter Regung wieder.

Die im Auge glimmt, im Angesicht
Aus der Wangen Morgenröthe sprießt,
Ihre Hand in meiner Hand durchglüht
In dem Rosenmunde seufzt und lächelt,
Der halbaufgeschlossen schöner blüht,
Von der Wollust Lebenshauch umfächelt.

Die Königswahl.

Als der Gueber König einſt verblich,
Und der Reichstag unentſchloſſen ſchwankte,
Nichts entſchied, und immer zankte,
Rief ein Sonnenprieſter: „Höret mich!
Um den Würdigſten nicht zu verfehlen,
Soll die Göttin für uns wählen.
Weſſen Aug' der erſte Strahl erreicht,
Wenn ſie morgen aus dem Meere ſteigt,
Dem ſey unſer Thron beſchieden!"
Alle hoffen, Alle ſind's zufrieden;
Jeder träumt ſich auf den nahen Thron.
Noch war's Mitternacht, und ſchon
Riefen ſie am Meer mit tauſend Stimmen
Ihrer Feuergottheit, zu entglimmen.
Einer nur, vielleicht ein Thor,
Blieb entfernt vom Ufer ſtehen,
Und ſah unverwandt nach ſteilen Höhen
Landwärts ein empor.
Epigrammen rauſchten um ſein Ohr,

Durchgewürzt mit pöbelhaftem Witze,
Bis er endlich an der Felsenſpitze
Und allein den erſten Strahl entdeckt.

Jüngling, ſoll dich Ruhmes Lorber ſchmücken,
Folg dem Weiſen, den kein Tadel ſchreckt,
Und dem Pöbel kehre ſtolz den Rücken.

Über Helfrich Peter Sturz;

Bruchstück aus einem Briefe.

Oldenburg, den 7. Mai 1780.

Ew. verlangen von mir einige biographische Nachrichten von Sturz. Gern entledigte ich mich dieses Auftrags, um, so viel, oder so wenig ich dazu beitragen kann, das Andenken eines schönen Geistes und edlen Herzens der Nation, und zunächst seinen Freunden zu erhalten. Sie finden hier aber bloß einige Materialien zu willkürlichem Gebrauch; keine Biographie; die erfordert Meisterhand. Vergebens bat ich hierum den vortrefflichen Zimmermann, den Busenfreund unsers Sturz, als ich ihm seinen Tod meldete. „Diesem edeln Mann, schrieb er mir, darf ich nicht wagen, ein Denkmal zu errichten. Ich muß trachten, meine Seele von ihm wegzuwenden, damit ich nicht mit ihm in die Gruhe sinke.“

Helfrich Peter Sturz ward zu Darmstadt im Jahr 1737 geboren. Er studierte zu Göttingen, Jena und Gieſſen um 1754, bis 1757. Um das Jahr 1760 ward er Privat-Secretär des Kanzlers von Eyben in Glückstadt, in deſſen Angelegenheiten er zwei Mal nach Wien, und ein Mal nach Wetzlar reiſte. Er erhielt auch den Charakter eines Bernburgiſchen Raths. Hierauf bekam er Gelegenheit 1762 in Copenhagen in des unſterblichen Bernſtorf's Bekanntſchaft zu kommen. In einem halben Jahr ſchrieb und ſprach er Däniſch. Bernſtorf ſah bald ſeine Fähigkeit, und nahm ihn zu ſich als Privat-Secretär, mit 400 Rthlr Gehalt; verhalf ihm auch 1763 zum Secretär im Departement der ausländiſchen Sachen, gleichfalls mit 400 Rthlr Gehalt. Dieß waren ſeine goldenen Jahre, er lebte in Bernſtorf's Hauſe mit Klopſtock die ſeligſten Tage ſeines Lebens, von denen er ſo oft mit Entzücken und Wehmuth ſprach und ſchrieb. (Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernſtorf, Zueignung.) Hier entwickelten ſich ſeine Talente, er arbeitete unter den Augen eines großen Staatsmannes, und noch größern Menſchenfreundes, bekannt mit Hof und Welt, vertraut mit den Muſen, in ſtetem Umgang

mit dem feinern und aufgeklärtern Theil der Welt bildete ihn sein Genie schnell zum Staats- und Weltmann, zum Künstler, Dichter, Schriftsteller. Er würde in den meisten, wie er es in einigen wirklich war, classisch geworden seyn, wenn diese seine glänzende Laufbahn in Dänemark nicht zu traurig geheimmt, und nun — ach! auf ewig geschlossen worden wäre.

Im Jahr 1768 ward er dänischer Legationsrath, und war mit in des Königs Gefolge auf der Reise nach Frankreich und England. Wer mit so viel Genie und Kenntnissen, und Aufmerksamkeit und in solcher Gesellschaft reiset, der schweigt bei Kunst und Natur, und kehrt, reich an Geist, zurück. Diesen Reisen verdanken wir die schönen Briefe eines Reisenden, die zuerst in's deutsche Museum 1777 eingerückt wurden, und jetzt im ersten Theil seiner Schriften stehen. Stürz fand unter den ersten Geistern beider Länder Freunde, und unterhielt mit ihnen einen Briefwechsel.

Noch vor Bernstorfs Abgang vom Ministerium 1770 ward er in's General-Postdirectorium gesetzt. Seine Bedienung trug ihm 2500 Rthlr. ein, und noch glücklichere Aussichten lagen nah vor ihm,

als in der bekannten Revolution am 17. Jän. 1772 durch Struenſee's traurigen Fall auch ſein Glück zu Boden geworfen ward. Nachdem er einige Zeit, wie andere Staatsgefangene, im Arreſt geweſen war, gab man ihn zwar wieder frei, weil man ſeine Unſchuld einſah; allein ſeine Bedienung, ſein Glück in Dänemark, alle ſeine glänzenden Ausſichten waren dahin. Er bekam eine däniſche Penſion bis zu anderweitiger Abfindung, und lebte einige Zeit in Glückſtadt und Altona. Hier erfuhr er, daß er einer der Zoll-Inſpecteurs bei'm Elsflether-Weſerzoll im Oldenburgiſchen werden ſollte. Auf Gegenvorſtellungen unterblieb dieſes, und im Herbſt 1772 ſetzte man ihn däniſcher Seits als Regierungsrath mit 800 Rthlr Gehalt in die Oldenburgiſche Regierung. Bei der Austauſchung der Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt mit dem Großfürſtlichen Holſtein 1773 ward ſein Gehalt mit 200 Rthlr., und im Jahr 1775, da er herzoglich Oldenburgiſcher Etatsrath ward, noch mit 200 Rthlr. vermehrt.

Im Jahr 1774 heirathete er des däniſchen Oberſten Mazar de la Garde dritte Tochter, mit der er vor der Revolution in Copenhagen verſprochen war. Sie ſchenkte ihm zwei

Töchter, davon die jüngste ein Vierteljahr vor seinem Tode an den Blattern starb; des dritten Kindes, eines Sohnes, Geburt erlebte er nicht. Das Glück seiner Liebe erzählen die Empfindungen, ein Gedicht im deutschen Museum 1778 Jänner S. 90.

Er reis'te 1776 in eignen Geschäften nach Gotha, und im Sommer 1778 in herrschaftlichen Angelegenheiten nach Hannover, mußte auch als Commissarius die Grenzstreitigkeiten mit Bremen berichtigen helfen. Auch bei dem neuen Ameublement und innerer Auszierung des hiesigen Schlosses wurden seine Kenntnisse und sein Geschmack zu Rath gezogen.

Im October 1779, da er sich schon seit einiger Zeit krank fühlte, und oft über Kopfweh klagte, reis'te er nach Bremen. Dort erhielt er Briefe aus Dänemark, deren Inhalt ihn bis zur Ohnmacht rührte; vielleicht hätten sich ihm neue und angenehme Aussichten eröffnet, — zu spät; denn nach zwei Tagen ergriff ihn ein bösartiges Faulfieber. Kunst und Natur strebten umsonst. Er starb am 12. November zu Bremen, in dem Hause seines Freundes, des herzoglich Holstein-Oldenburgischen Hofraths Schumacher.

Sturz war groß, wohlgewachsen, stark, fett; die Natur hatte ihm ein frohes Herz gegeben, und er konnte Anspruch auf Greisenalter machen. Aber die harten Revolutionen seines Lebens untergruben seine Gesundheit. Er ward hypochondrisch, weichlich, indolent; sein Ansehn war aufgedunsen, sein Fleisch schwammig, seine Farbe gelblich. Er hatte vielerlei Curen gebraucht. Das Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen, verräth, daß er aus eigner Erfahrung spricht. Aber seine Diät taugte gar nicht zu seinem hypochondrischen Unterleib. Er machte wenig Bewegung, saß und schrieb viel, und wenn er zuweilen aus diätetischer Grille fastete, so gab er zu anderer Zeit seinen Magen allen in- und ausländischen Gerichten Preis.

Er war der deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig, schrieb und sprach Dänisch und Englisch, las auch Italienisch und Spanisch. Diese Sprachen waren ihm in seiner ersten Laufbahn, dem Studium der Staatswissenschaft, nothwendig. Er liebte die alten classischen Schriftsteller, und bildete nach ihnen und den besten Engländern und Franzosen seinen deutschen Styl, der selbst classisch, gedrängt und voll — fast zu üppig ist.

ein Vorwurf, den der Hamburger Recensent vielen Verfassern wünscht. (Hamburg. neue Zeit. 1779 S. 193.) Er schrieb viel, und feilte lang an seinen Arbeiten. Auch sieht man's ihnen an. — Er war ein Mann von sehr richtigem und feinem Geschmack, und ein Kenner in den Werken der Kunst, die einen Haupttheil seiner Nebenbeschäftigungen ausmachten, zeichnete und malte, vornehmlich mit Crayons, vortrefflich, einer der ersten Treffer unter den Porträtmalern, wovon viele Denkmale bei seinen Freunden vorhanden sind. (S. auch Klopstock in Briefen von Tellow S. 85.) Seine Kenntnisse waren ausgebreitet, sein Gedächtniß glücklich, seine Imagination blühend, sein Witz reich, fein und lachend, gefiel stets, und beleidigte nie;

— Ein Witz, dem nie an Reiz gebrach,
Zu stechen oder liebzukosen
Gleich aufgelegt, doch lächelnd, wenn er stach,
Und ohne Gift. —

Wukarion. S. 11.

Er war ein glücklicher Erzähler, dem bei jedem Gegenstand alles zur Sache Gehörige gleich vorschwebte, wenn Andre, vielleicht bei gleichem Wissen, Mühe haben, die halbverwischten Ideen aus den Winkeln des Kopfs langsam hervorzusu-

chen. Ein vortrefflicher Gesellschafter, dessen attisches Salz die Würze und die Seele der guten Gesellschaften war, die er, und die ihn sehr liebten. Vor allen aber lobe ich die Güte seines Herzens und den Adel seiner Seele. Er beleidigte nie, und suchte gern Beleidigungen zu vergeben. Selbst über den Ruin seines Glücks in Dänemark hat man ihn nie klagen hören. Nur eine Stelle in seinen Schriften verräth seine Empfindung.

So hatte Sturz das seltne Glück, allgemein hochgeschätzt und geliebt zu seyn. Sein Tod ist ein Verlust für Deutschland. Denn er hatte viel gesammelt, und theilte gern mit, und wer nimmt von solchem Schriftsteller nicht gern jedes, auch kleine, Geschenk an? Und was würde er nicht geworden seyn, da er stets sich selbst zu übertreffen strebte? Zimmermann nennt ihn: ein Genie der ersten Classe. (Hannöverisches Magazin 1776 St. 41. S. 636.) Lavater legt ihm in den Anmerkungen zu Sturzens Erklärung über die Physiognomik allenthalben grosses Lob bei, und seine Schriften sind mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden. Aber es ist keine Hoffnung, von so vielen unvollendeten Aufsätzen aus seinen Papieren noch etwas zu erhalten. Da

er selbst nicht die letzte Hand daran legen konnte, so verboth er auf seinem Todbette, etwas davon bekannt zu machen. Seine Büchersammlung ist klein, aber schätzbar, und enthält ziemlich viel englische und französische Schriften, die er zum Theil auf seinen Reisen sammelte. Er hatte sich auch einige Portefeuilles schöner Kupferstiche von den besten Meistern gesammelt, (die hernach von dem Durchl. Prinzen Coadjutor von Lübeck für 500 Rthlr gekauft wurden), und er würde weit mehr an Beide gewendet haben, wenn seine Umstände es erlaubt hätten.

Einige Nachrichten von Sturz.

Darmstadt, den 10. Aug. 1780.

Tausend Dank, liebster L., für Ihren Wink, im zweiten Stück der Olla potrida die Biographie unsers Landsmannes, und unvergeßlichen Freundes Sturz zu suchen. Ich vermuthe in dem Verfasser dieses wohlgeschriebenen, meines Wissens auch historisch-richtigen, Aufsatzes einen würdigen Freund des seligen Mannes, und, wenn ich nicht sehr irre, den redlichen Theilnehmer an allen seinen Freuden und Besorgnissen in den letzten Jahren seines Lebens. — Sie glauben, auch ich könnte noch einige Blumen auf sein Grab streuen und fordern mich voller Güte zu dieser traurigen Pflicht auf.

Zur Geschichte selbst, bester L., weiß ich, obschon mit Sturzens Schicksalen so ziemlich vertraut, nicht viel hinzuzusetzen. — Überdieß kennen Sie unsre Verhältnisse: Sein Tod, auf den ich ganz unbereitet war, hat meine ganze Seele erschüttert; ich muß sie, wie Zimmermann, von ihm weg-

wenden, und wünschte wahrhe Erinnerung an frohe unwiederbringliche Zeiten, die ich mit ihm durchlebte, lieber ganz aus dem Gedächtnisse herauszudenken. Es war beschlossen, daß ich meinen besten Freund in dieser Welt nicht wiedersehen sollte. Über unsere so oft verabredete Zusammenkunft waltete ein eignes Mißgeschick; sie zerschlug sich jedes Mal am Rande ihrer Vollziehung. Noch im Jahre 1779, wenige Monate vor seinem Tode, war ich ihm am nächsten; wie dringlich, wie dringend wurden da nicht seine Einladungen! Oft zwei Briefe in einer Woche und dabei der wiederholte bedenkliche Ausdruck: „Wenn wir uns jetzt nicht sehen, so geschieht es niemals; man lebt nur wenige Augenblicke; ich fühle mich.“ Warum konnte ich diesem aus der Fülle des Herzens gesprochenen Rufe nicht folgen? Doch, liebster L., Sie verlangen keine Klagen. Sie wollen einen Beitrag zur Lebensgeschichte unsers seligen Freundes. Der Brief von Oldenburg läßt wirklich nicht viel zu sagen übrig, und das Wenige, was mir beifällt, sey ein Zeichen meines Eifers für die Erfüllung Ihres Wunsches.

Stutz befand sich schon im Jahre 1759 zu München als Secretär beim Baron Widmann, des damals kaiserlichen Gesandten an verschiedenen deut-

schen Höfen; Beziehungen, die ihm als Protestanten und Fremden entgegen standen, begrenzten hier alle mögliche Aussichten zu einem wesentlichen Glücke, er sah sich also genöthigt, einen ihm sehr geneigten Minister, der ihn selbst ungern verlor, bald zu verlassen. Darauf kam er zum Kanzler von Eyben nach Glückstadt. Dieser in allem Verstande vortreffliche Mann war unstreitig der erste Urheber seines nachherigen Glücks in Dänemark, so mag ich es nennen, so sehr es auch bei der Katastrophe von 1772 zertrümmert wurde. Er erkannte den Werth seines Secretärs, sah ihn auch hier in einem viel zu engen Zirkel, schickte ihn daher nach seiner Zurückkunft von Wezlar und Wien (wo er Bernburgischer Rath wurde; in Darmstädtischen Diensten ist er niemals gewesen) freiwillig mit den besten Empfehlungen und großmüthiger Unterstützung nach Copenhagen, in vollkommener Überzeugung, er werde dort eine bessere, geschwindere, seiner Fähigkeit würdigere Laufbahn antreten.

Der verewigte Bernstorf, der mit tiefer Menschenkenntniß den Lieblingsberuf verband, einem unter seiner Leitung allzu glücklichen Lande nützliche Bürger zu verschaffen, nahm ihn anfänglich, bis eine

Stelle im auswärtigen Departement, dem eigentlichen Felde unsers Freundes, anfing, in sein Haus, wo er Wohlthat und Güte in reichem Maße über ihn ausgoß. Die Erinnerungen aus dem Leben dieses verehrungswürdigen Staatsmannes sind ein Denkmahl des Danks, den Sturz gegen seinen größten Wohlthäter empfand, und den er bei jeder Gelegenheit laut verkündigte.

Die Reise mit dem König war ein glücklicher, längst erwünschter Zeitpunct für Sturz. Sie erweiterte seine Kenntnisse, und brachte ihn in ehrenvolle Verbindungen außerhalb Landes. Hier unterschied er sich von dem gewöhnlichen Haufen zudringlicher Alltagsreisenden, die bei ihrer Zurückkunft gern auf Bekanntschaft mit berühmten Ausländern groß thun möchten, wenn diese sie und ihre bisher ungehörten Namen bereits längst vergessen, oder wohl, gar nie gemerket haben. Garrick, Helvetius, Madame Geoffrin ꝛc. waren gewiß mit ihrem Briefwechsel nicht freigebig; doch schrieben sie ihm und zwar im warmen unterhaltenden, nicht bloß blumenreichen Styl. Noch mehr: Ich befand mich verschiedene Jahre nach ihm in Frankreich, wo man (seltenes Phänomen in dem Lande!) sich seiner noch vollkommen und mit wahr-

rer Theilnehmung an seinem damals traurigen Schicksale zu erinnern wußte.

Ich rede hier von dem Verlust seiner Stelle im General-Postdirectorium, denn aus dem auswärtigen Departement war er schon seit Bernstorf's Abgang verdrängt, von seinem viermonatlichen Arrest, der ihm mit möglicher Schonung fast am Tage, wo er sich verheirathen wollte, angekündigt wurde. — Eine erschütternde, schreckliche Lage für einen unschuldigen Mann, alle Freuden seines künftigen Lebens, alle Aussichten auf Ruhm und Wohlstand mit einem Schlage vernichtet zu sehen. Ich habe ihn nach dieser unseligen Revolution nur ein Mal gesprochen, habe sein ganzes gekränktes Herz offen gesehen — — aber ich verehre seinen eignen Ausspruch: „es ruhe ewige Nacht auf der Geschichte dieser Zeit!" So viel ist gewiß, dort wurde mit seiner zeitlichen Wohlfahrt auch der ganze Bau seiner Gesundheit gänzlich zerstöret; er war sich seitdem nie wieder gleich, lebte in steter Unruhe, schuf sich Wünsche, und ihre Erfüllung machte ihn nicht glücklich. Ein einträgliches, freilich seinem Geschmack nicht ganz entsprechendes Amt, ein liebenswürdiges Weib, das seit jener traurigen Epoche seine Bekümmernisse redlich mit ihm theilte,

der Beifall der Welt, so bald er schrieb, das süße Bewußtseyn, von allen seinen Freunden aufrichtig geschätzt zu werden, Alles dieses konnte ihn nicht schadlos halten, nicht beruhigen. Die Erinnerung seiner vorigen Leiden lag tief in seiner Seele, und so drückte ihn, obgleich unter abwechselnden hellen Stunden, ein siecher Körper — Unmuth und Verdruß, bis er starb.

Sein Tod erfolgte in Bremen, in dem Hause eines alten geprüften Freundes, dessen Namen ich Ihnen mittheilen muß. Es gibt so wenig von den edlen Menschen, die ohne Nebenabsicht aus bloßer Güte des Herzens, aus bloßer reinen Freundschaft verbinden. Er heißt Schumacher, und ist herzoglich Holstein-Oldenburgischer Hofrath und königlich dänischer Agent in Bremen. Dieser rechtschaffene Mann, dessen warme thätige Freundschaft Sturz gar oft erfahren und gerühmt hatte, versammelte um seinen sterbenden Freund alle nur ersinnliche Hülfe und Erleichterung, leistete ihm allen nur möglichen Beistand, bestrebte sich ängstlich sein Leben zu retten; aber umsonst. Es war im Rathe der Vorsehung entschieden, daß abermals einer von den wenigen, die unserm Zeitalter Ehre machen, in der Hälfte seiner Tage dahin gerissen werden sollte.

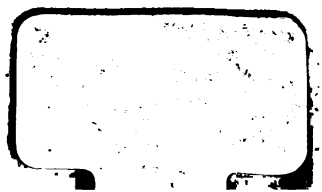
Wenn unter seinen hinterlassenen Schriften, davon mir allerdings noch manches bekannte Stück fehlt, einige ganz ausgearbeitet lägen, so wäre sein Verbot, etwas nach seinem Tode drucken zu lassen: wohl nicht allgemein: denn bloß der Gedanke, daß seine eignen Werke durch fremde Hände berichtigt, vermehret, verbessert werden sollten, war ihm von je her ein Gräuel.

Von seinen Pastellporträten (auch dieses unschuldige Talent trug einst zu seinem Unglücke bei) sind viele in Copenhagen, Hamburg, Hannover, auch einige in Gotha; die Letztern haben Sie vermuthlich gesehen. Zwei angefangene Porträte in Tusch, nach dem Leben gezeichnet, von Garrick und Klopstock, ingleichen ein Paar seiner ungedruckten Aufsätze, Kunstsachen betreffend, hab' ich noch neulich bei einem seiner Freunde gefunden, glaube aber nicht, daß auch diese je im Druck erscheinen werden.

Inhalt.

	Seite
Denkwürdigkeiten von Joh. Jacob Rousseau	5
Ein Rangstreit	59
Über ein Paar alte Münzen	72
Etwas von Regenschirmen	78
Fragment über die Schönheit	84
Über Linguet's Vertheidigung der Todesstrafen.	96
Wer ist glücklich?	105
Die Reise nach dem Deister	116
An Arist	123
An Luisen	125
An Arist	129
An Herrn Wills. (Hierzu die Titel-Vignette)	130
Erklärung über Physiognomik	135
Sur les Français et les Allemands, ou L'après-diner de Made. la Marquise de R.	145
Über die Verbesserung der Landschulen	161
Über die National-Tracht	171
Über Titel	175
Nachrichten von Samuel Foote	181
Montesquieu und Lord Chesterfield	213
Der Herzog von Montagu und Randal, Anekdote	216

Seite.

Sadi 221
Ein Zweikampf, wie es wenige gibt. . . 224
Über den Vaterlandsstolz 227
Bittschrift an das künftige Erziehungs-Tribunal 229
Herrn Paridon Zeisig's Klagschrift an das Publikum 232
Eine Wundergeschichte 234
Gedichte. Die Mode 236
Empfindungen 241
Serena 244
Die Königswahl 246
Über Helfrich Peter Sturz; Bruchstücke aus einigen Briefen 248

543242